

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 131 (2011)

**Artikel:** Die Lebenserinnerungen des Conrad Esslinger (1819-1892) aus Zürich  
**Autor:** Ulrich, Conrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985086>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Lebenserinnerungen des Conrad Esslinger (1819–1892) aus Zürich

## Einleitung

Der Verfasser dieses Lebensberichtes, der vor allem auf seine Jugendzeit detailliert eingeht, stammt aus einer im 18. Jahrhundert äusserst erfolgreichen Unternehmerfamilie, was ihm die materiellen Voraussetzungen für seine sorglosen, eher verwöhnten frühen Jahre sicherte. Der Aufstieg der Familie war David Esslinger (1679–1730) zu verdanken, der ursprünglich Pastetenbäcker und Schirmemacher war und 1725 das geräumige «Gelbe Haus» am Oberdorf 10 erwarb. Zugleich wagte er den mutigen Schritt ins Fabrikantentum als Textildrucker. Seine Nachkommen bauten den Betrieb aus, der dann um 1780 zu den grössten in Zürich gehörte. Als Produkte waren, neben den auf Indigo beidseitig bedruckten Mouchoirs, die später lancierten, krapprot gefärbten «Fazzoletti d'Esslinger» bekannt, die sich vor allem in Italien grosser Beliebtheit erfreuten. In dieser Zeit war der Betrieb im Hard angesiedelt, wo das Wasser der Limmat die Räder trieb und auch dem Waschen der Tücher diente, was beides die Ortswahl am linken Ufer des Flusses beeinflusst hatte. Allerdings, am gegenüberliegenden Ufer siedelte sich bald die Konkurrenz an: Noch heute steht die Hofmeistersche Fabrik an der Wasserwerkstrasse, während sich von Esslingers im Folgenden eingehend beschriebenen Landhaus- und Fabrikbauten nur letzte, zur Unkenntlichkeit umgebaute Reste erhalten haben.

Hans Conrad Esslinger (1784–1837), der Vater des Erzählenden, hatte sich anfangs des neuen Jahrhunderts ein erstes Mal verheiratet. Aus dieser Ehe stammten die beiden Töchter. 1810 ging er mit Justine Caroline Hartmann (1789–1856) aus Brackenheim im Württembergischen eine zweite Ehe ein, sie wurde die Mutter des Erzählenden. Hans Conrad galt als tüchtig im Einkaufen der Rohware, hatte aber offenbar nicht genügend Sinn für die technischen Neuerungen in der Produktion. Beim genauen Lesen der Erinnerungen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich die Durchschlagskraft der Vorfahren nicht mehr auf ihn vererbt hatte. Während der beiden ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts warf der Betrieb weiterhin gute Erträge ab. Dann bereiteten die wachsende Konkurrenz und die Gründung des deutschen Zollvereins 1834 ihm und allen ähnlich gelagerten Unternehmen Schwierigkeiten, da unter anderem die wichtigen süddeutschen Kunden ausfielen. In diesen Jahren, die eines vollblütigen Unternehmers bedurft hätten, starb Hans Conrad mit nur 53 Jahren, und seinen Schwiegersöhnen gelang das Durchhalten im wirtschaftlich veränderten Umfeld, auch mangels genügend eigenen Kapitals, nicht. Bis aber der einzige Sohn des Hauses mit der notwendigen Ausbildung die Nachfolge hätte antreten können, stand 1839 bereits die Liquidation bevor. Nach 120 Jahren ging das Esslingersche Unternehmen in andere Hände über. Dadurch wurde unser Erzähler berufslos, was er dank der Möglichkeit, sich dies durchaus leisten zu können, offenbar nicht ungern hinnahm. Er übte allerhand «Beschäftigungen» aus, wurde Offizier, wollte aber nicht mehr zum Major avancieren. Er war auch während einiger Zeit Stadtrichter, was ihm aber alles seine nahezu alljährlichen, ausgedehnten Reisen ohne weiteres erlaubte. Für seine spät erwählte Frau, Emilie Luise Oechslin aus Augsburg (1842–1915), liess er mit 69 Jahren seine Jugend, die einst auf die Zukunft als Industrieller ausgerichtet gewesen war, Revue passieren. Er gewährte ihr, und damit uns, den Einblick in die Lebensweise der Familie eines Zürcher «Kauf- und Handelsherrn» im frühen 19. Jahrhundert.

Conrad Esslinger beschreibt, was er erlebt und gesehen hat, wir lernen die von der Familie bewohnten Häuser kennen, die stattlich und geräumig, aber nach unseren Bedürfnissen wohl reichlich unkom-

fortabel waren – was allerdings die damals noch zahlreich vorhandenen Dienstboten ausglich. Er lässt den noch immer grossen Betrieb im Hard aufleben und damit auch die nicht nur räumlich enge Verbindung zwischen dem Leben der Angestellten und der Familie des Inhabers. Ausführlich geht Conrad auf Schule und Freizeit ein und nennt viele seiner Kameraden, die, wenn man ihnen nachgeht, ganz «republikanisch» aus den verschiedensten Schichten von Stadt und Vorstadt stammten, was er im Bewusstsein, dass das «Herrenbüebli» bisweilen beneidet wurde, nie als störend empfindet. Er vermittelt den Eindruck, dass die Schüler durch die besonders erwähnte Bescheidenheit der Kleidung sozusagen uniformiert waren. Was uns verwundern mag ist, wie derb die Spässe und Streiche der Knaben und jungen Männer zumeist waren. Der spektakulärste unter ihnen, der Schneeballangriff auf einen Tagsatzungsgesandten, entsprang wohl einer Art von Aufbegehren eines konservativ erzogenen Halbwüchsigen gegen den als übermäßig empfundenen herrschenden Liberalismus. Immerhin scheinen ihn, da er so ausführlich auf sie eingeht, rückblickend alle diese kleinen Abenteuer mit einer gewissen Genugtuung erfüllt zu haben.

Die konservative Grundeinstellung kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass er mit besonderer Liebe «sein» Zürich, umgeben von Toren, Porten und Schanzen, beschreibt. Man spürt eine gewisse Wehmut, wenn er auf deren Verschwinden nach 1833 hinweist, und die dadurch entstandenen Möglichkeiten der Stadtentwicklung, die grundlegende Veränderungen brachten, deutet er mehr nur an. Auch die mit Recht immer wieder die Gemüter bewegende Politik der 1830er-Jahre erwähnt er kaum: Der Züriputsch (1839) fehlt ebenso wie Gedanken zum Sonderbundskrieg (1847), an dem er als Korporal teilnahm. Das Reflektieren über sein Tun und über die Zeiteignisse scheint ihm nicht zu liegen, er nimmt das Leben, wie es sich ihm bietet, und vermittelt uns vielleicht gerade dadurch besonders sachliche Einblicke in seine Zeit.

Conrad Esslingers Ausbildung war ganz in dem Sinne geplant, wie dies seit Langem in der Stadt üblich war: Nach ersten Schritten im eigenen Betrieb folgte die Reise in ein auswärtiges Handelshaus. Ging man früher eher nach Italien, Frankreich oder Deutschland, so zieht

er Wien vor. Er zeigt uns, mit welcher Selbstverständlichkeit sich im Europa der vielen Grenzen und Monarchien reisen liess und wie, wenn ein übereifriger Beamter einen Pass nicht ausstellen oder anerkennen wollte, eben ein «grosser Herr» durch seinen Einfluss aushalf.

Bekanntschaften machte ein junger Reisender leicht, wenn er, wie Conrad, gesellig und wohlerzogen war, über ein offenbar sicheres, unprätentiöses Auftreten und die entsprechenden Formen verfügte. Auch an Sprachgewandtheit fehlte es ihm nicht, und er war in der angenehmen Lage, sich immer «das Nötige» leisten zu können. Dann berührte es einen offenbar auch nicht, wenn man erfuhr, dass Metternichs Spitzel einem nachforschten – das war nun halt in Wien so, er nimmt das Repressive des Regimes auf sich, wie dies schliesslich das ansässige Bürgertum auch tat. Als guter Republikaner aber zeigt er keinerlei Bedürfnis, auch nur einmal den neuen Kaiser oder wenigstens seinen berühmten Minister Metternich zu sehen! Nur nebenbei erwähnt er, dass er in Mailand die Krönung Ferdinands zum lombardischen König erlebt habe.

Esslinger erlebte das klassische Wiener Biedermeier: Noch ist die Kaiserstadt auf das enge, von den Bastionen begrenzte Zentrum beschränkt und von den verschiedenen «Vorstädten» umgeben – an die Planung der Ringstrasse mit ihren Prachtbauten dachte man noch nicht. Dass aber, bei allem Wohlbefinden in dieser neuen Welt, der junge Zürcher recht weit vom heimatlichen Geist entfernt war, wurde ihm durch die Äusserung eines Mitangestellten bewusst, für den, als einfacher Bürger einer Monarchie, die republikanische Regierungsform etwas nahezu Exotisches bedeutete.

Das kulturelle Leben der ungemein vitalen Stadt scheint Esslinger kaum berührt zu haben. So wie wir vermuten, dass er die von ihm erwähnten Aufführungen im neuen Zürcher Aktientheater mehr nur registrierte als sie selbst besuchte, nimmt er in Wien, wo Theater, Konzert und Oper auch nach dem Tod der grossen Exponenten weiterhin eine wichtige Rolle spielten, nicht einmal Nestroy oder Johann Strauss Vater wahr. Wir begegnen mit ihm einzig dem lokal berühmten «Kabarettisten», wie wir ihn nennen würden, Johann Baptist Mooser. So kann man sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass

Esslinger, auch wenn er gerne erwähnt, dass er Gottfried Keller zum Mitschüler hatte und ihn auch später noch traf, diesen mehr nur als originellen Menschen denn als Schriftsteller wahrnahm. Ähnlich wie mit dem kulturellen Leben seiner neuen Umwelt verhält es sich mit den Sehenswürdigkeiten: Die münchnerischen hat er besucht, ohne sie näher zu beschreiben, von jenen Wiens, wo ihm neben den Bauten auch die Gemäldegalerien wie die Liechtensteinische oder die Esterhazysche grosse Eindrücke hätten vermitteln können, erfahren wir nichts. Nehmen wir also an, dass seine allgemeinen Interessen erst auf seinen späteren Reisen erwachten.

Beim Beobachten des Wiener Lebens ist ihm, und das entsprach seiner beruflichen Ausbildung, das Wirtschaftliche der Residenzstadt wichtig. Er erlebt diese in einer Zeit des Aufschwungs, während des lukrativen und spekulativen Eisenbahnbau, des Wachsens der Industrien und der Blüte der grossen Bank- und Handelshäuser. Er arbeitet für die Reyer und die Sina, zwei der damals wirtschaftlich führenden Familien, die aus Triest beziehungsweise Griechenland stammten und mit Fleiss und Können ihre Imperien aufgebaut hatten. Im Umfeld seiner Patrons und des Schweizer Gesandten in Wien, von Effinger, verkehrt Esslinger in zahlreichen, zumeist neu geadelten Häusern, denen militärische und zivile Verdienste, häufig auch ein beachtenswertes Vermögen den erstrebten Aufstieg in einen höheren Stand ermöglicht hatten. Sie waren, wie ausländische Besucher vermerken, oft äusserst kultiviert und führten grosse Häuser, deren Aufwand dem des alten Hofadels nicht nachstand, der sich allerdings klar und nicht ohne Hochmut von dieser Wiener «zweiten Gesellschaft» distanzierte.

Die damalige Hauptstadt des immensen Vielvölkerstaates ist das, was wir heute «multikulturell» nennen würden, dank der Mischung der angestammten Bewohner mit böhmischen, ungarischen, südslawischen, auch italienischen und andern Elementen. Tonangebend war der Hof und sein Adel. Innerhalb des Kreises von dessen älteren Vertretern, der «ersten Gesellschaft», bewegt sich Esslinger erst auf seiner Donaureise, wo er den «Balkan» unter der ordnenden Hand der k. u. k. Monarchie erlebt und ungarische Magnaten als Mitreisende hat, die nach den Wintermonaten im gesellschaftlich lebendigen Wien

wieder auf ihre Güter heimkehren, etwa die Grafen Palffy, Batthyány oder Schaffgotsch. Dass er da auch einen englischen Lord gerade so reich und extravagant erlebt, wie er karikiert im Bilderbuch steht, ist ein hübsches Detail, wie auch die zwei Begegnungen mit dem Offizier und der «Marketenderin», die den Feldzug von 1799 in und um Zürich erlebt hatten und ihn daher besonders freundlich empfingen.

Was die vielen Personen betrifft, die Esslinger erwähnt, so versuchten wir diejenigen zu identifizieren, die als Freunde eine gewisse Rolle in seinem Leben spielten oder, wie die zum Beispiel in Wien genannten, ein Interesse beanspruchen dürfen. Während seines Genfer Aufenthaltes, der mit dem guten Zürcher Ausdruck als «Löffelschliffi» zu bezeichnen ist, bewegt er sich innerhalb der damals massgebenden Oberschicht, deren Nachkommen zum Teil noch heute die erwähnten Banken oder gar Landhäuser besitzen. Bei manchen Namen sind die Angaben zu dürfzig oder zu ungenau, als dass ein sicheres Feststellen, um wen es sich handelt, möglich wäre. So leben sie, dank Esslingers Erwähnung, in diesem Text kurz auf und tauchen dann wieder ins Anonyme ab. Die Zwischentitel stammen vom Herausgeber.

Das Manuskript wurde dem Zürcher Taschenbuch verdankenswerterweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt von *Frau Annemarie Leemann-Esslinger, Zürich*.

### **Hans Konrad Esslinger: «Meiner lieben Gattin zur Erinnerung», 1887**

«Zürich, den 2ten April 1887.»

«Meine innigst geliebte Emilie.»

«Bei Anlass des nahe bevorstehenden Antrittes meines 69sten Lebensjahres, am Vorabend der Feier unser's 10 jährigen Ehebundes, drängt es mich, dir meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, für die vielen Beweise treuer Liebe, die ich während dieser Zeit von dir empfangen habe.»

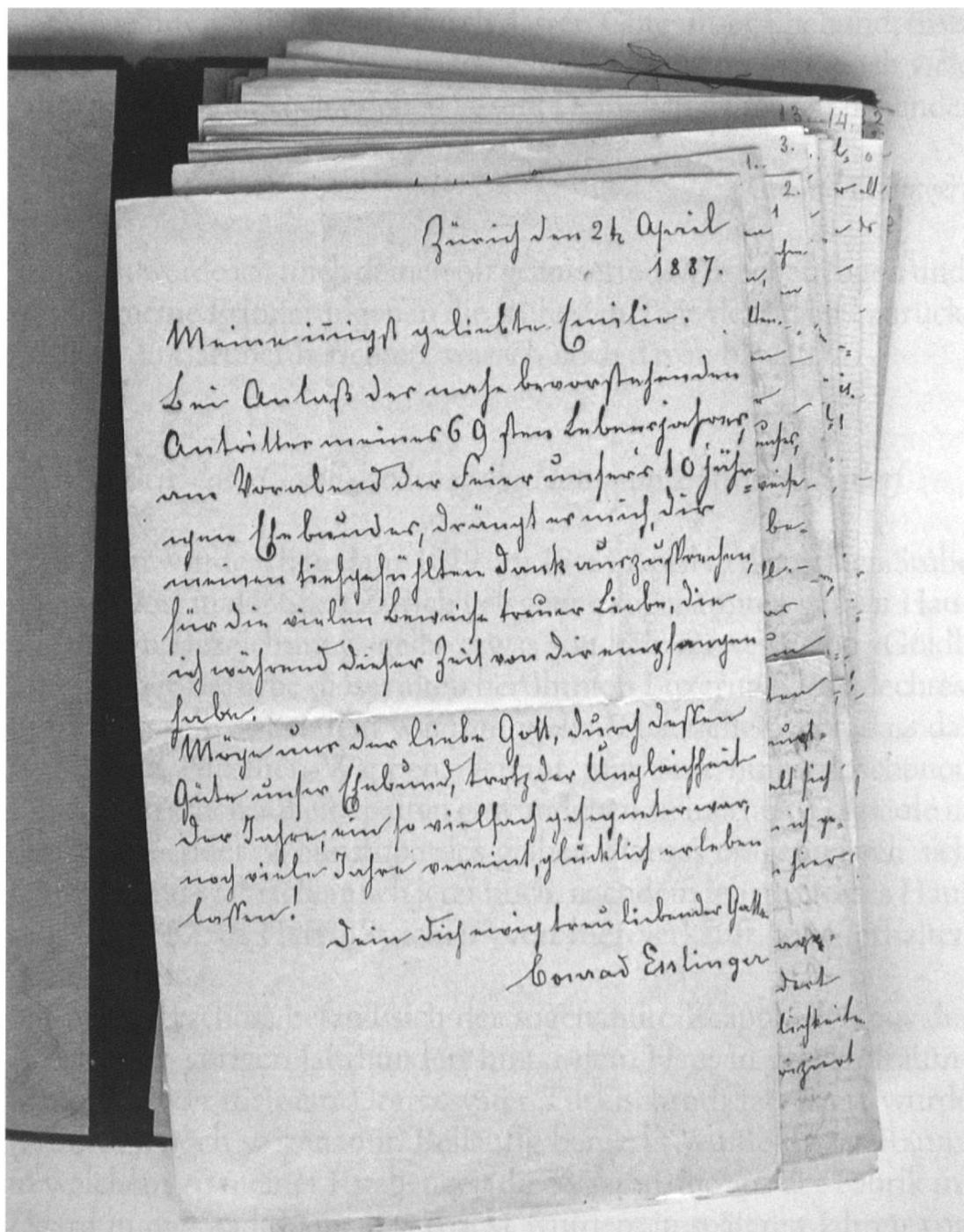


Abb. 1: Widmung («Meine innigst geliebte Emilie») und Manuskript der Lebenserinnerungen von Hans Konrad Esslinger. Der Text umfasst im Original ca. 170 handschriftlich beschriebene Seiten (Format 14 cm x 23 cm), er liegt in einer vielleicht eigens dafür angefertigten Briefmappe mit dem Titel «Meiner lieben Gattin zur Erinnerung».



«Möge uns der liebe Gott, durch dessen Güte unser Ehebund, trotz der Ungleichheit der Jahre, ein so vielfach gesegneter war, noch viele Jahre vereint, glücklich erleben lassen! Dein dich ewig treu liebender Gatte

*Conrad Esslinger»*

«Endlich werde ich mich deinen oft geäusserten Wünschen fügen und, so weit meine Erinnerungen in die frühesten Tage der Jugend zurückreichen, dir darüber berichten, was ich noch davon behalten.»

### *Herkommen; das «Göldli-» oder «gelbe Haus» im Zürcher Oberdorf*

«Geboren wurde ich im Jahr 1819 am 18ten April in der gelben Stube des auf Dorf in der Stadt Zürich gelegenen sogenannten gelben Hauses, dessen Bezeichnung ‹gelb› etwas sonderbarerweise von ‹Göldli Haus›, einer Branche dieses alten berühmten Luzerner Geschlechtes, herrühren soll.<sup>1</sup> – Sei dem wie ihm wolle, Thatsache bleibt, dass das Göldlische Familien-Wappen, vereint mit dem nun erloschenen Bonstetten'schen auf einer alten gewundenen steinernen Tragsäule in der Haupt- oder Wohnstube des gelben Hauses eingemeisselt sich befindet und wahrscheinlich jetzt noch, nachdem ich gedachtes Haus im Jahr 1852 an Herrn Strickler<sup>2</sup> von hier verkauft habe, erhalten geblieben ist.»

«Im Erdgeschoss befand sich der sogenannte Krappkeller, aus der Zeit, wo im vorigen Jahrhundert hinter dem Haus in den Hofräumlichkeiten von meinem Urgrossvater Türkischroth fabriziert wurde (1750 ca.), noch so genannt. Beiläufig bemerkt wurde dieser Raum, in welchem zu meiner Knabenzeit die Waaren, die aus der Fabrik im Haard in die Stadt kamen, verpackt wurden, in späteren Jahren von

---

<sup>1</sup> Das Haus gehörte bis ins 17. Jahrhundert der Familie Göldli. Eine Urkunde von 1539 (Privatbesitz Frau Leemann-Esslinger, Zürich) bezeugt den Verkauf des Hauses von Hans Ochsner an Junker Joachim Göldli. In den Besitz der Familie Esslinger gelangte die Liegenschaft 1725.

<sup>2</sup> Strickler-Fierz, Hans Rudolf (geb. 1806), Kaufmann, Käufer des «Gelben Hauses» 1852.

mir in eine Remise umgewandelt, in welcher ich mein Phaeton<sup>3</sup>, das ich mir Anfangs der 40er Jahre angeschafft, bis zur Zeit des Hausverkaufes unterbrachte. Über diesem Raum lag das Contor, zu welchem ein kleines gewölbtes Brückchen durch ein ziemlich dunkles Vorplätzchen führte.»

«In diesem unansehnlichen beschränkten Raume wurden den Winter über, da wir im Sommer, wie du später hören wirst, auf der Fabrik im Haard wohnten, die Geschäfte der Firma ‹Melchior Esslinger und Söhne› Cattundruckerei und Färberei, deren alleiniger Innhaber mein seliger Vater seit längerer Zeit war, bis zu seinem Tod im Jahr 1837 besorgt.»

«Rechts von der Treppe, ebenfalls im Entresol, befanden sich zwei grosse Magazine. Im ersten Stock rechts oben an der Treppe befand sich die beste Stube des alten Hauses, wo die grosse eiserne mit Goldverzierungen geschmückte Kasse und das mir nunmehr dienende Bureau untergebracht waren. Die Fenster gingen auf den Hof und die darin befindlichen Gewerbsgebäulichkeiten. Diesem quasi Privat-Audienz-Zimmer meines seligen Vaters gegenüber war die Küche, und über dem Contor, mit der Aussicht durch die Weite Gasse hinab auf den See und das Bauschänzchen, unsre Wohn- und Essstube, an welche sich noch eine grössere Kammer und ein heizbares Zimmer mit der Aussicht auf die gegenüberliegenden Häuser anschlossen.»

«Im 2ten Stock befand sich über diesen Räumen die Visitenstube mit Nebenzimmer und die Traubenkammer, welche in späteren Jahren zu Herrn Rahn's<sup>4</sup> Esszimmer umgewandelt wurde. Gegenüber, mit der Aussicht auf die Hofräumlichkeiten, den Garten und die Reben lag die gelbe Stube, bis zu Papa's Tod die Schlafstube der lieben Eltern, allwo ich wie oben erwähnt das Licht der Welt erblickte.»

«Ehe ich nun zu einer weitern Beschreibung der zum gelben Haus gehörenden Liegenschaft und den Hofräumlichkeiten, die in meinen Knabenjahren herrliche Tummelplätze für mich und meine liebe Schwestern so wie die Kinder der Nachbarschaft bildeten, übergehe,

---

<sup>3</sup> Phaeton: leichter, eleganter Kutschenwagen.

<sup>4</sup> Rahn, Hans Caspar (1806–1861), Schwager von Conrad Esslinger und Mitbesitzer der Fabrik seit 1837.

ergibt sich aus Oben Gesagtem, dass ich als richtiger ‹Züriburger› geboren und als Einwohner der grossen Stadt im Grossmünster zur Taufe getragen wurde, was denn nach 10 Tagen nach meinem Erscheinen geschah und durch meinen Pathen und Onkel David Esslinger<sup>5</sup> im Egli und Frau Römer Meier<sup>6</sup> zur Trülle bezeugt worden ist.»

«Meine beiden lieben Schwestern Justine<sup>7</sup>, geboren 1811, Wilhelmine<sup>8</sup>, geboren 1814, und Nannettchen, das jung starb und mir nur vom Hörensagen der lieben Mutter, die diesen Todesfall nie verschmerzen konnte, bekannt war, haben durch ihr früheres Erscheinen in dieser Welt das eheliche Glück unsrer geliebten Eltern beurkundet.»

«Mein seliger Vater, nach welchem auch ich in der heiligen Taufe den Namen Hans Conrad erhielt, war der jüngste von drei Söhnen und vier Schwestern, von welch letztern ich nur die jüngste, die mit Herrn Stadtseckelmeister Meier in erster und später in langjähriger Ehe mit Herrn Registrar Ammann gelebt, bekannt habe.<sup>9</sup> Meine beiden Oncles, deren ich mich kaum noch erinnere, sind beide früh gestorben.»

«Zwei Söhne des ältern Bruders Melchior<sup>10</sup>, die ursprünglich die von unserm Grossvater Anfangs der 90er Jahre vorigen Jahrhunderts gegründete Fabrik im Haard mit meinem seligen Vater gemeinschaftlich übernommen hatten, trennten sich von ihm gegen das Ende der

---

<sup>5</sup> Esslinger, David (1779–1828), im Egli, Onkel von Conrad Esslinger, verheiratet mit Elisabeth Schulthess.

<sup>6</sup> Römer-Meyer, Susanna (1782–1847), Witwe von David Römer zur Trülle (1776–1818), Patin von Conrad Esslinger.

<sup>7</sup> Esslinger, Justine (1811–1893), Schwester von Conrad Esslinger, verheiratet seit 1832 mit Hans Caspar Rahn (1806–1861), Kaufmann im Steinhof und Leutnant der Scharfschützen.

<sup>8</sup> Esslinger, Wilhelmina (1813–1869), Schwester von Conrad Esslinger, verheiratet seit 1834 mit Felix Stokar, Kaufmann.

<sup>9</sup> Ammann-Esslinger, Anna Maria (geb. 1787), Tante von Konrad Esslinger, in erster Ehe verheiratet mit Wilhelm Meier (geb. 1770), Kaufmann, Tapetenfabrikant, Grossrat, Stadtseckelmeister; in zweiter Ehe seit 1845 verheiratet mit Hans Jakob Ammann (1782–1866), Registrar (Staatsarchivar).

<sup>10</sup> Esslinger, Melchior (1778–1820), Bruder von David Esslinger, Kaufmann im Winkel (siehe Anm. 5), verheiratet mit Maria Schulthess, (Schwester seiner Schwägerin). Er hatte 2 Söhne, Melchior (geb. 1803), und Friedrich Paravicin (1806–1855).

Zwanziger Jahre, und von diesem Zeitpunkt an lastete die ganze schwere Sorge einer so bedeutenden Geschäftsführung auf meines lieben Vaters Schultern allein.»

«Im Jahr 1810 hatte sich mein lieber Vater, der wenige Jahre vorher mit einer Fräulein Ott von hier verheirathet und kurz nachher Wittwer geworden war, zum zweiten Mal verehlicht mit meiner lieben Mutter Justine Caroline Hartmann aus Brackenheim in Württemberg, die ihm zeitlebens eine treue Gefährtin und uns Kindern eine aufopfernde sorgsame Mutter war, deren Andenken ich solange ich lebe hoch in Ehren halten werde. – Die Geschäftslast, die wie gesagt auf dem lieben Vater lastete, theilte redlich mit ihm die gute Mutter, die ihrerseits dem grossen Gütergewerb, das mit der Fabrik verbunden war, musterhaft vorstand. Ein Stall mit vier Pferden, ein Viehstand von 4–6 Stück, Schweinezucht, grosse Gemüse- und Baumgärten, Wiesen und Ackerfeld und grosse Hühnerhöfe mit Pfauen, Gänzen, Enten, welschen und gewöhnlichen Hühnern, die dazu benötigten Kutscher, Stallknechte, Mägde und Untermägde gaben Sommer und Winter Anlass zu mancherlei mühsamen Anordnungen, die die Thätigkeit der lieben Mutter vollauf in Anspruch nahmen.»

«Ich kehre nunmehr nach dieser Abschweifung, zu welcher mich die Erwähnung der gelben Stube und das, was drum und dran hängt, veranlasst hat, zum gelben Haus und dessen Ausgelände zurück.»

«Vom Hausflur im ersten Stock führte das Zinneli<sup>11</sup> zwischen Waschhaus und Trotte in's Höfli, das ausser diesen beiden Gebäuden noch vom Stall und zwei langen einstöckigen Dependenzen umschlossen war. Dieselben enthielten zu ebner Erde Knechtenstube, Ferggstuben und im ersten Stock zwei nette Zimmer nebst daranstossenden weitern Magazinen. Zwischen denselben führte eine steinerne Treppe in den Garten und die Reben, die sich bis zur Winkelwiese hinauf zum Theil mit Terrassen abwechselnd ausdehnten und zusammen ca. 2 alte Jucharten Flächeninhalt enthielten. Zwei hölzerne und ein gemauertes Gartenhäuschen, letzteres den alten Viehmarkt<sup>12</sup>, am Fuss der die

---

<sup>11</sup> Zinneli: kleine Zinne, Flachdach, Balkon, Dachterrasse.

<sup>12</sup> Viehmarkt: um 1830 noch an der Rämistrasse gelegen, vor der heutigen Freien Schule.

Gränze bildenden Schanze gelegen, beherrschend, waren die allbeliebten Zufluchtsorte bei Regenwetter oder um auszuruhen, wenn man sich allzulange in den Reben oder auch durch die Löcher in der Dornenhecke schlüpfend, auf der Schanze draussen herumgebalgt hatte.»

«Auf dem höchsten Punkt des Rebberges, der hohen Promenade gegenüber, stand das sogeheissene Rebhaus (erbaut an der Stelle des ehemaligen Geissthurmes), dessen Erdgeschoss von einem Gewächshaus eingenommen wurde, das eine hübsche Orangerie mit 2 grossen Lorbeerbäumen in gewaltigen eichenen Kübeln enthielt. Über diesem Raum, der bis in den 2ten Stock hinauf reichte, gelangte man durch eine schmale Laube in den grossen Saal, dessen wundervolle Aussicht über die Stadt, den See, den Zürichberg, die ganze Albiskette und das Hochgebirge dir ja bekannt genug ist, da derselbe auch durch die Umbaute dieses Rebhauses im Sommer 1852 in ein Wohnhaus keine wesentliche Veränderung erlitten hat. Im benannten Jahre verkaufte ich nämlich, wie du ja weisst, das gelbe Haus und Hof nebst Magazinen, Trotte und Stallung sammt einem Stück Gartenland an Herrn Strickler-Fierz<sup>13</sup> in hier und bezog um Kirchweih die neue Wohnung, die zu Ostern 1852 angefangen auf diesen Termin fertig war.»

«Die Reben, die ein geringes Gewächs lieferten und auch als Umgebung eines Wohnhauses wenig passten, hatte ich schon etwas früher beseitigen und durch eine Wiesenanlage mit Obstbäumen ersetzen lassen. Von den Reversen, die ich dem Herrn Nationalrath von Planta<sup>14</sup> und Herrn Bürgermeister Mousson<sup>15</sup> als den Besitzern der Winkelwiese habe ausstellen müssen, um einen Fahrweg durch ihre Gärten auf städtischen Grund und Boden zu erhalten, will ich hier nicht mehr Erwähnung tun. Jahrelange Unterhandlungen, zum Theil schon von meinem seligen Vater unter den früheren Eigenthümern gepflogen, hatten zu keinem Resultate geführt. Selbst die für die damaligen Verhältnisse höchsten Geld-Angebote waren jederzeit zurückgewiesen worden, und mir blieb zuletzt kein anderer Ausweg übrig, wenn ich

---

<sup>13</sup> Strickler-Fierz, Hans Rudolf (geb. 1806), siehe Anm. 2.

<sup>14</sup> Planta, Andreas von (1819–1889), Nationalrat von 1848–1869, wohnte an der Winkelwiese.

<sup>15</sup> Mousson, Johann Heinrich Emanuel (1803–1869), Bürgermeister 1840–1845, Stadtpräsident 1863, Besitzer der Winkelwiese.

die Baute ausführen wollte, als in diesen sauersten aller Äpfel zu beissen, um die absolut notwendige Zufahrt zu meiner Liegenschaft zu erhalten. Durch diese Reverse, welche mir alle weiteren Bauten, als diejenigen am Wohnhause, wie ich sie projectiert hatte, und den Neubau eines Stall- und Oeconomiegebäudes unmöglich oder sehr schwer ausführbar machten, ist seiner Zeit der Wert dieser sonst so prächtigen Liegenschaft um ein Bedeutendes geschränkt worden, und das zwei Jahre später entstandene Gesetz betreffend ‹Nothwege›, laut welchem Zufahrten in solchen Fällen, wie der hier vorliegende, gegen angemessene Entschädigung von den Landbesitzern ihren Nachbarn gegenüber ertheilt werden müssen, kam für mich zu spät.»

### *Landgut und Fabrik im Hard*

«Nach dieser so ziemlich ausführlichen Beschreibung des früheren Zustandes meines elterlichen Hauses in der Stadt erübrigert mir, dir auch noch den zweiten Schauplatz meiner jugendlichen Unthaten, nämlich das Landgut und die Fabrik im Haard, die du schon oft von der ‹Weid› und von Wipkingen aus übersehn hast, mit einigen Worten zu schildern.»

«Eine gute halbe Stunde von der ehemaligen Sihlporte, die wie die übrigen Stadttore und Fortificationen Zürichs anfangs der dreissiger Jahre niedergerissen wurden, auf dem linken Limmatufer in Ausser-sihl, befinden sich die dir bekannten, heutzutage freilich ziemlich vergrösserten Fabrik-Gebäude mit zwei grossen Tröcknerthürmen oben und unten, hart am Flussufer gelegen und durch den Canaldamm von diesem getrennt. Diese beiden, jedes mehrere hundert Fuss langen einstöckigen Gebäude enthielten die Farbküche mit Laboratorium, die verschiedenen Farbkessel, Calander, Magazine und einen Theil der Druckerstuben mit der Kuppe.»

«Zwischen der Limmat und der Landstrasse befanden sich zwei grosse zweistöckige Gebäude, in welchen wieder ein Theil der Druckerstuben, zwei Modelstecher-Werkstätten und die Wohnung der Coloristen angebracht waren. Ganz vorne an der Landstrasse, von dieser durch einen Wassergraben, über welchen eine fahrbare Brücke

und eine solche für Fussgänger führte, getrennt, lag unser Wohnhaus und in dessen Erdgeschoss das Contor.»

«Dieses Haus, an welches sich bedeutende, der Oeconomie dienende Seitenflügel, die Ställe, Gesindestuben etc. enthaltend, anschlossen, war alt und nicht den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend gebaut, was jedoch selbstverständlich nicht hinderte, dass meine Schwestern und ich in demselben recht froh und vergnügt einen grossen Theil unsrer Kinder- und Jugendjahre verlebten, an welche ich mich jetzt noch im Alter von bald sechzig Jahren mit vielem Vergnügen erinnere. Der erste Stock desselben enthielt die grosse Wohnstube mit Fenstern gegen die Landstrasse und gegen den Garten, nebst einer geräumigen Nebenkammer, die als Schlafzimmer diente.»

«Dann folgte links auf einer geräumigen Laube die grosse Speisekammer mit ungezählten Töpfen und Vorräten in Schüsseln und Truhen, rechts die Küche und zuletzt der Saal mit der Saalkammer mit der Aussicht gegen die Limmat und über die sämmtlichen Fabrikgebäude.»

«Im 2ten Stock befand sich die geräumige Schlafstube der lieben Eltern, eine Stube für die Schwestern und gegenüber mein Stübchen mit der Aussicht auf die Landstrasse. Im Weitern folgte eine Dienststube, eine Vorrathskammer und zwischen dieser und der Eltern Schlafstube das ‹Borstenkämmerchen› ohne Fenster und ohne das geringste Mobiliar, mein viel gefürchtetes, leider oft besetztes Arrest-Local, zu welchem die lieben Eltern in schwereren Fällen von Unfolgsamkeit oder argen Schlingeleien meinerseits ihre Zuflucht zu nehmen sich gezwungen sahen.»

«Zwischen den beiden Portalen, welche die Übergänge über den Wassergraben nach der Strasse zu abschlossen, lag der grosse halbzirkelförmige Haupthühnerhof mit ansehnlichem heizbaren Hühnerhaus, von zwei grossen, ihre Äste vereinigenden Kastanienbäumen beschattet. Rechts davon stand eine Reihe Absonderungshäuschen für die Zucht des welschen Geflügels und links davon lag das Entenbad, ein im Wassergraben (der ‹Giessen› genannt wurde) abgegrenzter Raum für Gänse und Enten inländischer und fremder Zucht. Vor der Hauptfront des Hauses führte ein breiter Fahrweg über einen Theil des das Ganze umschliessenden Hofes nach der Fabrik.»

«Über dem Hof drüben, rechts von einem Gewächshaus und links von einem Waschhaus flankiert, lag der Garten, dessen Haupteingang, mit schönen Orangenbäumen eingerahmt, schnurgerade auf eine überwölbte Wassergrotte führte, über welcher eine Statue in Lebendgrösse aus Sandstein, den heiligen Petrus mit Fischereigeräthen vorstellend, in liegender Stellung angebracht war. Zu beiden Seiten dieser allerliebsten Grotte führten Treppen in den einige Fuss höher gelegenen Theil des Gartens, der nur Blumenbeete, in der Mitte einen tiefen Springbrunnen mit grossen Forellen, einige lebensgrosse Sandsteinstatuen und einen gemauerten achteckigen Gartenpavillon enthielt und rings von einem schattigen Wäldchen umgeben war, hinter welchem sich eine mehrere Jucharten haltende Wiese mit aller Art Obstbäume bis an die Gränze der Liegenschaft gegen die Stadt hinauf hinzog. Eine ungefähr gleich grosse 2te Wiese, beide zum Bleichen der Tücher dienend, erstreckte sich von der Wohnung und den Fabrikgebäuden abwärts zwischen Limmat und Giessen bis an die Schiffände an unserer Gränze, derjenigen von Wipkingen gerade gegenüber liegend. Hier ergoss sich der mehrerwähnte Giessen, eine meiner liebsten Jugenderinnerungen, der am oberen Theil des Haard-Gutes von der Limmat gespeist wurde und dem Gut quasi den Charakter einer Insel gab, wieder in die Limmat zurück, nachdem er dasselbe in einem grossen Halbbogen, zu welchem der Fluss die Sehne bildete, umflossen. Seit Erbauung der Eisenbahnbrücke<sup>16</sup>, die so ziemlich an der Stelle seines Anfanges am obersten Theil des Gutes gelegen, wurde derselbe in seiner ganzen Länge ausgefüllt, so dass von ihm zur Stunde keine Spur mehr zu erblicken ist.»

«Die Anlage an der Limmat, zwischen den beiden mit Thürmen versehenen langen Fabrikgebäuden, ehemals zum Theil mit Ziersträuchern und anderntheils mit Gemüsebeeten, worunter vorzügliche Spargeln, bepflanzt, scheint auch heute noch erhalten zu sein, wenigstens sieht man von der Wipkingerseite her den Appenzeller Steinschleuderer, der, in Sandstein gehauen, in deren Mitte unter Kastanienbäumen steht.»

---

<sup>16</sup> Die Eisenbahnbrücke über die Limmat bei Wipkingen, welche das ehemals Esslingerische Gut beeinträchtigte, wurde um 1855 erbaut.

«Die bedeutende Wasserkraft, die in der Fabrik verwendet war, ermöglichte es auch, ausser der Grotte und dem Springbrunnen im Garten, einen schönen Teich im Wäldchen, einen Hofbrunnen und einen im Saal mitten im Tisch eingelassenen kleineren Springbrunnen, der uns alle sehr ergötzte und im Sommer vortrefflich zur Abkühlung der Getränke sich eignete, noch reichlich mit Wasser zu versehn.»

«Eine sehr schätzenswerte Folge hiervon war es denn auch, dass der Hofbrunnen beinahe jeder Zeit reichlich mit Forellen, Aalen, Trüschen und Krebsen versehen war, die uns von den Fischern in Wipkingen und Höngg geliefert wurden und die man sich an der Mittags-tafel, auch manchmal Abends, au bleu mit Oel und Essig trefflich schmecken liess. Die grossen Forellen im Springbrunnen, die mit kleinen Fischchen oder mit zerschnittenen geringen Fischen gefüttert wurden, waren so zahm und zutraulich, dass sie dieses Futter aus den Fingern oder an Gartensteckchen gesteckt wegschnappten, welches den Erwachsenen sowohl als uns Kindern viel Vergnügen gewährte. Zum gelben Haus gehörte bis Anfangs der 30er Jahre, zu welcher Zeit das Wasserthor, der sogenannte ‹Grendel›, abgebrochen wurde, ein daselbst plazierter Fischbehälter, der nebst drei andern, zum ‹Raben› und ‹Rössli› gehörigen, mit dem Thor, an welchem sie zum Theil befestigt, beseitigt wurde. Begreiflicherweise wurden von jener Zeit an ‹feine Fische› eine seltenere Erscheinung während der Wintermonate, die wir in der Stadt zubrachten.»

### *Angestellte und Arbeiter in der Fabrik im Hard*

«Nachdem ich dir in Vorstehendem etwas weitschweifig die zwei Haupt-Schauplätze, worauf sich meine Jugendgeschichte bewegt, geschildert habe, kommt die Reihe an die verschiedenen Persönlichkeiten, die dieselben belebten, und so werde ich nun gleich mit dem Comptoir Personal den Anfang machen. Wenn mich mein Gedächtniss nicht täuscht, so war schon zu Anfang der 20er Jahre ein Junker Zollikofer aus St. Gallen die Hauptperson desselben, dieser Junker Zollikofer heirathete in der Folge eine Jungfer Widmer, die die liebe Mutter in den Haushaltungs-Angelegenheiten unterstützte und

gewissermassen Mieterzieherin der lieben Schwestern und meiner Wenigkeit war. Ein Herr Siefert, von dem ich sehr wenig mehr weiss, war Buchhalter, und ein Herr Haagen aus Sachsen besorgte unter der Oberleitung Papa's einen Theil der Correspondenz. Ein Herr von Muralt<sup>17</sup> aus Genua und Caspar Bryner, von welchem später mehr die Rede sein wird, kamen als junge Leute, der letztere als Lehrling, in's Geschäft und fanden verschiedenartige Verwendungen im Fache der Buchhaltung und der Correspondenz.»

«In der Fabrik war die maassgebendste und Haupt-Person der ‹Colorist› oder eigentliche Fabrikdirector, der allem Technischen vorstand. Diese Stelle bekleidete zur Zeit meiner Geburt und über die Mitte der 20er Jahre hinaus ein Herr Weiss, wenn ich nicht irre aus Bern gebürtig, der später mit seiner Familie nach St. Pölten bei Wien übersiedelte, wo er, so viel ich später in Wien durch einen seiner Söhne hörte, eine ähnliche Stelle gefunden hat.»

«Sein ältester Sohn war glaub' ich sein Gehülfe. Die späteren Nachfolger, deren ich mich besser erinnere, waren Ende der 20er und Anfangs der 30er Jahre Herr Köchli von Mühlhausen, auf den Papa grosse Stücke hielt, später Schlumberger und Bernard sowie ein Assistent Kronauer aus Winterthur.»

«In der allerletzten Zeit unter des lieben Vaters Regiment trat auch Fritz von Schwerzenbach<sup>18</sup> (gest. 1878 in Constantinopel) im Sommer 1836 für kurze Zeit als Chemiker in den practischen Lehrdienst, welchen er jedoch bald wieder verliess und nach vielerlei Fahrnissen in Sizilien, wie oben bemerkt starb.»

«Der Dessinateur, Herr Lang aus dem Elsass, folgte in etwas späterer Zeit Junker Zollikofers Beispiel und heirathete die junge Haushälterin der lieben Mutter, die ihr wegen ihrer Tüchtigkeit und heiterem liebenswürdigem Wesen am liebsten von allen gewesen war. – Die gute ‹Nanette› blieb uns Kindern lange in bestem Andenken.»

«Ein Dessinateur, Herr Heilmann, ebenfalls aus dem Elsass, der Anfangs der 20er Jahre ein Häuschen unterhalb der Fabrik bewohnt

---

<sup>17</sup> Muralt, Hans Caspar von (1783–1845), Kaufmann in Genua.

<sup>18</sup> Schwerzenbach, Fritz von, Junker (1818–1878), Chemiker in der Esslingerschen Fabrik im Hard, 1838 wohnhaft im «Obstgarten».

hatte, war, als der Gemahl einer ausserordentlich schönen Frau, der Gegenstand vielfacher Neckereien des übrigen Personals.»

«Ferdinand Keller, der älteste Sohn des Bäckers unseres Nachbars in der Stadt, unter Herr Köchlis Leitung Assistent in der Farbküche, starb unerwartet, man vermutete in Folge Vergiftung, und schmerzlich berührte Alle, die ihn kannten, der jähre Todesfall dieses sonst so lebensfrohen, allbeliebten jungen Mannes.»

«Herr König, einer angesehenen Familie Colmars angehörig, war, wenn ich nicht irre, der letzte Colorist unter des seligen Papa Leitung.»

«Als Unterangestellte folgen nun: Die Druckermeister Daubenneier, Rosenberger und Strübi, die Färbermeister Illi und Neeser, die Modelstechermeister Brandenberger und Bickel, in deren verschiedenen Localen ich häufig zu finden war und an welch' Letztere ich noch ein hübsches Andenken bewahre, bestehend aus einer nussbaumenen Cassette mit Messingschildchen, das meine Anfangsbuchstaben C. E. trägt. Mit dem Radtreiber ‹Zärter› in gedachten Stecherstuben wurde viel Utz getrieben.»

«Auch der Corporal, wie man einen schon etwas älteren Drucker titulierte, und der Kreidefresser, eine Art Cretin, der zwar vor wenigen Jahren noch in der Stadt herumbummelte, waren die Zielscheiben mannigfacher schlechter Witze.»

«Im Fernern muss ich noch erwähnen: Meine besonderen Lieblinge, die zwei Schiffleute Hans und Rudi Burkhard von Wipkingen, die zu Schiff einen Theil der Waaren aus dem Kaufhaus in der Stadt nach der Fabrik führten, welche Fahrt ich und meine Cameraden ausserordentlich gerne mitmachten. Den Rudi habe ich kurze Zeit nach dem Sonderbundsfeldzug einmal in Wipkingen, wo er dazumal die Nachtwächterstelle versah, angetroffen und in einem dortigen Wirthshaus reichlich verschweltt. Den Gärtner Holder, die verschiedenen Kutscher, worunter der alte Caspar Zollinger aus Altstetten, der neben Holder 15 bis 20 Jahre im Dienste unseres Hauses stand, Gottfried und Johann und zum Schluss, ‹last not least›: den Postbub Hafner, der mich häufig in die Stadt zu begleiten hatte und ein sehr lieber Bursche war. In der Ferggstube waltete der ‹Erznassauer<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Erznassauer: Profiteur.

Ringger, assistiert vom jungen Müller und zuweilen von Caspar Pfenninger, der anno 32 oder 33 in die Lehre getreten war. Tobler von Robenhausen, Gubelmann und Kunz, letzterer Pastetenbäcker und vortrefflicher Wurstwegenfabrikant, waren Dienstags und Freitags die Lieferanten der benötigten rohen Callicos-Tücher, die in der Ferggstube in der Stadt angekauft wurden. Auch ein gewisser Elias Spalinger, der von Zeit zu Zeit prächtige Edelkrebs aus der Gegend von Wetzikon brachte, gehörte zu diesen ‹Tüchlern›.»

«Im Haard stand dieser Branche der alte Ackert aus der Sihlgemeinde vor, in dessen Stube alle Samstag der Zahltag für die Arbeiter des Nachmittags statt fand. – Hiermit schliesse ich obige Personal Musterung und wende mich einer der Lichtseiten der damaligen Epoche zu, die meine früheste Jugendzeit mit ungeahntem Glanz erhellt.»

### *Feste, Jugandanlässe*

«Gegen Ende des Winters fanden nämlich zwei Haupt-Festlichkeiten im Haard statt, die ich dir zu beschreiben unternehmen will. Die erste, gegen Ende Januars, war die Metzgete von vier währschaften Schweinen, bei welcher ganze Berge von Brat-, Blut- und Leberwürsten in der dortigen ‹Lehnstube› durch zwei Metzger bereitet, deren eine grosse Zahl an verwandte und befreundete Familien verschenkt wurden. Bei diesem Anlass spielte der Gärtner Holder die komische Rolle und ging es überhaupt sehr munter zu. Jedesmal wurde hierbei ‹der Dicke›, ein alter ca. 25jähriger Rappe, der das Gnadenbrot genoss, aus dem Stall in die Stube geführt, wo derselbe hie und da etwas fallen liess, das man allerdings nicht unter das ‹Brät› mischen konnte.»

«Auf dieses Fest folgte im Februar die Fasnacht mit den uniformierten Umzügen der jungen Knaben aus den umliegenden Gemeinden, bei deren Zusammentreffen gewöhnlich eine gewaltige Keilerei, an welcher auch meistens die die Züge begleitenden Herren Väter teilnahmen, das Schlusstableau bildete.»

«An diesem Tage, dem Prügelmontag, auch Hirschmontag genannt, wurden ebenso von den in der Stadt wohnenden Knaben Ausfälle durch die Porten in die Ausgemeinden gemacht, und mancher Kämpe

trug Beulen oder ein Loch im Kopf als ehrenvolles Andenken an diesen glorreichen Tag davon. Besonderen Ruhm erwarben sich bei diesen Gefechten städtischerseits die Gebrüder Keller, die beiden Gessner<sup>20</sup>, 2 Schäppi und die zwei Müller im Niederdorf.»

«Die Aussersihler verhöhnte man mit dem Rhytmus ihres nicht sehr harmonisch tönenden Mittag-Glöckchens:

«*D' Sihlgemeindler sind Lumpe, sind Schölme Halungge*»

«*D' S ...*»

«Die Wipkinger ärgerte man mit dem Beinamen ‹Laubkäfer›, die Höngger hiess man ‹Geissenhenker› usw. usw.»

«Vor der Fasnacht aber, am 2ten Januar, war der Bächtoldstag, einer der gefeiertsten Tage des ganzen Jahres für die liebe Jugend männlichen und weiblichen Geschlechtes, an welchen sich viele süsse Erinnerungen knüpfen.»

«Nachdem am Neujahrstage selbst sich die Erwachsenen die gegenseitigen Gratulationsbesuche abgestattet (prachtvoll war dabei der Aufzug des Herrn der Heerschaaren, des Herrn Oberst Füssli<sup>21</sup> im Sihlhof, an der Spitze des gesammten Offizierscorps in Gala Uniform, die dem neben uns wohnenden Kriegsminister, dem Junker Oberst von Meiss<sup>22</sup> aufwarteten, worauf zum Schluss die türkische Musik mit der grässlichen ‹Feldschlange› und dem Bombenzizi verschiedene Tonstücke zur Aufführung brachten, die mir ewig unvergesslich bleiben werden), war der zweite Tag im neuen Jahr gewissermaassen ein Jugendfesttag.»

«Des Vormittags besuchte man auf den Zunfthäusern und andern geräumigen Localitäten die verschiedenen Gesellschaften, die ‹Neujahrsblätter› herausgaben, welche gegen einen bescheidenen Geldbe-

---

<sup>20</sup> Gessner, Salomon (1818–1884), Kaufmann, 1851 in Bergamo und Mailand, und Fritz Gessner (geb. 1819), Metzgerlehrling, von der Weiten Gasse. Ihr Vater war Pferdeverleiher und Postwagenmeister.

<sup>21</sup> Füssli, Heinrich (1787–1863), Stadtrat, Oberst, im «Sihlhof», gewesener Hauptmann in niederländischen Diensten.

<sup>22</sup> Meiss, Hans Conrad, Junker (1764–1845), Präsident der engeren Militärförderungskommission, also «Kriegsminister».

trag, «Stubenhitzen» genannt, verabfolgt wurden. Gekochter Birnmost, den die anwesenden Gesellschafts-Repräsentanten den Kindern und auch reichlich den begleitenden Dienstboten servierten, fand als Malaga oder Frontignan guten Absatz und trug gewiss mächtig zu der gehobenen Stimmung bei, die im Conzert, das auf dem Musiksaal gegeben wurde, unter der Kinderwelt herrschte.»

«Abends waren dann auf den meisten dieser Zunftlocale Kinderbälle, die man «in Costümen» mitmachte und sich truppweise gegenseitige Besuche abstattete. Neger und Negerinnen, Tyroler, Kaminfeger, Türken, Müller, Ritter, Räuber, Marquis und Marquisen, Wehnthalier und Wehntalerinnen, Berner und Appenzeller Meitschi, Gärtner und Gemsjäger, Alles trieb sich in bunter Menge und fröhlichem Gewimmel in den Ballsälen und auf den Strassen herum. – So wurde in früherer Zeit der Bächtelistag in Zürich gefeiert.»

«Im Monat März, gewöhnlich am ersten Montag nach Tag- und Nachtgleiche, feierte man das Sechseläuten, das schönste charakteristischste Fest der Stadt Zürich und ihrer in 13 Zünfte eingetheilten Bürgerschaft. Wie es an diesem Tag auf den Zünften bei den flotten Mahlzeiten zugeht, habe ich dir des öfters in der Feststimmung selbst erzählt, und welchen Eindruck die manchmal wirklich imposanten costümirten Festzüge, die sich des Nachmittags durch die Strassen der Stadt bewegen, machen, weisst du aus eigner Anschauung, und habe ich dir hier nur in kurzem zu erzählen, wie wir Knaben dazumal diesen Montag erlebten. Des Vormittags liefen wir, wie es jetzt noch üblich ist, den «Böcken und Mareielis»,<sup>23</sup> nach, die um Gaben bittend ihre Lieder ableierten, auch verschmähten wir nicht, für den ausgestopften «Bögg»,<sup>24</sup> den wir Oberdörfler Abends 6 Uhr, wenn zum Zeichen des wiederkehrenden Frühlings die Glocken geläutet wurden, auf dem Viehmarkt<sup>25</sup> verbrannten, ebenfalls in den bekannten Häusern um Gaben zu bitten. Nach ausgelösctem Feuer wurde das gesammelte Geld zusammengelegt, und wir erhielten dafür einmal

---

<sup>23</sup> Mareielis und Böcke (auch «Bögge»), am Sechseläuten-Morgen aus den Vororten in die Stadt kommende Knaben und Mädchen, die singen und Gaben erbitten.

<sup>24</sup> Bögg: Zu Conrad Esslingers Zeiten wurden am Sechseläuten noch mehrere «Böggen» quartierweise verbrannt.

<sup>25</sup> Viehmarkt, siehe Anm. 12.

da ein andermal dort eine Bratwurst mit Salat, dazu auch etwa eine ‹Wähe› nebst etwas Wein und Brod.»

«Zum Schluss, da ich gerade von den Festen spreche, die alljährlich in Zürich gefeiert wurden, erwähne ich noch des ‹Knabenschiessens›, eines Scheibenschiessens, das auch jetzt noch gewöhnlich gegen Ende August für die unteren Stadtschulen besuchenden Knaben abgehalten wird. Die Gewinne bestehen aus kleinern Gaben bis hinauf zum ‹Kettelithaler›, dem höchsten Preis, der von der ‹Stadt› verabreicht wird.»

«Am Knabenschiessen-Nachmittag zogen die Knaben, wie heutzutage auch noch, von den Vätern und meistens auch von ihren Schwestern begleitet, an irgend einen Belustigungsort in der Umgebung, wo aus allerlei Pistolen, Flintchen und Katzenköpfen geschossen und, meistens mehr als man ertragen konnte, poculiert wurde.»

### *Jugendbekanntschaften, Jugendfreuden*

«Mit den Festen, die schon in der Knabenzeit wichtige und langersehnte Tage waren, am Ende angelangt, werde ich dich nun mit weiteren Persönlichkeiten und Kreisen bekannt machen, mit denen ich nach und nach ausser dem elterlichen Hause und denen, die sich darin bewegten, in Berührung kam und die mir noch im Gedächtniss geblieben sind. In erster Linie führe ich hier an: Franz Baumer, Heinrich Illi, Wipf, 2 Dolder und das Setti Rosenberger, mit denen ich vom Frühjahr bis gegen den Winter im Haard ‹in dem Schmuck oder vielmehr Schmutz der ersten Jugend› spielend mich des Daseins erfreute. Versteckenspielen, Krebsen, Fischen, Soldatis- und Räuber machen, Schmetterlingfangen und Herumtreiben im Ross-, Vieh- und vor dem Schweinestall nahm eine geraume Zeit in Anspruch, während ich mich im Winter mit den benachbarten Knaben in der Stadt wieder in andrer Weise vergnügte. Unter diesen war mein bester Freund Hans Keller<sup>26</sup>, der Sohn des früher erwähnten Bäckers, die 2 Brüder Salomon und Fritz Gessner<sup>27</sup> an der weiten Gasse,

---

<sup>26</sup> Keller, Johannes (geb. 1818), später Mechaniker.

<sup>27</sup> Gessner, Salomon (1818–1884), und Fritz Gessner (geb. 1819), siehe Anm. 20.

2 Schäppi<sup>28</sup> und Vogel<sup>29</sup> an der Thorgasse, 2 Vogel<sup>30</sup> in Stadelhofen, des Wagners und Hufschmidts Knaben, Sieber, die Kollerknaben<sup>31</sup> an der Schiffslände und noch viele Andere mehr. Unsere Tummelplätze in der Stadt waren, das Kohlenschänzli<sup>32</sup> und die «Krache», wo wir im Sommer, d.h. sooft ich in dieser Zeit die Stadt besuchte, «Schiffli fuhren» und badeten (wobei mich Hans Keller schwimmen lehrte) und im Winter Schlittschuh liefen, welche Kunst, in der ich es bald sehr weit brachte und die mir auch nachher eine lange Reihe von Jahren hindurch das grösste Vergnügen verschaffte, ich ebenfalls Hans Keller verdankte. Auch machten wir vom Kohlenschänzli aus auf dem Eise Ausflüge und Entdeckungsreisen bis über das Zürichhorn hinaus, und in der wärmeren Jahreszeit im «Schiffli», davon ich später ein eigenes mit zwei Rudern vom lieben Papa erhielt, bis hinüber ans Pulverschänzli<sup>33</sup>, in den Schiffsschopf<sup>34</sup>, ja nach Enge, Wollishofen und andere von uns wiederentdeckte überseeische Ländergebiete. – Das «Ygheie» durchs Eis im Winter und in etwas temperirteres Wasser im Frühjahr und Herbst hatte dazumal weder Schnupfen noch rheumatische Beschwerden, häufig aber eine gehörige Tracht ungebrannter Asche zur Folge. Überhaupt waren wir zu jener Zeit, besonders an Werktagen, überaus einfach in unsrer äusseren Erscheinung. Ein jeder trug die abgetragenen Kleider seines Erzeugers nochmals und in gleicher Form, nur in verkleinertem Maassstab, und des Gänzlichen ab und aus.»

«Die Kappe, die man besass, liess man auch im Winter am liebsten zu Haus, ein Halstuch trug man auch nicht gerne, und von Überschuhnen oder Überziehern wusste man vollends nichts. Auf die Gasse zu

<sup>28</sup> Schäppi, Johannes (geb. 1815) und Heinrich (geb. 1818), beide später Commis (kaufmännische Angestellte).

<sup>29</sup> Vogel, Jakob (geb. 1820), an der Torgasse, Schneidergeselle.

<sup>30</sup> Vogel, Caspar (1817–1864), Wagenbauer, Sohn des Hufschmieds und Wagners «am Mühlebach», die «Schmitte» lag gegenüber dem Olivenbaum im Stadelhofen; auch Caspars Bruder ist mit Conrad Esslinger befreundet.

<sup>31</sup> Koller, Johannes, Bäckerobmann an der Schiffslände; seine Söhne Ludwig (geb. 1818), Metzger, Major, und Gottlieb (geb. 1820), Metzger, waren Freunde von Conrad Esslinger.

<sup>32</sup> Das Kohlenschänzli lag nahe des Bellevue am See.

<sup>33</sup> Pulverschänzli, auch Salpeterschänzli, lag nahe dem heutigen Bürkliplatz am See.

<sup>34</sup> Der Schiffsschopf, ursprünglich für die Zürcher Kriegsschiffe erbaut, lag nahe dem Ausfluss des Schanzengrabens aus dem See.

den anderen Buben erhielt man ein Stück Brod und Apfel, auch zuweilen gedörrtes Obst, besonders Zwetschgen, mit denen ich unter meinen Freunden nicht geringes Aufsehen erregte, die mir aber zuweilen Prügel zuzogen, wenn grössere Knaben, die mich beneideten, nicht immer den gewünschten Antheil davon erhielten. Du siehst hieraus, dass schon zu jener Zeit die Besitzenden nicht immer auf Rosen gebettet waren und dass ein ‹Herrenbübli›, wie die genannten Knaben, wenn sie mich necken wollten, mich nannten, sich es eben gefallen lassen musste, wenn er mit der ‹Mehrheit› gut auskommen wollte.»

«Die in früher Jugend erhaltenen Püffe, deren ich auch meinerseits aus Kräften zurückgab, einige Löcher im Kopf und eine Unzahl von Beulen, die glücklicherweise immer wieder sich schlossen und vergingen, die viele Bewegung im Freien, verbunden mit einfacher Kost, haben gewiss viel dazu beigetragen, mich bis auf den heutigen Tag, was ich dem lieben Gott nicht genug danken kann, so gesund und verhältnissmässig frisch zu erhalten. Vielleicht ist im Weitern noch der Wechsel des Stadt- und Landlebens in Anschlag zu bringen, wenigstens trug derselbe immer dazu bei, uns Kinder in eine angenehme Aufregung zu versetzen; oder sollte es gerade diesen häufigen Changements des decorations zuzuschreiben sein, dass ich es bis auf die heutige Zeit so selten in der gleichen Lage, selbst Nachts im Bett, nicht – lange aushalte?»

«Mit den oben benannten Knaben aus der Stadt wurde ich denn auch, je älter ich wurde, immer vertrauter und verkehrte mehr mit ihnen als mit den Bauernknaben im Haard, und so rückte denn auch die Zeit immer näher heran, in der es dazumal Sitte war, eine Sonntags-Cameradschaft zu bilden. Eine solche wurde nun auch von meinem lieben Papa und einigen seiner Freunde für unser 10 Knaben, geboren in den Jahren 1818 und 1819, gegen das Jahr 1827 gegründet, und es traten in dieselbe ein:

- 1.) Adolf Bürkli<sup>35</sup> im Tiefenhof, Sohn des Herrn Rittermeister Bürkli.
- 2.) und 3.) Conrad und Jacques Escher im Schmidtenhaus<sup>36</sup>, Söhne

---

<sup>35</sup> Bürkli, Adolf (1819–1894), Crêpefabrikant, Sohn des Rittmeisters Conrad Bürkli-Escher im Tiefenhof.

<sup>36</sup> Escher Conrad (1818–1905) und Jacques (1819–1886), aus dem Schmidtenhaus, Freunde von Conrad Esslinger, beide wurden Kaufleute.

des Herrn Escher Pestalozzi. 4.) Robert Ott<sup>37</sup>, Sohn des Herrn Oberst Ott Kilchsperger, obere Zäune. 5.) Heinrich Pestalozzi<sup>38</sup>, Sohn des Herrn Sensal Pestalozzi an der obern Kirchgasse. 6.) Heinrich von Steiner<sup>39</sup>, Sohn des Junker Steiner von Uetikon im Glockenhaus. 7.) Gustav Trümpler<sup>40</sup>, Sohn des Herrn Trümpler an der Thorgasse. 8.) Eduard Hofmeister<sup>41</sup>, Sohn der Wittwe Hoffmeister-Schinz in der Käshütte. 9.) Conrad Escher im Wellenberg<sup>42</sup>, Sohn des Herrn Oberamtmann Escher in Wädenschweil, und 10tens) meine eigene Wenigkeit, damals also circa 7 Jahre alt. 11.) Theodor Koelliker<sup>43</sup> (Tuchhandlung).»

«Die Knaben des Herrn Oberst Bürkli, Georg und Leo Julius Emil und Carl<sup>44</sup>, Vettern Adolfs, mit denen ich ebenfalls befreundet war, wurden ihrer Zahl wegen einer andern Cameradschaft zugetheilt. Meine beiden Schwestern hatten schon seit mehreren Jahren ihre Sonntags-Gespielinnen, mit welchen auch ich in früheren Jahren ab und zu, wenn sie bei uns waren, verkehrte. Die Cameraden kamen abwechselnd alle 14 Tage, Sonntags gegen Abend, in den elterlichen Häusern zusammen und wurden mit Obst, Küchlein und ‹Kriesi-

---

<sup>37</sup> Ott, Robert Conrad (geb. 1819), Kaufmann. Dessen Vater, Oberst und Stadtrat («Ratsherr») Robert Ott-Kilchsperger (geb. 1773), wohnte im Weissen Fräuli an der Oberen Zäune.

<sup>38</sup> Pestalozzi, Heinrich (geb. 1818), später Seidenfabrikant, Sohn von Sensal Salomon Pestalozzi-Ott (1781–1848), im Wolkenstein an der Kirchgasse.

<sup>39</sup> Steiner, Heinrich (geb. 1818), Junker, wohnte «nahe der Sihlporte» im Glockenhaus, dessen Vater Junker Diethelm Steiner-Escher.

<sup>40</sup> Trümpler, Gustav (geb. 1818), Mechaniker, Sohn von Jakob Trümpler-Steiner (Winterthur), Kaufmann an der Torgasse.

<sup>41</sup> Hofmeister, Eduard (1818–1881), Kaufmann, Buchhalter und Kassier der Nordbahn, dessen Vater Salomon Hofmeister-Schinz, Tuchhändler in der Käshütte (gest. 1822).

<sup>42</sup> Escher, Conrad (1817–1853), ohne Beruf, Sohn von Heinrich Escher-Schluthess (1777–1840), Oberamtmann in Wädenswil, Regierungsrat, im Wellenberg.

<sup>43</sup> Koelliker, Theodor (geb. 1819), später Kaufmann in München, Hauptmann im Generalstab.

<sup>44</sup> Bürkli, Georg (1817–1853), verheiratet mit Anna Bodmer, Oberinstruktor; Leopold Bürkli (1818–1895), Bildnismaler; Karl Bürkli (1823–1901), Gerber, Wirt, Führer der Sozialisten – alle drei Freunde von Conrad Esslinger und Söhne von Georg Bürkli-Füssli (1793–1851), Oberstleutnant im Tiefenhof (heute beim Paradeplatz). Conrad Esslinger trifft Georg Bürkli in Wien.

gumpisch<sup>45</sup> tractiert, worauf man je nach der Witterung verschiedene Spiele machte oder sich im Freien herumtrieb und mitunter allerlei Unfug verübtet.»

«Promenaden nach dem Platz, wo sich später auch Gespiel-Gesellschaften unsers Alters einfanden, denen man sich zur Begleitung anschloss, waren damals an der Tagesordnung und bildeten die ersten geselligen Annäherungen, die man schüchtern dem schönen Geschlecht gegenüber wagte.»

### *Die Zeit als ABC-Schütze (Knaben- und Mädchenschule «im Kürass»)*

«Zu derselben Zeit ungefähr, vielleicht auch ein Jahr früher oder später, musste ich zum ersten Mal eine Schule besuchen, und zwar die Knaben- und Mädchenschule «im Kürass» an der Augustinergasse, von Herrn Pfarrer Schoch<sup>46</sup> geleitet, an deren obern Klassen auch meine beiden Schwestern Unterricht erhielten. Wenn ich mich recht erinnere, so war mir der Eintritt und der Aufenthalt in dieser Abc-Schule sehr angenehm, indem ich daselbst manigfache Anregung fand und wieder neue Bekanntschaften mit Knaben und Mädchen meines Alters machen konnte. Luise Meier<sup>47</sup> und Luise Ott<sup>48</sup>, beide in Stadelhofen wohnend, holten mich auf dem Schulweg im gelben Haus ab, und häufig wurden wir dann zusammen, zur Winterszeit im Schlitten, durch einen der Knechte nach der Schule geführt. Die Unterrichtsstunden dauerten zu jener Zeit nicht allzulange und wurden durch angemessene Pausen, während welcher man sich im Hofe herumtummelte, unterbrochen. Nach der Schule blieb uns auch noch,

---

<sup>45</sup> Kriesigumpisch, eine Art von Kompott.

<sup>46</sup> Schoch, Hans Conrad (1788–1837), Pfarrer, wohnte im «Kürass» an der Augustinergasse, war Kalligrafielehrer an der Bürgerschule und dann am Gymnasium; 1812 übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder Johannes (geb. 1787, auch Kalligrafielehrer) das hardmeiersche Institut im Brunnenturm.

<sup>47</sup> Meier, Luise, wohl Louise Meyer (geb. 1816), Tochter des Kaufmanns und Majors Meyer-Pestalozzi in Stadelhofen.

<sup>48</sup> Ott, Luise (geb. um 1819), wohl Tochter des Ehepaars Ott-Imhof, welches damals noch im Stadelhofen wohnte.

besonders wenn die Tage länger wurden, eine geraume Zeit, um uns auf ‹der Gasse› zu vergnügen und von dem kurzen Schulzwang zu erholen.»

«Im Sommer begleiteten mich nach der Schule Henri Steiner<sup>49</sup> und Gritli Müller<sup>50</sup>, beide nahe bei der Sihlporte wohnend, häufig durch's Sihlfeld hinunter in's Haard und wurden bei einbrechender Nacht dann unter Aufsicht in die Stadt heimbefördert.»

«Wenn wir recht muthwillig waren und uns der ‹Buckel juckte›, trieben wir uns mitunter am Fröschengraben herum und lockten durch Spottrufe den dort im Grabenhof wohnenden, einige Jahre ältern Knaben Heinrich Orell<sup>51</sup> heraus, der uns dann gehörig durchwalkte. Ein ähnliches Wagnis wiederholten wir beim «Engemer Pörtli» mit dem dortigen Spezereihändler Wüst<sup>52</sup>, dem die Bürklibuben<sup>53</sup> manchen Schabernack spielten und von dem sie und andre, wenn je erwischt, ebenfalls wacker durchgebläut wurden. Auch beim ‹Müffli›, einem andern Ladenbesitzer auf der untern Brücke, wurde viel ‹Utz› getrieben, wofür wir manchmal von ihm selbst oder von den Eltern, wenn er klagbar wurde, bestraft wurden.»

«Ein etwas älteres Mädchen, das den Kürass mit uns besuchte, das ‹Vögi›, Töchterchen des Herrn Baumeister Vögeli<sup>54</sup>, zeichnete sich bei vielen dieser Unternehmungen durch besonderen Muth vorteilhaft aus.»

«Noch muss ich der Knabengesellschaft auf der ‹Schützen› hinter dem Lindenhof erwähnen, wo eine grössere Anzahl Schüler aus der Stadt wöchentlich einmal des Abends zusammenkam und verschiedene Spiele unter Aufsicht von Lehrern gemacht wurden. Jeder der Anwesenden brachte Obst und ein Brödchen mit und häufig wurden

---

<sup>49</sup> Steiner, Heinrich (geb. 1818), siehe Anm. 39.

<sup>50</sup> Müller, Gritli (geb. 1819), wohnte nahe der Sihlporte, ihr Vater war Obmann der Müller.

<sup>51</sup> Orelli, Heinrich von (1815–1880), aus dem Grabenhof, später Journalist und Schriftsteller in Berlin, wo er auch starb.

<sup>52</sup> Wüst, Hans Georg (geb. 1790), Spezereihändler beim Zeughaus («Engemer Pörtli»), später am Neumarkt.

<sup>53</sup> Bürklibuben am Hirschengraben: Albrecht Bürkli (1815–1886), später Kaufmann, und Max Bürkli (1820–1892), später Ingenieur, Hauptmann.

<sup>54</sup> Vögeli, Hans Caspar (geb. 1801), Baumeister.

muntere Wander-, Jäger- und vaterländische Lieder zum allgemeinen Ergötzen gesungen. Die meisten Knaben fingen zu dieser Zeit schon an, Mineralien, Schmetterlinge und Wappen zu sammeln, was auch mir viel Freude machte, und viel wurde ich um einen sogenannten ‹Veilchenstein› beneidet, der mir durch Herr Haagen aus dem Erzgebirg gebracht worden war. Daneben wurden an den langen Winterabenden Papp-Arbeiten und Schattenrisse verfertigt und um die Fasnachtzeit herum Deckelschnecken in den Dornhecken gesammelt, welche ich besonders en salade präpariert mir wohl schmecken liess. Ein Gärtner Gebhard, der um jene Zeit im gelben Haus angestellt war und unter dem Regiment Ziegler in Holland gedient hatte, errichtete einstmals eine kleine Schnecken-Colonie, die an die s.v. Mistbeete angelehnt war und uns weiteres Nachsuchen ersparte. Im benachbarten Keller'schen Haus auf Dorf hielt sich eine kleine alte Jungfer Falkenstein<sup>55</sup>, Musiklehrerin, auf, die uns Buben mitunter scharf abkanzelte, wenn sie durch die Lücke im Erkerbeet unser Treiben auf der Gasse beobachtete und sah, wie wir manchmal bis weit über die Nachbarhäuser hinaus bei einbrechender Dunkelheit Steine auslegten und uns köstlich amüsierten, wenn die Vorübergehenden darüberhinstolperten und viele dann arg fluchten. Bei der jetzt eingeführten Gasbeleuchtung und den wohlangelegten Trottoirs wäre eine derartige Belustigung nicht mehr so leicht möglich.»

«Des Sonntags Vormittags durften sich besonders während der Kirche, zu welchen Stunden selbst die städtischen Thore geschlossen waren, weder Kinder noch Hunde in den Strassen blicken lassen, und wehe dem, dessen der ‹Rondeherr›, ein Rathsherr mit dem Standesweibel, ansichtig ward, er wurde ohne Ansehen der Person um einen oder mehrere Franken gebüsst.»

«Herr Oberst Öri<sup>56</sup>, der damals an der Spitze der Polizeibehörde stand und zunächst dem Kellerschen Hause in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnte, führte ein scharfes Regiment und wusste nur zu gut, wie namentlich wir ‹Oberdörfler›, die Kellerbuben voran, zu

---

<sup>55</sup> Falkenstein, Maria (1787–1864), Klavierlehrerin, im Nachbarhaus des Gelben Hauses.

<sup>56</sup> Oeri, Johannes (1781–1854), Stadtrat, alt Oberstleutnant, Polizei-Oberst.

jeder muthwilligen That stets aufgelegt waren. Eines schönen Tages gegen Abend hatten wir eben wieder den ertragreichen Nussbäumen im Locherschen Gut in Stadelhofen (da wo jetzt der Sibersche Rebberg steht) einen Besuch mit allerlei Wurfmaterial versehen abgestattet, um Nüsse einzusammeln, als wir durch einige Polizeidiener jählings überfallen und ‹dingfest› gemacht wurden.»

«In dem von Herrn Oberst Öri mit uns vorgenommenen feierlichen Verhör konnte der begangene Frevel, bei welchem wir unser ca. 8–10 Buben in flagranti erwischt wurden, nicht wohl bestritten werden, und das Urtheil lautete für sämtliche Betroffenen auf 14 Tage Hausarrest, der über uns verhängt wurde. – Von demselben Tage an wartete jedesmal Vormittags und Nachmittags nach beendigter Schulzeit ein Polizeidiener auf uns, der darüber zu wachen hatte, dass wir ungesäumt nach Haus gingen und die öffentliche Sicherheit nicht weiter stören konnten.»

«Dem Polizeidiener Sieber, der auch einen Sohn unter den Übelthätern hatte und der an der Kruggasse, also im Zentrum wohnte, war diese schwierige Überwachung aufgetragen worden.»

«Fideli», unser guter Spitz, mein anhänglicher Begleiter in die Häfelschule<sup>57</sup> im Kürass, wurde im gleichen Winter wegen unerlaubten Bellens und Herumlaufens während des Gottesdienstes in eine Busse verfällt, die Papa für ihn zu bezahlen verurtheilt wurde.»

«Der ‹Kriesi›, Schanzenaufseher in der grossen Stadt, dessen Territorium unser beliebtester Tummelplatz auf dem Festland war, verfolgte den Einbruch in dieses Eldorado ebenfalls mit vieler Leidenschaft und jagte uns, besonders wenn wir Feuerchen in der Nähe der leeren Pulverhäuschen machten, ohne Weiteres aus dem ihm anvertrauten Gebiet, welche Gefahr diese Besuche nur um so beliebter machten.»

«In der Schule zum Kürass waren neben Herrn Pfarrer Schoch und dessen Bruder, dem sogenannten ‹Schreibschoch›, der, wie aus der Benennung ersichtlich, Schreiblehrer war – noch ein Herr Müller und Herr Harzer thätig – beide gute, liebe Leutchen, die wir sehr gerne hatten. Ihrer speziellen Fächer erinnere ich mich nicht mehr, jedenfalls war der Lehrstoff zu jener Zeit nicht so reichhaltig wie heutzutage.

---

<sup>57</sup> Häfelschule: Kleinkinderschule.

Körperliche Strafen kamen dazumal noch vor, sie bestanden in Tatzen oder ‹Täppen›, die man mit dem flachen Lineal oder mit dem vier-eckigen ‹Wälzer› auf das Innere der Hand oder auf die zusammen gehaltenen Fingerspitzen appliziert erhielt.»

«Bei gröbern Vergehen wurde man noch auf eine zu hinterst in der Schulstube stehende Bank, die sogenannte Schandbank verwiesen oder auch in eine Ecke, mit dem Gesicht gegen die Wand gerichtet, verbannt. Zu Haus im Haard wurde für eine bis zwei Stunden Abends einige Mal während der Woche ein Hülfslehrer, Herr Schmid von Wipkingen oder Unterstrass, berufen, der die Aufgaben mit mir und den Knaben Wyss<sup>58</sup> für die Schule repeteierte, wobei er mit vielem Behagen sein Brod in dem ihm aufgestellten Wein einweichte und sich wohl schmecken liess.»

«Wenn in den Hof hinunter gerufen wurde ‹Conrad komm, der Herr Schmid ist da›, wurde häufig noch ein bischen Versteckens gespielt, da keiner von uns mit gar besonderem Sitzleder ausgestattet war.»

«Weitere freundschaftliche Beziehungen wurden in der Schule im Kürass noch angeknüpft mit dem 2 Jahre jüngeren Conrad von Muralt und seiner liebenswürdigen Schwester Anna, Kinder des hochangesehenen Herrn Bürgermeister von Muralt<sup>59</sup> im Ochsen an der Sihl. Mit Nanny Escher<sup>60</sup> im engen Weg oder Wollenhof, mit Martin Escher<sup>61</sup>, mit Henriette Meister<sup>62</sup>, mit Hans von Meiss<sup>63</sup> im Pelikan,

---

<sup>58</sup> Wyss, Hans Georg von (1816–1893), Junker, später Professor für Geschichte, und sein Bruder Friedrich von Wyss (1818–1907), später Professor für Privatrecht, Söhne von Bürgermeister Junker David von Wyss.

<sup>59</sup> Muralt, Hans Conrad von (1779–1869), im Ochsen, 1831 Bürgermeister, 1840 Tagsatzungspräsident; dessen Sohn Conrad von Muralt (1823–1862), später Kaufmann, Artillerie-Stab 1847; dessen Tochter Anna von Muralt (1812–1907), später verheiratet mit Hans von Meiss (1813–1884), Kaufmann im Schönenberg.

<sup>60</sup> Escher, Nanny (1819–1893), aus dem Wollenhof und dem Engen Weg, heiratete später den Kaufmann Hans Stockar.

<sup>61</sup> Escher, Martin (1819–1844), Bruder von Nanny Escher, Sohn von Heinrich Escher-Escher.

<sup>62</sup> Meister, Henriette (geb. 1820), Tochter von Caspar Meister, Tischler.

<sup>63</sup> Meiss, Hans Conrad von (geb. 1819), Junker, später Chef eines Speditionshauses in Mailand, Sohn von Jakob Meiss, Pfarrer in Zollikon.

Martin Koch, Hermann Engelhard<sup>64</sup> und Andern. Koch's wegen erhielt ich die erste Strafe in der Schule, da ich ihn sehr ungezogener Weise fragte, ob der ziemlich grosse Flecken, den er unglücklicher Weise an der Nase trug, etwa von einem Kuhdr... herrühre, auf welche ihn sichtlich ‹beelendende› Frage er den Arm aufstreckte und mich ‹angab.›»

*Die Bürgerschule am Wolfbach, Seegfröni 1829/30,  
Reisen der Knabengesellschaft*

«Unter allerlei kleinern Ereignissen, die in den frühesten Jugendjahren uns jedoch sehr wichtig vorkamen, rückten wir dem Jahre 1830 entgegen, in welchem ich das elfte meines Lebensalters antrat, die Mädchenschule im Kürass verliess und in die erste Klasse der ‹Bürgerschule›<sup>65</sup> aufgenommen wurde.»

«Das Schullokal war in der sogenannten, ihrer Auflösung nahenden ‹Kunstschule› am Wolfbach neben dem Haus zur Schuhmachern gelegen und war weder sehr geräumig noch so hell und freundlich wie die Schulzimmer der Landgemeinden heutzutage sind. Unter den Lehrern befanden sich die Herren Heinrich und Salomon Hafner, Herr Hardmeier, Herr Prof. Keller, Junker Prof. Gottfried Escher<sup>66</sup>, Herr Pfarrer Wolf<sup>67</sup> etc., etc.»

«Die Fächer, in denen wir in den untern drei Classen der Bürgerschule unterrichtet wurden, umfassten Geschichte und Geographie, lateinische, deutsche und französische Sprache, Freihandzeichnen, Geometrie, Mathematik und Singen; zum letztern Unterricht wurden gewöhnlich die 3 Classen zusammengezogen, was für Herrn Dol-

---

<sup>64</sup> Engelhard, Hermann (geb. 1818), später Kolorist; seine Mutter war Anna Engelhard-Meyer, der Vater Besteter David.

<sup>65</sup> Bürgerschule am Wolfbach, d.h. an der Ecke Rindermarkt/Froschaugasse gelegen.

<sup>66</sup> Escher, Gottfried von (1800–1870), «Junker Professor», studierte Naturwissenschaften, war Lehrer für Zeichnen an der Kunstschule, Oberlehrer für geometrisches Zeichnen an der Industrieschule, Verfasser der *Memorabilia Tigurina* 1850–1860.

<sup>67</sup> Wolf, Leonhard (1772–1852), Lehrer an der Bürgerschule, wohnte an der Oberen Kirchgasse.

metsch, den Musiklehrer, keine Kleinigkeit war, denn bei diesen Gesangsstunden und mitunter auch beim Zeichnen unter Herrn Schulthess<sup>68</sup> Leitung wurde am meisten Unfug getrieben.»

«Der Winter von 1829 auf 1830 war einer der härtesten, ja wohl der härteste, den ich bisher erlebte. Schon gegen den Jahresschluss war die Kälte sehr empfindlich und stieg in den ersten Monaten des neuen Jahres auf einen solchen Grad, dass der See, dessen oberster Theil schon früher gefroren war, nach Mitte Januar bis in die Stadt hinein zufror und bis weit in den Monat März hinein eine ununterbrochene Eisdecke bildete.»

«Hans Keller mit zwei andern Oberdörflern waren die ersten, die eines Nachmittags im Januar 1830 vom Kohlenschänzli<sup>69</sup> aus hinüber ans andre Ufer auf Schlittschuhe sich wagten, und wurden von den drüben versammelten Knaben laut und stürmisch als die ‹See-Erfinder› begrüßt; die dünne Eisdecke, die die beiden weit hinaus fest zugefrorenen Ufer zu unserer grossen Freude endlich verband, bog sich unter den leicht darüber Weghuschenden und liess uns ein dem Klingeln ähnliches Tönen leicht vernehmen.»

«Wenige Tage später konnte man dann auch ohne Gefahr innerhalb der Pallisaden vom Hechtplatz aus, am Wellenberg vorbei, auf den Kratzplatz hinüber zu Fuss über die dichte Eisdecke gehn. Advocat Weber<sup>70</sup> passierte dann den See eines Sonntags in leichtem, mit zwei Pony's bespanntem Schlitten ungefähr in der Gegend zwischen Zollikon und Bendlikon, welches Wagniss glücklich durchgeführt, sehr verschieden beurtheilt wurde. – Im Seefeld wurde von dem beliebten dortigen Wirth, Herr Engelhard<sup>71</sup>, dem späteren Erbauer des Gast- und Badhotels zum Freihof in Baden, auf dem See vor seinem Wirtschaftsgarten ein Carussel errichtet, welches eine grosse Anzahl ‹Kesslerschlitten› in weitem Bogen pfeilschnell im Kreise herumtrieb, eine Belustigung, die an schönen Sonntagen besonders von Handwerks-

---

<sup>68</sup> Schulthess, Johannes (1798–1871), Französischlehrer an der Kunstschule.

<sup>69</sup> Kohlenschänzli, siehe Anm. 32.

<sup>70</sup> Weber, Melchior (geb. 1781), Advokat, Kantonsprokurator.

<sup>71</sup> Engelhard, Heinrich (geb. 1797), Wirt im Seefeld, erbaute um 1850 den Freihof in Baden AG.

und Schüttsteingesellen auf ihrem Schooss<sup>72</sup> des Nachmittags eifrig betrieben wurde. In einer auf dem Eise aufgeschlagenen Bude konnte man sich mit Wein oder heissem Punsch erlaben, was besonders an einigen schönen Sonntags Nachmittagen, wenn beinahe die halbe Bevölkerung sich bei sonnigem Wetter auf der glänzenden Eisdecke herumtrieb, gerne von Alt und Jung geschah.»

«Mächtige Schleifen fand man überall besonders ‹angemacht›, und häufig konnte man, wenn einer der Schleifenden fiel, ganze Haufen junger Herrn, Gesellen, Mägde und Buben in buntem Gemisch über einander wegtrollend auf denselben sehn.»

«In diesem lange dauernden strengen Winter lernte ich dann die feinern Leistungen im Schlittschuhlaufen wie Vor- und Rückwärtsbalancieren, Vor- und Rückwärts-Kreislaufen und dergleichen kennen und eignete mir dieselben leichter an als das Einmaleins, die Regula detri<sup>73</sup> und andere schwierige Aufgaben, die uns die Schule brachte.»

«Auch im Lateinischen, das Herr Pfarrer Wolf<sup>74</sup>, ‹Pfäfel› von den Schülern kurzweg benannt, uns 2 Jahre lang 1830 und 1831/32 einzutrichtern suchte, haperte es gewaltig, und nur wenige Sentenzen sind mir davon im Kopfe geblieben.»

«Im Sommer des gedachten Jahres machte ich mit mehrern meiner Cameraden als Mitglied der Knabengesellschaft das erste Reischen, das diese Gesellschaft alljährlich veranstaltete, diesmal an den Bodensee. Wir reisten über St. Gallen nach Rorschach, von da zu Schiff nach Constanz und über Schaffhausen in ca. einer Woche nach Zürich zurück. Begleitet wurden wir von den Aufsicht führenden Candidaten der Theologie, der Herrn Meier<sup>75</sup> und Grob<sup>76</sup>. Auf dem See überraschte uns ein Sturm, und die meisten von uns mussten die in Rorschach gekaufte Chocolade ‹dem Ulrich rufend› mit den Fischen theilen. Nachts in den Wirthshäusern waren wir nichts weniger als gern gesehene Gäste, da wir wenig verzehrten, dafür aber trotz der am Tage gemachten nicht unbedeutenden Fusstouren gewaltig spectacel-

---

<sup>72</sup> Burschen mit Mädchen auf ihren Knien.

<sup>73</sup> Regula detri: Goldene Regel von den drei Gliedern, Proportionalität.

<sup>74</sup> Wolf, Leonhard (1772–1852), siehe Anm. 67.

<sup>75</sup> Meier, August (geb. 1813), cand. theol.

<sup>76</sup> Grob, Heinrich (geb. 1812), Sohn des Pfarrers Caspar Grob, cand. theol.

ten und uns bis tief in die Nacht hinein mit den Bettstücken gegenseitig bombardierten.»

«Im Jahr 31 ging's auf den Rigi und in's Unterwaldner Land. Anno 32 über den Brünig in's Berneroberland, Meiringen, Brienz, die beiden Scheidecken und über Thun auf der Aare nach Bern und Zürich. Anno 33 über den Vierwaldstättersee nach Flüelen und Altdorf, von da über den Klausenpass nach Stachelberg und Glarus und, einen Besuch dem Clöenthal abstattend, nach Zürich zurück.»

«Ausser den oben genannten Herrn wurden wir auf diesen verschiedenen vier Reischen, welchen wir die frühzeitige Bekanntschaft eines schönen Theiles der benachbarten Cantone verdankten, begleitet von Herrn Leutpriester Meier<sup>77</sup>, Tobler und Keller. Alle die genannten Jugendfreunde haben unendlich viel Geduld mit uns gehabt, und müssen wir ihnen zeitlebens dankbar sein. – Die meisten derselben wirkten auch an der Industrieschule, welche, wie ich glaube, anno 1832 an die Stelle der Bürgerschule trat, als Lehrer fort. In demselben Jahr 1832 wurde ich von meinem lieben Papa, der, wie es mir heute scheint, mit meinen zweifelhaften Fortschritten in den zwei Classen der Bürgerschule unzufrieden sein mochte, in das Institut des Herrn Pfarrer Wirz<sup>78</sup> am Lindenhof versetzt, wo ich als Externer fortan Unterricht genoss und etwa bis ins Jahr 1833 verblieb.»

«Auf die in der Bürgerschule zugebrachte Zeit zurückblickend erwähne ich hier der freundlichen Beihülfe, die mir von zwei hochgeschätzten Lehrern und Jugendfreunden zu Theil wurde. Herr Professor Hottinger<sup>79</sup>, damals am Münsterhof wohnend, bei welchem ich der weitern Entfernung wegen im Sommer den Mittagstisch erhielt, erweiterte durch seine mir ertheilten Privatstunden um ein Bedeutendes die mir in der öffentlichen Schule etwas mangelhaft angeeigneten Kenntnisse, und besonders war sein Unterricht in der vaterlän-

---

<sup>77</sup> Meier, Johann Ludwig (1782–1852), 1818 Leutpriester am Grossmünster, 1833–1852 Religionslehrer an der Industrieschule, mitbeteiligt an der folgenden Verweisung von Gottfried Keller ab der Industrieschule.

<sup>78</sup> Wirz, August Heinrich (1787–1834), Französischlehrer an der Bürgerschule. 1818 gründete er ein gut frequentiertes Lehrinstitut am Lindenhof (Oetenbachgasse).

<sup>79</sup> Hottinger, Hans Jakob (1783–1860), Professor an der Hochschule, auf dem Münsterhof, verheiratet mit Catharina Escher.

dischen Geschichte sehr anregend und lehrreich. Ein längerer Aufenthalt in diesem Haus und unter dieses vorzüglichen Lehrer's spezieller Leitung wäre, wenn er sich dazu hätte verstehn können, gewiss die beste Schule für mich gewesen; seine damals schon etwas schwache Gesundheit und die Unterrichtung zweier älterer Zöglinge, Herr Hüni von Horgen und Dietrich von Greifensee, wozu noch seine literarischen Arbeiten kamen, traten einem längern und ausgedehnteren Unterricht leider hindernd in den Weg.»

«Nach der Verheirathung meiner lieben Schwester Justine mit Herrn Rahn<sup>80</sup> wurde ich während der Sommermonate nun in ihrer schönen Wohnung im Steinhof im Kratz über Mittag verpflegt und mir ein junger Theologie Studierender, im Hof (Alumnat) wohnend, als Privatlehrer einige Stunden in der Woche engagiert. Es war dies Herr Vögeli<sup>81</sup>, ein junger, feuriger, schwärmerisch für alles Schöne glühender, begeisterter Patriot, der die sich in jener Periode gestaltenden neuen Verhältnisse mit ganz andern Augen betrachtete, als wir es zu Haus gewöhnt waren. Geschichte und Latein betrieb er am Liebsten mit mir, und auch hier muss ich wieder bedauern, dass ich, besonders der lateinischen Sprache wegen, der ich unter seiner Leitung mehr Geschmack abgewann, so bald wieder andern Lehrern und zwar wieder in einem öffentlichen Institut übergeben wurde, denn in Privatstunden war ich aufmerksam und lernbegierig, während ich in den zahlreich besuchten Classen immer durch andre Mitschüler zerstreut und zu unnützen Streichen nur zu aufgelegt war.»

«In diese Zeit fiel auch ein von dem lieben Papa, der beiläufig bemerkte Schützenmeister der Stadtschützengesellschaft war, veranstaltetes, recht hübsches Schützenfest im Haard, zu welchem meine Cameraden und viele andere befreundete Knaben und Mitschüler eingeladen waren und wobei jeder eine Gabe gewann. Es ist dieses kleine Fest, das äusserst gemüthlich verlief, meinen Cameraden bis in die Jetztzeit in freundlichem Andenken geblieben und oft noch von uns besprochen worden. In denselben Jahren erhielt ich auch Tanz-

---

<sup>80</sup> Rahn, Hans Kaspar (geb. 1806), siehe Anm. 7.

<sup>81</sup> Eventuell Heinrich Vögeli (geb. 1810), Privatlehrer, VDM und später Privatdozent an der neuen Universität. (Identifikation nicht eindeutig, es wären auch andere Personen möglich.)

stunden mit den Bürkliknaben Albert und Max in deren Haus auf dem obern Hirschengraben, und wurden uns in denselben die ‹pas› eingepauckt, die erforderlich waren zu den damals üblichen Tänzen, als da waren: Matelotte anglaise, Monfrine, Trompeuse, Tempête und Contredanse.»

«Unter den Kadetten, die, wenn ich mich nicht irre, 2 oder 3 Mal wöchentlich zum Exerzieren versammelt wurden, brachten mir die Instructoren Pfister und Schneebeli das Rechts- und Linkshermen, die ganze Wendung, die Ladung des Gewehrs in 12 Tempo (i) und andre mehr oder weniger schwierige Dinge nach und nach bei; das Scheibenschiessen übte ich unter Papa's Leitung mit einem eigenen ‹Stutzerchen›, mit dem mich die liebe Mama beschenkte, und brachte es in der edlen Kunst so weit, dass ich an den ‹Knabenschiessen› so wie an den Probierschiessen gewöhnlich unter den besten Schützen figurierte. An einem der letzten Schiessen hätte ich den ‹Kettenthaler› von der Stadt, den ersten Preis, erhalten sollen, bekam dafür ‹als nicht mehr dem Cadettencorps angehörig› einen holländischen Ducaten, die Ehrengabe des Herrn Bürgermeister von Muralt.»

«An dem Turnunterricht, der damals mehr für etwas ältere Knaben obligatorisch war, musste ich nicht theilnehmen; es war für allerlei Bewegung genug gesorgt.»

### *Im Wirz'schen Institut, Angriff auf die Baselbieter Tagsatzungsabgeordneten*

«Im Wirz'schen Institut<sup>82</sup>, welches ich nach absolviertter Häfeli- und Bürgerschule nunmehr als dritte Bildungsstätte besuchte, lernte ich zum ersten Mal im Leben auswärtige Schulkameraden kennen. Es waren dies 2 Brüder Calderoni aus Ferrara im Kirchenstaat und ein Knabe Namens Vaillant aus Paris, und ich fühlte mich durch deren Bekanntschaft nicht wenig geschmeichelt. Meine Fertigkeit und Kunststücke im Schlittschuhlaufen und Schwimmen, sicheres Treffen

---

<sup>82</sup> Wirz, August Heinrich (1787–1834), Französischlehrer an der Bürgerschule, 1818 gründete er ein gut frequentiertes Lehrinstitut am Lindenhof (Oetenbachgasse).

ziemlich entfernter Ziele im Stein- und Schneeballenwerfen, die genaue Kenntniss von Stadt und Umgebung, der Schanzen, der Limmat- und Seeufer – grosse Übung im Eck- und Rössliballspiel und andern brodlosen Künsten mehr, erwarben mir die auszeichnende Neigung dieser vielumworbenen interessanten Fremdlinge, die ein wenig älter als ich, etwa vierzehn oder fünfzehn Jahre zählten. Von Stadtzürchern sind noch zu erwähnen: Gessner im Bleicherweg, Huber, Holzhalb<sup>83</sup> usw. Herr Pfarrer Wirz<sup>84</sup> ertheilte Unterricht im Französischen und Deutschen, Geschichte und Geographie. Hr. Pfarrer Keller<sup>85</sup> und Vogel theilten sich in die übrigen Fächer, welche man schon in der Bürgerschule vorgetragen, und viel weiter Erwähnenswertes wüsste ich aus besagtem Institut, das kurz darauf einging, nicht zu erzählen.»

«Mein Scheiden aus demselben gegen das Frühjahr 1833 verdient jedoch eine kurze Beleuchtung, da der Grund dieser Trennung weit über die Gränzen der Vaterstadt hinaus in jener politisch bewegten Zeit zu Stadt und Land ein grosses Aufsehen erregt hat und von den meisten schweizerischen Zeitungen lebhaft besprochen worden ist. Zu der erwähnten Zeit nämlich war die Tagsatzung in Zürich versammelt, und es erschienen auf derselben zum ersten Mal die Gesandten von Baselland, dieses neuen Halbkantones, der in Folge blutiger Aufstände gegen Basel-Stadt von diesem nun getrennt und als selbständiger Kanton anerkannt worden war. Die Sympathien der conservativen Stadtzürcher waren ungetheilt auf der Stadtbasler'schen Seite, von welcher, wie man annahm, der Landschaft hinreichende Conzessionen gemacht worden waren, die jedoch den radikalen Landschäftlern nicht genügten, worauf es zwischen Stadt und Land zu den erwähnten Kämpfen kam, in welchen schliesslich Basel Stadt den Kürzeren gezogen hatte. Die grosse Mehrzahl meiner Mitschüler sah voll Hass und Erbitterung auf die nun auftretenden Gesandten Gutz-

---

<sup>83</sup> Holzhalb, Hermann (geb. 1818), im Wettingerhaus, Mitschüler, später Mechaniker, gest. vor 1851. Sein Vater Hans Rudolf Holzhalb war Kaufmann und Amtmann des Klosters Wettingen.

<sup>84</sup> Wirz, August Heinrich (1787–1834), siehe Anm. 82.

<sup>85</sup> Keller, Johann Heinrich (1805–1878), VDM 1830, Lehrer am Institut Wirz in Zürich, 1835 Pfarrer in Würenlos.

weiler<sup>86</sup> und Dr. Frey<sup>87</sup>, wozu nicht wenig das von den Eltern zu Hause Gehörte beitrug und unsrer zwei, der jüngere Holzhalb im Wettinerhaus und ich, beschlossen, die radikalen Gesandten der rebellischen Landschaft nach Verdienen zu zeichnen. Wir stellten uns gegen Mittag an einem der Sitzungstage vor dem Zunfthaus zur Meise, wo die Tagsatzung versammelt war, auf, bewaffneten uns mit Schneeballen und erwarteten das Erscheinen der Gesandten. Dieselben erschienen dann auch richtig kurz nach 12 Uhr, gingen der Wühre nach über die untere Brücke, die Marktgasse und Spiegelgasse hinauf zu ihrer Wohnung bei Herrn Dr. Zehnder<sup>88</sup> oben an der Steingasse. Die beiden Gesandten in Amtstracht, gefolgt von einem handfesten Weibel in der feuerrothen Standesfarbe, schritten gemessen einher, umgeben und gefolgt von einem Schwarm von Schul- und Gassenbuben, als plötzlich beim Betreten des Plätzchens beim Brunnenturm von der Napfgasse her, zwei hart geknetete ‹Schneeballen› gleich Kugeln aus dem Rohr herbeiflogen, deren eine am Hause zum Waldries zerschellte, deren andere aber, ‹von meiner sichren Hand› geworfen, Gutzweiler's Backen gerade unter dem aufgestülpten Dreimaster nur zu wohl traf. Obwohl wir beide, Holzhalb und ich, gleich nach dem Wurf eiligst die Flucht ergriffen, waren wir gleichwohl von einem Mitschüler namens Däniker<sup>89</sup> beobachtet und oben an der Napfgasse aufpassend, erkannt und dem Weibel verrathen worden.»

«Bald nach dem Mittagessen erschien dann Herr Oberst und Raths-herr Ott im gelben Haus, theilte Papa das Vorgefallene mit und warn-te ihn, mich während der ersten in der Stadt herrschenden Aufregung zu Hause zu behalten, welch wohlgemeinter Rath getreulich befolgt ward. Tags darauf waren wir vor das Statthalter-Amt geladen und hatten ein Verhör zu bestehn, in welchem weder Holzhalb noch ich zu einem reumüthigen Geständniss, wie es der uns anschnaubende

---

<sup>86</sup> Gutzwiller, Stephan (1801–1875), Regierungspräsident von Baselland 1832.

<sup>87</sup> Frey, Remigius Emil, (1803–1889), Doktor iur. Setzte sich für den Ausbau des neuen Kantons Baselland ein.

<sup>88</sup> Zehnder, Ulrich (1798–1877), Dr. med., radikaler Politiker, Regierungsrat, an der Steingasse.

<sup>89</sup> Vermutlich war es Johann Conrad Däniker (1820–1873), später Glaser und Spezereihändler, der seinen Mitschüler Conrad Esslinger nach dem Schneeballwurf verriet.

Hr. Statthalter Zwingli<sup>90</sup> erwartet hatte, zu bewegen waren. Ein wiederholtes zweites Verhör folgenden Tages blieb ebenfalls erfolglos. Am 3ten Tag, ich glaube es war ein Freitag, kam es zu einem entscheidenden Schlag. Der junge Wirz rief an jenem Morgen seinen Vater, den Herrn Pfarrer, der die erste Unterrichtsstunde ertheilte, auf einen Augenblick in's Vorzimmer, übergab ihm den eben erschienen «Republikaner»<sup>91</sup>, worin das scheussliche Attentat zweier ungerathener Buben, Zöglinge des Wirz'schen Instituts, mit den grellsten Farben geschildert war, und während des Lesens des Schauer-Artikels nähert sich der Herr Pfarrer zuerst mir, der zunächst bei der Hand war, dann Hermann Holzhalb, in derselben Bank sitzend, gibt, immer noch weiter lesend, jedem von uns eine derbe Ohrfeige, heisst uns unser Werkzeug zusammenzupacken und jagt uns zum Schluss in der ungnädigsten Form aus seiner so sehr blamierten Schule.»

«Nach verschiedenen Umwegen, während welcher ich mit meinem Leidensgefährten berieth, was nun weiter mit uns geschehen würde, entschlossen wir uns, nach Haus zu gehen und daselbst zu gewärtigen, wie unsere Eltern diese «Entlassung» aus dem Institut ihrerseits aufnehmen würden. – Und siehe da, es kam besser als wir gedacht hatten, denn auch zu Haus war der «Republikaner» und vielleicht auch noch andere Berichte gelesen worden, worin deutlich zu entnehmen war, dass in diesem Fall die Eltern (durch unvorsichtiges, leidenschaftliches Schimpfen?) wohl mehr noch als die unzurechnungsfähigen Buben die Mitschuld zum mindesten an diesem bedauerlichen Vorfall zu tragen hätten. Zudem kam gleich nach dem Tisch ein Handbillet von Herrn Pfarrer Wirz an Papa, worin derselbe erklärte, in der Hitze des Augenblickes gehandelt zu haben, und Papa gebeten wurde, mich nach wie vor wieder in die Unterrichtsstunden zu schicken. Es wurde dieser Einladung jedoch nicht Folge geleistet, sie beweist aber wie von Herzen gut Herr Pfarrer Wirz immer war, und wahrhaft leid tat es mir, sein Institut durch meine alberne Heldenthat, die den erbärmlichen Schmier-Artikel veranlasste, doch gewissermassen geschädigt zu haben.»

---

<sup>90</sup> Zwingli, Hans Caspar (geb. 1797), des Grossen Rats, Statthalter des Bezirks Zürich.

<sup>91</sup> «Republikaner», die radikale Zeitung der Zeit.

«Mit dieser Ausweisung legte sich nach und nach die erregte Stimmung der rachedurstigen Bevölkerung, und dem tactvollen Einschreiten des Herrn Amtsbürgermeisters Hess<sup>92</sup> gelang es, die Sache vollends zum Abschluss zu bringen, indem der Regierungsrath beschloss:

Es sollen die durch die Ausweisung aus der Schule bestraften Knaben C. E. u. H. H. den beleidigten Herrn Dr. Gutzweiler und Frei in deren Wohnung Abbitte leisten und sie um Verzeihung bitten, für die ihnen zugefügte muthwillige Kränkung. – Diesem Beschluss, der amtlich unseren Herrn Väter insinuirt und von diesen uns zu getreuer Nachachtung anbefohlen ward, fügten wir uns natürlich ohne Widerrede, und ewig unvergesslich werden mir die Worte bleiben, die Herr Gutzweiler an mich richtete, in welchen er mir in einem meinem Alter angemessenen würdevollen Ton das Verwerfliche meiner That zu Gemüth führte. Mit aufrichtiger Reue und tief beschämt verabschiedete ich mich von diesem wahren Ehrenmann, der vom ersten Augenblick, da ich ihm entgegentrat, meinen Trotz zu brechen verstand und mir ein unumwundenes Geständniß mit wenigen an mich gerichteten Worten gleichsam spielend abgewann, das der Herr Statthalter Zwingli mit Polterrede und Augenrollen gewiss nie erlangt hätte. Auch Holzhalb ging, nachdem ihm seinerseits mit liebevoller Zurede der Standpunkt klar gemacht wurde, gleich mir beschämt und reuevoll nach Haus, und keiner von uns Beiden verliess an jenem Tag mehr das väterliche Haus.»

### *Die Industrieschule, Schülerstreichs*

«Bis zur Eröffnung der Industrieschule, die nahe bevorstand, erhielt ich während mehreren Wochen Privatunterricht in der Wohnung des Herrn Leutpriester Meier<sup>93</sup> in der heute noch so benannten «Leutpriesterei» an der mittlern Kirchgasse gelegen; ich war fleissig und aufrichtig bestrebt, die Zufriedenheit der Eltern und der neuen Lehrer zu erwerben, was mir gottlob auch gelang, denn ich hütete mich

---

<sup>92</sup> Hess, Johann Jakob, (1791–1857), von 1832 bis 1840 Bürgermeister, auch Tagsatzungspräsident.

<sup>93</sup> Meier, Johann Ludwig (1782–1852), siehe Anm. 77.

wohlweislich, aufs Neue durch dumme Streiche ihnen Verdruss und Kummer zu bereiten, und da ich in einigen Schulfächern ziemlich fortgeschritten war, bildete ich mir nicht wenig darauf ein, bei der Eintheilung in die neue Schule in die 3te Classe aufgenommen zu werden, während die meisten meiner Mitschüler an der nun aufgehobenen Bürgerschule, in die zweite Klasse kamen. Es mag wohl bei dieser Aufnahme der Einfluss des Herrn Leutpriester zu einem grossen Theil massgebend gewesen sein; immerhin wurde ich vielfach darum beneidet. Folgende Knaben, deren ich viele schon aus früherer Zeit kannte, waren unter andern meine Mitschüler: Gottfried und Conrad von Meiss<sup>94</sup> von Teufen und Zollikon, Robert Fierz<sup>95</sup>, die 2 Koller<sup>96</sup> an der Schifflände, Vogel<sup>97</sup> an der Thorgasse und Gottfried Keller<sup>98</sup>, «der nachmalige grüne Heinrich». Felix Pfister<sup>99</sup>, der Sohn eines Schusters in der Neustadt, einer unserer besten und fleissigsten Schüler, mit dem wir eine schöne Bretterhütte auf einem der Plätzchen in der Neustadt erbauten, war einer meiner Hauptgenossen, wurde aber vielfach von uns zum Besten gehalten und eines Tag's gar, als er mit uns im Haard in einem der Farbkessel ein Bad nahm, mit Krapp gefärbt und als Indianer-Krieger der tollen Schaar vorgestellt.»

«An der Industrieschule wirkten neben einigen hiesigen Lehrern, die beiden Brüder Fröbel<sup>100</sup> aus Norddeutschland, Müller und Espenmüller aus Würtemberg und ein gewisser Egli<sup>101</sup> aus Thurgau oder

---

<sup>94</sup> Meiss, Hans Gottfried Friedrich von (geb. 1818), Schüler der Industrieschule, später Kaufmann in Venedig, Sohn von Junker Gottfried von Meiss-Trachsler im Schloss Teufen; Hans Conrad von Meiss (geb. 1819), Sohn von Hans Jakob von Meiss, Pfarrer in Zollikon.

<sup>95</sup> Fierz, Robert (geb. 1819), Handlanger von Herrliberg, Freund von Conrad Esslinger.

<sup>96</sup> Die 2 Koller: siehe Anm. 31.

<sup>97</sup> Vogel, Jakob (geb. 1820), an der Torgasse, später Schneidergeselle.

<sup>98</sup> Keller, Gottfried (1819–1890), der spätere Dichter und Staatsschreiber.

<sup>99</sup> Pfister, Felix (geb. 1819), Sohn des Schusters Johannes Pfister aus Gfenn (Dübendorf), Niedergelassener in Zürich.

<sup>100</sup> Fröbel, Julius (1805–1893), Lehrer für Geographie und Geschichte in der Industrieschule, 1842 Redaktor des liberalen «Republikaner» in Zürich, 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung, dann in den USA, ab 1888 wieder in Zürich, und sein Bruder Theodor Fröbel (1810–1893), Universitätsgärtner in Zürich.

<sup>101</sup> Egli, Johann Heinrich (1790–1849), aus Küsnacht, Rechnungslehrer, Mitverursacher von Gottfried Kellers Wegweisung von der Schule.

St. Gallen, der sich durch seine Frage: ‹Häschibal› (im Rechnungsunterricht) diesen drolligen Beinamen bei den Industrieschülern erwarb. ‹Hast du sie bald?› oder ‹Bist du bald mit dem aufgegebenen Rechenexempel fertig?› wollte er damit fragen, und wenn ich nicht irre, so verdankte der ‹Häschibal› diesen Namen dem Schüler Fritz Locher<sup>102</sup>, einem witzigen aufgeweckten Jungen, dem späteren Verfasser der Pamphlete ‹Die Freiherren von Regensberg› u. A. m. Noch gedenke ich des im Examen von dem nämlichen Schüler allerliebst vorgetragenen Gedichtes ‹Der Glockenguss in Breslau.›»

«Friedrich Bürkli<sup>103</sup> in der Schipfe und sein Bruder<sup>104</sup>, den er lange Jahre mit liebevoller Sorgfalt und grosser Geduld in schwerer Krankheit bis zu seinem Tode pflegte, war schon im Wirz'schen Institut und nun auch an dieser neuen Schule mein Kamerad gewesen, ging dann aber an die Lateinschule und später an's Gymnasium über. Jeanli Stadler<sup>105</sup> und Jeanli Fries<sup>106</sup>, ersterer als Landschaftsmaler, der letztere als Spinnereibesitzer, beide in den besten Mannesjahren gestorben, zählten zu jener Zeit ebenfalls zu den muntersten Jungen, die die unteren Klassen der Industrieschule besuchten.»

«Carl Abys<sup>107</sup>, Cantieni und ein gewisser Otto, drei Schüler aus Graubünden, musste man unbedingt unter die gelungensten Jungens zählen; schon der Flaum, der ihre jugendlichen Wangen zu zieren begann, wies diesen drei südlichern Mit-Eidgenossen einen höhern Rang unter unser noch weit zurückstehenden Schuljugend an, nur Caspar Klauser<sup>108</sup>, der diesen ‹Romantschen› an Grösse und äusserm Ansehen von uns Allen am nächsten stand, konnte sich ihnen ebenbürtig an die Seite stellen. Er erhielt dann auch, als Abys die Schule verliess, von Chur eine Kiste mit Orangen zugesandt, die an ihn adres-

---

<sup>102</sup> Locher, Fritz, (1820–1911), später Anwalt, Journalist, Gegner von Alfred Escher.

<sup>103</sup> Bürkli, «Fritz» Friedrich (1818–1896), Sohn des Buchdruckers und Verlegers der konservativen Freitagszeitung, an der vorderen Schipfe, später Journalist, Orientalist.

<sup>104</sup> Bürkli, Heinrich Wilhelm (geb. 1817).

<sup>105</sup> Stadler, «Jean» Johann Jakob (1819–1855), Landschaftsmaler, 1851 in Neapel, Sohn des Caspar Stadler-Morf, Bauinspektor.

<sup>106</sup> Fries, «Jean» Hans Heinrich (geb. 1819), später Spinnereibesitzer bei Kempten in Bayern und verheiratet mit Regula Honegger.

<sup>107</sup> Abys, Carl, aus einer alten Churer Familie, die aus Plurs stammte.

<sup>108</sup> Klauser, Caspar (geb. 1819), später stud. phil. Sein Vater war Pfleger der Küfer.

siert, aber für mehrere Freunde bestimmt, dennoch von Klauser allein in Anspruch genommen wurde. Aber wie schrecklich wurde seine schnöde Selbstsucht bestraft, als er nach Bezahlung der nicht unbedeutenden Fracht die Kiste eröffnete und darin nichts vorfand als eine Anzahl in Stroh und Papier verpackte Kieselsteine, die einer Anzahl ebenso sorgfältig eingewickelten, gefrornen s. v. Rossbollen als Untergaben dienten. An diese ‹Südfrüchte› mag er noch oft in Russland, wo er früh starb, gedacht haben.»

«Julius Fröbel, der uns Geographie lehrte, war durch sein tactvolles Benehmen und durch das Interesse, das sich an seine Vorträge knüpfte, der beliebteste aller Lehrer. Ein schöner Mann, von angenehmen Manieren, kein Zoll von einem Schulmeister, dabei seine schöne Aussprache des Deutschen, die vorteilhaft von dem näselnden ‹Schwäbischen› abstach, bewirkten, dass die wilde Schaar in seinen Unterrichtsstunden wie umgewandelt war und sich vortrefflich hielt. In ziemlicher Weise gelang dies auch den Lehrern Schulthess<sup>109</sup>, von Escher, Helfer Kramer<sup>110</sup>, Prof. Keller<sup>111</sup>, Zeichnungslehrer Müller; nur der arme Singlehrer Espenmüller<sup>112</sup> und der obengenannte Egli konnten durchaus keine Autorität über uns erlangen und hatten schlimme Tage durchzumachen, wozu meine Wenigkeit leider, besonders was den Erstgenannten anbelangt, nicht wenig beigetragen hat. Eines Tags, unter Anderm, wurde ich von ihm beauftragt ‹die Geig›, die er zu Hause gelassen, zu holen, welchen Auftrag ich zwar prompt ausführte, dieselbe aber vorher unter der Dachtraufe des unsrer Schule zunächst gelegenen Antistitiums mit Regenwasser anfüllte, ehe ich sie ihm zum Präludieren überreichte. Sonderbarerweise schien Espenmüller das vermehrte Gewicht seiner Geige bei deren Ergreifen nicht bemerkt zu haben, und erst als beim ersten Strich mit dem Fidelbogen ein dumpfer, jammervoller Klageton den feuchten Saiten sich entwand

---

<sup>109</sup> Schulthess, Johannes (1798–1871), Französischlehrer an der Kunstschule.

<sup>110</sup> Cramer (Kramer), Heinrich (1806–1874), «Helfer», VDM, Erzieher am Waisenhaus, Religionslehrer an der Knabenschule.

<sup>111</sup> Keller, Ferdinand (1800–1881), Lehrer an der Kunstschule im Wolfbach, Professor an der Industrieschule, Entdecker der Pfahlbauten.

<sup>112</sup> Espenmüller, Johannes (geb. 1810), von Weingarten (Württemberg), Gesangslehrer am unteren Gymnasium und an der unteren Industrieschule.

und aus dem Geigenkasten ein Wasserstrom sich ergoss, merkte der Arme, welchen Streich ich ihm gespielt. – Dass ich denselben, der ungeheure Heiterkeit bei den zum ‹Singen› meistens vereinten drei Klassen hervorrief, in der Schule und nachher zu Hause gehörig büßen musste, verstand sich von selbst, und waren die dafür erlittenen Strafen nur zu wohl verdient.»

«Dem ‹Häschibal› spielte ich einige Wochen später einen andern Possen, der von meinen lieben Mitschülern mit noch grösserem Applaus aufgenommen wurde. Es trug der Benannte nämlich einen abscheulichen stark in's Röthlichte schillernden altmödigen Cylinder, dessen schmutziger schmaler Rand nur mehr sehr locker mit der hohen Angströhre verbunden war, was mich auf den Gedanken brachte, dieser nicht mehr lange Dauer versprechenden Kopfbedeckung ein gewaltsames Ende zu machen und dieselbe in zwei Theile zu zerlegen. Gedacht, gethan.»

«Ich praktizierte, als Egli, der Klasse den Rücken zuwendend, an die grosse Tafel schrieb, den am Fusse derselben liegenden Gewichtsstein, welchen ich zu diesem Behuf etwas auf die Seite geschoben, in den auf der Seitenbank liegenden Hut, was mir glücklich gelang, ohne von Egli bemerkt zu werden.»

«Nach beendigtem Unterricht greift er arglos nach demselben, grüsst und will sich damit bedecken, hält aber unter laut schallendem Gelächter nur den Rand seines Hutes, einem Pfannenring gleich, in der Hand, während das beschwerte Rohr auf der Bank stehn blieb. Wüthend entdeckt er nun das auf dem Boden liegende schwere Gewicht und bald stellt die angehobene Untersuchung den vollen Sachverhalt an's Tageslicht.»

«Auch bei den Zusammenkünften der Sonntags-Cameraden wurde arg gewirthschaftet und den geplagten Eltern häufig Verdruss bereitet, so namentlich eines Sonntags bei Frau Oberst Ott im ‹weissen Fräulein› an der obern Zäune, da wir der Meinung waren, es wäre jetzt Zeit, uns mit Wein und Käs zu regaliren, indem wir die Kinderschuhne nun ausgetreten und in die vielversprechenden Flegeljahre vorgrückt wären. Die uns aufgestellten Ofenküchlein tauchten wir an jenem entscheidenden Abend in den dazugehörigen ‹Chriesigumpisch› und bombardirten uns gegenseitig, bis die Festgeberin erschien

und uns tüchtig den Text las, worauf wir dann doch uns schämtten und bald in gedrückter Stimmung nach Hause gingen. Bald nach jenem stürmischen Abend wurde aber unsern Wünschen entsprochen und wir erhielten zum Obst nun Käse und einen ordentlichen Tischwein, worauf wir nicht ermangelten, etwas mehr Anstand zu beobachten und häusliche Ordnung und Frieden nicht mehr in so gröblicher Weise störten. Auf der Gasse, wo wir nach dem Abendessen oder nach gemachten Spielen uns noch etwas herumtrieben, ging es auch dann noch ziemlich ungebunden und wild zu.»

«Ausser der Schule genoss ich bei Herrn Helfer Hess<sup>113</sup> von der Kirchgasse, einem würdigen, sehr aufgeklärten Geistlichen, der uns z.B. die Wunder auf natürliche Weise zu erklären suchte und der für die damalige Zeit jedenfalls sehr freisinnig war, den auf die Confirmation vorbereitenden Religions-Unterricht mit Adolf Bürkli<sup>114</sup>, Henry Hirzel<sup>115</sup>, Pestalozzi<sup>116</sup> und noch zwei andern Schülern. – Wir fühlten uns durch die freundliche, väterliche Art, mit der uns Herr Helfer Hess behandelte und unsere Aufmerksamkeit zu fesseln verstand, sehr angesprochen und gaben ihm in keiner Weise zu Klagen Anlass. – Bei Herrn Sprüngli<sup>117</sup>, einem Mitglied der zürcherischen Musikgesellschaft, erhielt ich eine Zeit lang Unterricht im «Clarinettspiel», gab dasselbe aber nach ein paar Monaten wieder auf.»

«Nicht viel weiter brachte ich es in der edlen Musica drei Jahre später bei Herrn Widmer<sup>118</sup>, der mir Guitarre und Gesang-Unterricht ertheilte, dem ich aber lieber zuhörte, wenn derselbe die Troubadour Arie aus Johann von Paris<sup>119</sup> oder Arien aus Don Juan und Figaro's Hochzeit mit seiner lieblichen Stimme in jenem bescheidnen Dachstübchen im Rindermarkt sang.»

---

<sup>113</sup> Hess, Salomon (1789–1852), Helfer am Grossmünster, später ausserordentlicher Professor für Pastoraltheologie an der neuen Universität; an der Kirchgasse.

<sup>114</sup> Bürkli, Adolph (geb. 1819), Sohn von alt Stadtpräsident Georg Conrad Bürkli.

<sup>115</sup> Hirzel, «Henry» Heinrich (1818–1871), später Pfarrer in Höngg. Sohn von Regierungsrat Caspar Hirzel (1792–1851).

<sup>116</sup> Pestalozzi, Heinrich (1818–1896), siehe Anm. 38.

<sup>117</sup> Sprüngli, Johannes (geb. 1794), Musiker, von Hottingen.

<sup>118</sup> Widmer, Jakob (geb. 1797), Musiklehrer am Rindermarkt, auch Handelsmann, von Hottingen.

<sup>119</sup> Oper von François Adrien Boieldieu, uraufgeführt 1812.

«Unser Schullokal in dem alten Chorherren-Gebäude über dem Kreuzgang des Grossmünsters, da wo jetzt das schöne Mädchenschulhaus steht, war in einem äusserst verwahrlosten Zustand und musste noch herhalten, bis das neu zu erbauende Cantonsschul-Gebäude bezogen werden konnte.»

«Dieser Umstand und ein unbewusster Thatendrang verleiteten mich dann auch zu einem abermaligen mutwilligen Streich, den ich in diesen geweihten Räumen verübte. Eines Samstag Nachmittags, als keine Schule war, schlich ich mit ein paar Pfund Fleischkäs versehn, in unsre gegen die mittlere Kirchgasse gelegene Schulstube, zog die an den Fenstern angebrachten alten verlöcherten grünen Vorhänge zu und rieb sämmtliche vorhandenen Schulbänke, ich glaube es waren ihrer 4, mit dem mitgebrachten Fleischkäs tüchtig ein, schliss das lottige Kanzelbrett, leerte die sämmtlichen bleiernen Tintenkübel, deren Innhalt auf den morschen Tischen und dem ausgetretenen Fussboden anmuthige kleine Seen und Bächlein bildeten und entfernte mich ebenso vorsichtig nach vollbrachter That, die sehr wenig Zeit nur in Anspruch genommen hatte.»

«Tags darauf hütete ich mich wohl, irgend einem meiner Cameraden etwas hiervon zu sagen, und fand mich Montag Morgens 7 Uhr wohlgemuth und in gespannter Erwartung in der Schule ein. Welche Überraschung ward mir zu theil, als ich wohl den grössten Theil meiner Classen-Genossen in feierlicher Stimmung und lautloser Stille auf dem Gang vor der Schulstube aufgestellt fand. Vorsichtig öffnete auch ich nun die Thüre und starre verwundert in die dunkle Stube. Auf meine geäusserte Meinung, dass wir ja besser in der Stube die Ankunft des Lehrers erwarteten, hiess es, theils unter Lachen und theils unter bangen Vorahnungen, von welchen viele befangen waren, «das ginge nicht, die Bänke seien eingeschmiert», was dann auch gleich mehrere Schüler mir durch den Sitztheil ihrer Hosen bewiesen. – In stummem Harren verstrich die Zeit bis der Lehrer kam, der der ungewöhnnten Stille halber glaubte zu früh zu kommen, im untern Etage sich mit einem Collegen etwas verspätet hatte.»

«Mit wenigen Worten von dem Vorgefallenen unterrichtet, betrat er das Unglückslocal, gefolgt von uns Allen. Zuerst wurden nun die Vorhänge zurückgezogen und nun erst gewahrten wir die angerich-

teten Beschädigungen in ihrem vollen Umfang. Während einer von uns abgeordnet wurde, den Schulabwart mit Schaufel, Besen und alten Lumpen zu requiriren, damit wir bis auf Weiteres auf den Bänken Platz nehmen konnten, holte der Lehrer den Herrn Leutpriester Meier als Vorstand des Lehrerconventes.»

«Bei dessen Eintreffen sassen wir bereits kerzengerade auf unseren zur Noth entfetteten Schulbänken, da jedes Anlehnen, vor- oder rückwärts, nicht ganz ohne Gefahr für die Ärmel oder Rückseiten unserer Jacken gewesen wäre, und das peinliche Verhör begann, nachdem in der ersten Aufwallung der Herr Leutpriester erklärt hatte, ‹der Schuldige werde jedenfalls sofort aus der Schule gejagt werden.›»

«Nach zwei vergeblichen Umfragen nach dem oder den Schuldigen wäre es dem guten Junker Steiner<sup>120</sup> beinah übel gegangen, indem er lachen musste und vom Herrn Leutpriester am Kragen aus der Bank gerissen (was keine Schwierigkeiten bot, da er der unterste in der zweitletzten Bank sass) und gehörig gewalkt wurde.»

«Weitere Nachforschungen blieben ebenfalls resultatlos und die Sache musste man auf sich beruhn lassen. Der reumüthige Sünder aber, auf die Güte und auch ein wenig auf die Eitelkeit des Herrn Leutpriesters bauend, legte demselben später ein unumwundenes Geständniss ab, das derselbe als einen Beweis des grössten Zutrauens aufnahm und nicht allzu ungnädig bestrafte.»

«Mit dieser unerbaulichen Geschichte, die damals unter der Schuljugend viel von sich reden machte, will ich meine Erinnerungen aus jener Zeitperiode abschliessen und erwähne nur, dass kurz nachher ‹Keller›<sup>121</sup>, der spätere grüne Heinrich, wegen Führerschaft in einem Überfall ‹des Häschibal› in dessen Wohnung hinterm Lindenhof zur Strafe aus der Schule entlassen, der Geschädigte aber als Lehrer enthoben, zum Secretär des Erziehungs Rathes ernannt wurde.»

«An letzterer Stelle hat derselbe seine richtige Verwendung für eine längere Reihe von Jahren gefunden und sich ein ruhigeres Alter gesichert.»

---

<sup>120</sup> Steiner, Heinrich (geb. 1818), siehe Anm. 39.

<sup>121</sup> Keller, Gottfried (1819–1890), siehe Anm. 98.

«Der gute Espenmüller kehrte in sein Würtemberg zurück, wo er in den 50er oder 60er Jahren beim Brand in Isny schwer zu Schaden gekommen, von ehemaligen ‹bösen Buben› aus Zürich mit einem Scherflein erfreut werden konnte.»

«Es soll den braven Mann dies kleine Andenken von seinen ehemaligen Schülern in der Schweiz derart gerührt haben, dass er sich durch Herrn Blindeninstitutsdirector Schiebel, der die Sache angeregt hatte, die Namen dieser Schüler erbath.»

### *Ausbildung im Welschland (Genf)*

«Im Frühjahr 1834, als eine Beförderung in die obere Abtheilung der Industrieschule vielleicht einige Schwierigkeiten gehabt hätte, entschloss sich der liebe Papa auf verschiedene Empfehlungen hin, es mit meiner weiteren Ausbildung im Welschland zu probieren, und er brachte mich im eigenen Wagen mit unsren zwei stattlichen Braunen, die sich unter ‹Gottfrieds› Leitung vortrefflich hielten, über Bern und Lausanne reisend nach Genf.»

«Im Institut des lutherischen deutschen Pastors Wend am Ende der rue du boule und rue verdaine auf den St. Petersplatz ausmündend, liegt die deutsche Kapelle, über welcher auf erstem Stock die Wohnung des Geistlichen angebracht ist, die ausser den für den Haushalt benötigten Räumen noch 4 bis 5 Zimmer für Pensionäre enthält. Ich erhielt ein Zimmerchen mit einem Fenster mit Aussicht auf den Petersplatz. Mein Zimmernachbar, Baron von Alten aus Hannover, war einige Jahre älter als ich. Baron von Ahlefeld Dehn aus Itzehoe in Holstein, ebenfalls ungefähr 19 oder 20 Jahre alt, und John Werthmann aus Hamburg mit seinem Hofmeister Cand. Prössel aus Braunschweig waren im Entresol logiert und besuchten die Vorlesungen an der Academie. Diese Herren, die bereits Schulpflicht, eine Art Universitäts-Surrogat im Norden Deutschlands, absolviert hatten, waren hauptsächlich wegen Ausbildung in der französischen Conversation in Genf, waren aber nichtsdestoweniger sehr freundlich gegen mich und gegen William Anderten aus Celle in Hannover, der, gleich alt wie ich, 2–3 Wochen später im Wend'schen Institut eintraf. Die Fami-

lie Wend bestand aus dem Herrn Pastor, einem im Grund genommen gutmüthigen, aber etwas muckerartig angelaufenen Mann in den 40er Jahren, seiner Frau Gemahlin, einer ehemaligen Gouvernante, ziemlich intressiert, dem ca. 10 Jahr alten Knaben Adolf und zwei Töchter Mlle Alphonsine, ca. 15 Jahre, und Lili, ca. 11 oder 12 Jahr alt. Bei Tisch und beim Abendthee waren Alle, die Kinder ausgenommen, beisammen. Die Unterrichtsstunden, Französisch bei Professeur Bort, Englisch Prof. Bird, Rechnen Herr Ritter, Italiänisch Herr Gambini, wurden jedem von uns einzeln ertheilt und auf diese Weise lernte ich, da man eben aufpassen musste und zu Zerstreutheit, wie in den zahlreichen Classen öffentlicher Schulen, kein Anlass geboten war, viel leichter und nachhaltiger. Nebenbei, gewöhnlich in den Abendstunden, erhielt ich Fechtunterricht von Herrn Poulin und Anstands- und Tanzunterricht bei Madame Darcourt.»

«In dem prächtigen 1834er Sommer bewohnten wir während der heissen Zeit die schön gelegene, schattenreiche Villa *«le Vallon»*, ca. eine Stunde von Genf entfernt, in der Richtung von Chène am Fuss des kleinen Salève. Häufig ging der Herr Pastor mit uns nach Mannetier (Monnty im dortigen Patois ausgesprochen) mit herrlicher Aussicht auf dem kl. Salève, woselbst wir mehrmals übernachteten, um tags darauf den Sonnenaufgang zu geniessen, und an andern Abend badeten wir im See, aux Eaux vives, bei den grossen eratischen Blöcken, die daselbst über den Wasserspiegel hervorragen.»

«Gegen das Ende der Sommer Saison, in welcher ich auch den Besuch der lieben Schwester Mina, die mit Schwager Felix Stockar auf ihrer Hochzeitreise Genf berührte, erhielt, machte ich mit Bar. Ahlefeld, Prössel, Werthmann und Anderten *«le Tour du Monblanc»*, worüber ich eine kleine Reisebeschreibung noch bei Handen habe.»

«Die schönen Villen Bartoloni, Hentsch, Plongeon, Prangine, Pregny der Genfer Aristocratie und der haute finance angehörend, besuchten wir in kleinern und grössern Spaziergängen und Ausflügen der Reihe nach; häufig wurden wir mit Erfrischungen erfreut und überall, wenn sich der Herr Pastor, nachdem wir an den Eingängen sorgfältig die Schuhe abgestaubt hatten, etwa annonciren liess, höflich und zuvorkommend empfangen und herumgeführt. Die berühmten Genfer Familien Saladin, Turretini, de la Rive, Rigaud, Plantamour,

Naville, le comte de Sellon, bei denen unser geschmeidige Mentor sehr gut angeschrieben war, bildeten zu jener Zeit so ziemlich die Spitzen der feinen Gesellschaft und waren immer sehr viel Personen von Distinction gewöhnt bei sich zu sehn. Was mag wohl die benachbarten Waadtländer veranlasst haben, von den höflichen Genfern zu sagen: Genevois, quand je te vois, il me semble que je vois le Diable en personne devant moi?»

«In Plongeon wohnte Herr Rüffer, Schwager unsers Herrn Pastor's Wend, mit dessen Sohn Alphonse und den jungen Monnoir ich auf freundschaftlichem Fusse stand und durch dieselben zu den Geburtstag Festlichkeiten des dort in Pension befindlichen jungen Prinzen von Lippe Schaumburg eingeladen wurde.»

«Bei diesem hübschen ländlichen Fest wurde die Gesellschaft zuerst in einer Anzahl grösserer und kleinerer Schiffe mit Musikbegleitung auf dem See spazieren geführt, nachher folgten allerlei Spiele in den schönen, dicht an den See stossenden Parkanlagen, und nach eingebrochener Dunkelheit wurde bis in die Nacht hinein lebhaft und flott getanzt. Dass es die ganze Zeit über an Erfrischungen und Delicatessen aller Art keinen Mangel gab, dafür hatte der liebenswürdige Festgeber und sein Hofmeister, Major von Stolzenberg, gehörig gesorgt.»

«Im Spätherbst dieses so reich gesegneten 1834er Jahres siedelten wir wieder in die Stadtwohnung über, und der Unterricht, der zwar nie unterbrochen worden war, wurde daselbst mit Eifer und Lust daselbst fortgesetzt. Fertig und geläufig und gewiss ziemlich fehlerfrei sprach und schrieb ich zur Freude meiner hochgeschätzten Lehrer Bort und Bird nun französisch und englisch – im italiänischen war ich noch sehr zurück –, deutsche Aufsätze über verschiedene Themata flossen mir leicht aus der Feder, im Rechnen hatte ich unter Herrn Ritter ebenfalls befriedigende Fortschritte gemacht, und somit lauteten die Zeugnisse, die der Herr Pastor meinen lieben Eltern von Zeit zu Zeit übersandte, über Fleiss und Wohlverhalten günstiger als je. Den Winter über und im Frühjahr 1835 bis zum Genfer Reformations Jubiläum (300 jährigen) im August wurde noch fleissig fortgearbeitet und auch noch manch schöner Ausflug gemacht. Herr von Ahlefeld, von Alten und Anderen waren abgegangen, für dieselben Henry

Merian aus Basel neu eingetreten, mit dem ich nie gar besonders harmonierte.»

«Am 23. August wurde ich mit Alphons und Sophie Rüfer in der lutherischen Kapelle durch Herrn Pastor Wend im Beisein der berühmten Theologen Ammon und Bretschneider aus Sachsen confirmirt, worauf ich nur noch kurze Zeit in Genf verweilte und dem Himmel dankte, als mich dann der liebe Papa im Laufe des Herbstmonats heimholte nach Zürich, nachdem er mir als Zeichen seiner Zufriedenheit bei dem berühmten Haus Bott eine goldenen Repetier Uhr gekauft hatte.»

### *Rückkehr nach Zürich, Lehre im väterlichen Comptoir*

«Indem ich noch einen Rückblick auf meinen Aufenthalt in Genf werfe, wo allwo meine Schülerjahre zum Abschluss gekommen sind, muss ich hier bemerken, dass diese Zeit für den lieben Papa mit sehr grossen Kosten verbunden war. Für Kost und Logis allein wurde für jeden Pensionär 200 francs de France per Monat berechnet. Die Unterrichtsstunden kosteten 3, wenigstens  $2\frac{1}{2}$  francs jede. Kleider, Wäsche, menu-plaisirs machten auch noch ein ordentliches Sümmchen aus, aber trotz alledem war der liebe Papa doch ziemlich zufrieden mit den erreichten Resultaten und erwartete durch die nun unter seiner Aufsicht beginnende Lehrzeit im Comptoir weitere Fortschritte in den dem Kaufmannsstande notwendigen Kenntnissen. Ich wurde neben Bryner placiert, hatte Berechnungen der diversen Wechselcurse, der verschiedenen Waaren und Material Conti, kleinere Correspondenzen, auch Einträge in's Copierbuch mitzumachen oder teilweise selbst zu besorgen, kurz es gab täglich Arbeit genug für uns alle im Comptoir, sowohl als auch hie und da in der Fabrick, in letzterer besonders des Samstags am Zahltag der sämmtlichen Arbeiter, für welche ungewöhnlich viel Münzpäckchen mussten gemacht werden. Vier mit Schillingen gefüllte Röllchen machten einen Kronenthaler = fl. 2.20. 8-, 5- und 4-Batzenstücke kamen offen und verpackt zur Auszahlung und ging es an diesen Zahltagen manchmal recht munter zu.»

«In der Ferggstube im gelben Haus, wo Dienstags und Freitags rohe Callico und Tücher, die von Hinweil, Bärentschweil und dem übrigen löbl. Kellenland gebracht und gekauft wurden, hauste zur Zeit der alte Ringger mit dem Lehrknaben Jacobli Müller. Beim Staben, d.h. Messen dieser Tücher, wurde von Müller, Pfenninger und mir auch mitunter gesungen, besonders das Lied – «Morgens früh, wenn d’Sonn erwacht». Ringger brummte mit und wurden demselben manche Possen gespielt. Er aber seinerseits war auch nicht faul, denn als eines Tages der über der Ferggstube in Mauer Nischen aufbewahrte Marsala, ein Geschenk Hirzels<sup>122</sup> aus Palermo, inventarisiert werden sollte, fehlten Duzende von Flaschen, oder besser gesagt die Flaschen waren da, aber deren Inhalt fehlte und Ringger bekannte reumüthig, sich denselben bei Anfällen von «Unwohlsein» zu Gemüth geführt zu haben. Es wurde ihm dies von Papa bald verziehen, da dieser Marsala ihn weder als Geschenk noch als Wein besonders angesprochen hatte. – Ich glaube, es war zu Ende dieses Jahres 1835, dass das Dampfboot «Minerva», das erste, das im Sommer 1834 den Zürchersee befuhrt, die noch zum Andenken an unsern Fischbehälter beim Grendel stehengebliebene eichene Säule umrannnte. Es geschah dies auf der Rückfahrt beim Einschwenken gegen die Bauschanze, bei welchem Anlass offenbar durch Ungeschicklichkeit des Steuermanns die Minerva beschädigt wurde; der vor Stadtgericht darob entstandene Prozess entschied, dass unser ehemalicher Behälter als usurpiert, keine weitere Berechtigung zu Fortbestehn in dem städtischen Wasser mehr haben solle, dass somit die niedergerannte Säule zu entfernen sei und die Dampfschifffahrts Gesellschaft im Übrigen den erlittenen Schaden, als durch ungeschicktes Manövriren ihrer Angestellten entstanden, an sich selbst zu tragen habe. Wie die Pallissaden, die die Stadt gegen die Seeseite abschlossen, seit einiger Zeit schon entfernt waren, ging auch die Anfangs der 30er Jahre vom grossen Rath beschlossene Schleifung der Schanzen und Ausfüllung der Festungsgraben ungehemmt Jahr für Jahr ihren Gang weiter, und wurde damit allerdings gegen den Willen der grossen

---

<sup>122</sup> Hirzel, Hans Conrad (1805–1895), Kaufmann in Palermo, Sohn von Pfarrer Conrad Hirzel, dessen Frau eine Cousine von Conrad Esslingers Vater war.

Mehrheit der Bürgerschaft der weitern baulichen Entwicklung Zürichs ein ungeahnt grossartiges Feld eröffnet. – Der Staat hätte das Gesammt Areal, das die alten Festungswerke einnahmen, der Stadt Zürich gerne ganz unentgeldlich überlassen, aber Kurzsichtigkeit der städtischen Behörden einerseits und die allgemeine üble Stimmung der Bürgerschaft liessen ein so vorteilhaftes Abkommen nicht zu Stande kommen. Anfangs erlöste dann der Staat beim parzellenweisen Verkauf 1–2 Schilling für den Quadratfuss, der heutzutage 5, 10–15 Francs gilt.»

### *Newe Bekanntschaften, Unterhaltung*

«Im Winter 1835 bis 1836 machte ich viele neue Bekanntschaften, an deren Spitze ich den ehrenwerten Herrn Anselmi<sup>123</sup>, der mir noch eine Zeitlang Unterricht in der italiänischen Sprache ertheilte, voran stelle. Herr A., eigentlich Conte Calvetti aus Piemont, hatte in der Revolution 1821, an der sich selbst der nachmalige König, damals Kronprinz Carlo Alberto<sup>124</sup>, betheiligte, eine hervorragende Rolle gespielt und lebte, seit dieselbe einen unglücklichen Ausgang genommen, als politischer Flüchtling schon längere Zeit in Zürich, wo er durch Ertheilen von italiänischem und französischem Sprach-Unterricht ein bescheidenes Auskommen fand, von allen, die ihn kannten, geachtet und hoch geschätzt.»

«Im Jahr 1848 vom König Carl Albert, der mittlerweile auf den Thron Piemonts gelangt war, zurückberufen, wurde er zum Gouverneur des Kriegshafen von Spezia ernannt, woselbst er auch nach Jahren gestorben sein soll.»

«Auch Herr Schnabel, Vater, und Thierarzt Dr. Schnabel<sup>125</sup>, sein Sohn, die mir den ersten geordneten Reitunterricht ertheilten, habe ich noch in freundlichem Andenken; sie waren beide gute Reitlehrer, dabei biedere friedliebende Bürger, schonten auch ihre Tiere, und

---

<sup>123</sup> Anselmi, Peter Thomas (geb. 1792), eigentlich Conte Calvetti, aus Turin, Sprachlehrer.

<sup>124</sup> Carlo Alberto (1798–1849), König von Piemont von 1831 bis 1849.

<sup>125</sup> Schnabel, Tierarzt und Reitlehrer, nicht in Zürich niedergelassen.

wie ihnen extra auf den Leib geschnitten, passte das Berndeutsche «Numme nid gschprängt». Ferner vielbekannte Persönlichkeiten damaliger Zeit, von denen in verschiedener Art gedacht wurde, waren:

Der Hauptmann Schaufelberger, Aus- auch Aufschneider, der dicke Kunsthändler Trachsler<sup>126</sup> und sein Hund, der Kammerer Esslinger<sup>127</sup> und sein Pudel, alle drei höchst originale comische Typen.»

«Von meinem Alter waren zwei junge Engländer Fairbairn aus Manchester und William Tell Nägeli aus Liverpool. Der erstere, Sohn des berühmten Fairbairn Constructeur, machte seine Lehrzeit bei Escher Wyss; Nägeli, dessen Vater vom Albis stammte, war zur Vollendung seiner Schulbildung und zur Erlernung des Deutschen bei Herrn Pfarrer Hirzel<sup>128</sup> am Mühlebach in Pension, zugleich mit Adolf von Planta<sup>129</sup> von Reichenau, der die Cantonsschule besuchte und mit welchem ich auch häufig zusammenkam. Im Café zur Laterne lernte ich mit ihnen das Billardspiel und Domino, bei welchen Übungen sich auch Conrad von Muralt und die beiden Kölliker beteiligten. Abends war damals das Platanengütl<sup>130</sup> ein beliebter Wirtschaftsgarten, wo sich die schöne Welt gerne einfand. Die nicht weit davon entfernte «Platte» war der Versammlungsort der Radikalen. Im Winter fuhren wir zuweilen nach Basserstorf oder Kloten, den gewöhnlichen Rendez vous für Schlittenparthien.»

«Im Casino wurden Bälle abgehalten von der sogenannten Assemblée oder später Redoute Gesellschaft, wozu wir jüngern Leute von der Vorsteherschaft eingeladen wurden. Auf dem Zunfthaus zur Meise vergnügte sich die kleine Assemblée oder, wenn man so sagen darf, die höhere Burgerschaft, und es soll dort weniger vornehm, dafür aber viel lustiger zugegangen sein. Das radicale herrschende System tanzte unter der Firma «Concordia» im Casino und auch zur

---

<sup>126</sup> Trachsler, Hermann (1803–1861), Kunsthändler und Verleger.

<sup>127</sup> Esslinger, Johannes (geb. 1765), vormals Kammerer des Grossmünsterstifts.

<sup>128</sup> Hirzel, Johannes (1810–1881), 1836 Vikar am Neumünster, «Pfarrer am Mühlebach».

<sup>129</sup> Planta-Reichenau, Adolf von (1820–1895), Agrarchemiker und Bienenzüchter.

<sup>130</sup> Platanengütl, Zürichbergstrasse 35, damals noch Gasthaus, heute Wohnhaus.

Abwechslung im Café ‹Oberrichter›<sup>131</sup> (ursprünglich Hurter) am Wolfbach, hauptsächlich achalandiert<sup>132</sup> durch die neuen Oberrichter Keller, Füssli, Ulrich und ihre Freunde, nach welchen es diesen Namen erhielt. Später kam noch dazu die von den Freimaurern gegründete Eunomia, eine wohl geleitete, aus den bessern Elementen beider Parteien zusammengesetzte Ballgesellschaft, die sich meines Wissens mit am längsten erhalten hat.»

«Der Stiftsamtmann Vogel<sup>133</sup> und der Bankkassier Grob<sup>134</sup>, letzterer im Sinne seines Namens, waren zu meiner Zeit die ‹Einpeitscher› der trügern unter den jungen eingeladenen Herren. Wer hätte wohl zu jener Zeit das traurige Ende dieser beiden damals so wohl angesehnen Männer geahnt? Vogel entleibte sich in den 40er Jahren infolge zerrütteter finanzieller Verhältnisse. Grob verstarb in hiesiger Strafanstalt, verurtheilt für Lebenszeit wegen Veruntreuungen an der Bank.»

«Im Laufe dieses Jahres oder spätestens im Winter 1835/36 wurde das neue Actien Theater an der untern Zäune im ehemaligen Obmannamt erbaut und eröffnet; bisher waren Thalia's Tempel im sog. Militärschopf (ungefähr der Stelle des sog. Commissariats an der Thalgarasse), in der Link'schen Bude neben dem Stockar Gut in Enge und im Kreuzhof nächst dem Kreuzplatz aufgeschlagen gewesen; es hatten sich in denselben besonders hervorgethan: Die Sängerin Micolino (Corsetli = Pestalozzi sel. Angedenken's), die Sänger Stöger, Silber, Kupfer in den Opern Fra Diavolo, weisse Dame, im unterbrochenen Opferfest, der Zauberflöte usw. Auch die Kunstreitergesellschaft Golz fand vielen Anklang in den 30er Jahren sowie nicht weniger indische Gaukler, die sich im Casino produzierten und haarsträubende Dinge mit Messern und Degen, die sie sich bis an den Griff in den Hals steckten, zur Ausführung brachten.»

<sup>131</sup> «Café Oberrichter»: Conrad Esslinger verschweigt, dass das Wirtshaus recht übel beleumdet war; am Wolfbach nahe dem heutigen Pfauen. Den Übernamen erhielt es wegen der Oberrichter Friedrich Ludwig Keller (1799–1860), Wilhelm Füssli (1803–1845) und Staatsanwalt David Ulrich (1797–1844).

<sup>132</sup> Achalandieren (französisch): Kunden an sich ziehen, in Kundschaft bringen, Kunden werben.

<sup>133</sup> Vogel, Caspar, (geb. 1800), Stiftsamtmann, des Grossen Stadtrats.

<sup>134</sup> Grob, Christian Heinrich (geb. 1794), Bankkassier.

## *Eine Episode: Tollwut und Katzenmord in Wipkingen und Aussersihl*

«Im Sommer 1836 erlaubte mir der liebe Papa ein Reischen in's Berneroberland zu machen, auf welchem ich mich zwei französischen Studenten anschloss und 8–10 Tage sehr vergnügt mit diesen fein gebildeten höflichen jungen Herrchen aus guten Familien in jener schönen Gegend verlebte.»

«Der Herbst jenes Jahres brachte uns eine höchst fatale Episode, die in den beiden Gemeinden Wipkingen und Aussersihl grosse Aufregung verursachte und mir von Alt und Jung lange nachgetragen wurde, daher ich dieselbe hier in kurzen Zügen erzählen werde. – Ich hatte nämlich von Conrad von Muralt einen allerliebsten selbstgezogenen jungen Windhund zum Geschenk erhalten, der den stolzen Namen Cäsar führte und der uns als gewandter und grimmiger Katzenjäger viel Spass machte. Diese Spässe sollten jedoch ein sehr tragisches Ende nehmen und fanden dann auch ihren Abschluss in folgender blutiger Catastrophe:

Eines schönen Sonntag Nachmittags liess ich mich, von Cäsar begleitet, durch den Schiffmann-Rudi über die Limmat setzen, um von Wipkingen nach der Waid hinauf zu spazieren, wo Herr Schännis<sup>135</sup> ein oder zwei Jahre vorher das erste zu einer Sommer-Wirtschaft bestimmte ‹Hotel› hatte erbauen lassen.»

«Des verhängten Hundebanns über den Bezirk Zürich in meiner Unbesonnenheit nicht achtend, löste ich, nachdem wir Wipkingen hinter uns hatten, Cäsar's Maulkorb, in der Absicht demselben etwas freien Spielraum zu gestatten, bis wir auf der Höhe des Berges angelangt wären.»

«Der gewonnenen Freiheit froh, sprang das folgsame Thier lustig an meiner Seite, ohne sich weiter von mir zu entfernen, und arglos näherten wir uns dem Stallgebäude, das ca. 100 Schritte nah entfernt war, als plötzlich eine Katze sich zeigte, die auf dasselbe losrannte. Kaum ward dies Cäsar gewahr, als er, ehe ich es verhindern konnte,

---

<sup>135</sup> Schännis, Emanuel von (1792–1851), Gesellschafts- und Speisewirt auf der Waid, verheiratet mit Esther Simmler.

sich nachstürtzte, dieselbe, wie sie sich auf einen Baum flüchten wollte, erhaschte und herunter riss. Auf dem Boden konnte sie ihm nochmals entwischen und erkletterte diesmal glücklich den ziemlich hohen Baum, der sie vor weiterer Verfolgung schützte. Durch den entstandenen Lärm angelockt, waren der zur Waid gehörige Hofhund und ein paar andre Hunde, einem Gast, Herrn Span aus Basel, angehörend, ebenfalls von ihren Maulkörben befreit, herbei gerannt, und in einem Nu entstand nun unter diesen Hunden eine Rauferei, bis es einem der Stallknechte und mir gelang, die Tiere zu beruhigen und abzunehmen. Die wenigen Minuten, die hierüber verstrichen waren, hatten jedoch genügt, einige Gäste herbei zu führen, und während man lachend den kurzen Kampf besprach, erhob sich schon eine Stimme, die das Abnehmen der Maulkörbe mit Recht rügte und auf die üblichen Folgen hinwies, die daraus entstehen könnten.»

«Ziemlich verstimmt durch diese Betrachtungen, trat ich bald den Heimweg an, auf dem Fuss gefolgt von Cäsar, der nach erhaltenen Prügeln wieder mit dem Maulkorb versehn mir traurig nachschlich.»

«An unsrer Schifflände, auf eignem Grund und Boden wieder angelangt, nahm ich dem geplagten Thier den Maulkorb wieder ab, da ich das Gut nicht mehr zu verlassen gedachte.»

«Vielleicht eine Stunde später, bei einbrechender Nacht, wollte es ein unglücklicher Zufall, dass Cäsar abermals einer Katze ansichtig, dieselbe hinter unserm Haus erwischte und tod biss. Schiffmann Rudi, der dazu gekommen war, holte mich aus dem Haus und machte mich aufmerksam, dass ihm der Hund gar nicht gefalle, da er ihn nur mit Not von der erlegten Katze, von der er nicht ablassen wollte, habe trennen können. Nun wurden wir beide besorgt und da wir glaubten, an den Lefzen des Hundes Schaum zu bemerken, den wir dem verschluckten Katzenhaar zuschrieben, sperrten wir denselben in einen abgetrennten Raum neben dem Stall und legten ihn an eine dort befindliche Kette. – Des folgenden Tages wurde das ‚Vorgefallene‘ gebeichtet, worauf man sogleich den Thierarzt Zeller<sup>136</sup> kommen, der den Hund als in hohem Grade wuthverdächtig in die Thier-

---

<sup>136</sup> Zeller, Johann Ulrich (geb. 1792), Tierarzt, Pferdearzt, im Kräuel (Aussersihl).

artzneischule abliefern liess. Daselbst kreperte er nach wenigen Tagen, wurde bei der vorgenommenen Section als der Wasserscheu erlegen erklärt, und auf diesen Bericht hin verordnete das Statthalter Amt nach gepflogener Untersuchung, der entronnenen Katze auf der Waid wegen, die Abschlachtung sämmtlicher Katzen in den beiden Gemeinden Wipkingen und Aussersihl.»

«Die Wuth, namentlich bei der schönen Hälften der Einwohnerschaft dieser Gemeinde über diesen verordneten Katzenmord und dessen unglücklichen Urheber war gross, und wohlweislich verhielt ich mich eine geraume Zeit ruhig zu Haus und liess mich in Wipkingen gar nicht mehr, in Aussersihl nur sehr selten sehen.»

«Die blutige Execution fand für Wipkingen auf der Wiese ‹vor den drei Eidgenossen› in Gegenwart des Gemeind-Ammans statt. Jede Eigenthümerin einer Katze hatte dieselbe da selbst einzuliefern, und von der Höhe des untern Tröknerthurmes konnte ich von Weitem zuschaun, froh auf dieser hohen Warthe von den gegen mich ausgestossenen Schmähungen nicht erreicht zu werden. Wie viele Katzen an jenem Tage in den beiden Gemeinden eingeliefert und getötet wurden, habe ich nie vernommen. Eine gegen mich eingeleitete Entschädigungs Klage war von dem zutreffenden Gerichte abgewiesen worden. Die Hunde, mit denen Cäsar auf der Waid gerauft hatte und die nach amtlicher Verfügung 6 Wochen in der Thierarzneischule waren beobachtet und als unverdächtig entlassen worden, verursachten noch verschiedenen Verdriesslichkeiten. Sultan musste Herrn Schännis abgekauft werden und Herr Span erhielt für seine drei Köter eine angemessene Entschädigung.»

«So endete Cäsar und brachte durch seinen blutdürstigen Katzenhass grosse Trauer über die unschuldigen Bewohner zweier Gemeinden. Sein Nachfolger, denn ohne Hunde ging es nicht ab, war ‹Möri›, ein schwarzer Spitzer, eher klein und höchst possierlich.»

### *Tod des Vaters, Verkauf von Fabrik und Handlung*

«Gegen das Frühjahr 1837 verspürten wir in der Stadt einige heftige Stösse nach Mitternacht, die die Waschgeschriffe und sogar die Betten

einige Secunden lang in schwankende Bewegung setzten und die ich sogleich beim Erwachen den vielfachen Beschreibungen nach, die ich über solche Erscheinungen gelesen hatte, als von einem Erdbeben herrührend erkannte. Dem lieben Papa, der an der Grippe schwer erkrankt schon längere Zeit darnieder lag, haben diese Erdstösse einen sehr bemügenden Eindruck gemacht, wovon er uns, wenn er sich etwas leichter fühlte, mehrmals sprach. Es war jener Winter von 1836 auf 37 auch für die liebe Mama eine Zeit schwerer Sorge, denn auch ihre Gesundheit liess manches zu wünschen übrig, wozu noch die vielen Klagen über den schlechten Geschäftsgang namentlich in Amerika kamen, woselbst unser Haus grosse Waarenlager hatte. Der grosse Brand in New York und die daraus resultierenden schweren Verluste verbitterten dann noch wesentlich des lieben Vaters letzte Lebenstage, bis er uns erst im Alter von 53 Jahren und wenigen Monaten am 23. April entrissen wurde.»

«Der schmerzliche Verlust, den wir alle durch den so unerwartet frühen Tode des lieben Vaters erlitten, ging der lieben Mutter und uns Kindern sehr zu Herzen. Herr Speerli<sup>137</sup> und Herr von Orelli<sup>138</sup> im Thalhof nebst Herrn Amtmann Hirzel<sup>139</sup> im Kornamt waren in des sel. Vaters hinterlassenem Testament als Curatoren für mich und als Beiständer Herr Hirzel für die liebe Mutter erbeten worden, was die genannten Männer, deren Andenken ich stets hochachtete werde, aus Freundschaft für den lieben Verstorbenen bereitwillig übernahmen.»

«Für die, laut Testament zum Verkauf auf gemeinsame Rechnung sämmtlicher Erben bestimmte Fabrick und die Handlung, traten nach Berathung mit ihren nächsten Anverwandten meine beiden Schwäger Rahn und Stockar auf, und es wurden ihnen dieselben, nach billiger Schatzung um Sechzigtausend Gulden, Waarenlager und Inventar, Alles in Allem überlassen. Der lieben Mutter Wunsch, dass

---

<sup>137</sup> Speerli, Johannes (geb. 1781), Kaufmann, von Kilchberg, Vormund von Conrad Esslinger.

<sup>138</sup> Orelli, Johannes von (1785–1844), Bankier im Talhof, Testamentsvollstrecker beim Tod von Conrad Esslingers Vater.

<sup>139</sup> Hirzel, Heinrich (1783–1855), alt Amtmann am Kornamt, Administrator des Armenfonds.

auch mir bei dereinstigem majorenem Alter der Eintritt in die Societät offen stehen solle, wurde nach einigen erhobenen Bedenken ihr zugestanden.»

«Die Liegenschaft zum gelben Haus, die schon dem Grossvater meines Grossvaters zu Kindespreis überlassen worden war, wurde mir im Testament des sel. Vaters um eilftausend Gulden überlassen und habe ich dieselbe 37 Jahre lang, vom Jahr 1837 bis ins Jahr 1874 besessen.»

### *Abschied von Zürich*

«Bald nach des lieben Vaters Tod entstand die Frage, wo ich nun im Ausland eine Stelle zu meiner weiteren Ausbildung als Volontär in einem Kaufmännischen Geschäft finden könnte, und als aus Messina, Marseille und andern Orten, an welchen durch befreundete Häuser angefragt worden war, ablehnende Antworten eingegangen waren, kam Wien, für das ich besonders schwärmte, in Frage. Herr Bodmer<sup>140</sup> im Windegg, ein intimer Freund meines Vormundes Herr Speerli, und der alte berühmte Herr Escher<sup>141</sup>, Vater, der Gründer des Hauses Escher Wyss, zur Neumühle, versahen mich mit vorzüglichen Empfehlungen an dortige Häuser, und im September 1837 war ich zur Abreise gerüstet und es erfolgte der famose Abschied von meinen Freunden im alten Schützenhaus.»

«Dieser Abschied, der gemeinschaftlich mit 2 meiner Sonntags Cameraden, Adolf Bürkli und Heinrich Pestalozzi<sup>142</sup>, die gleich mir in die Fremde zogen, den übrigen Freunden und Cameraden nach altherkömmlicher Weise gegeben wurde, fand an einem schönen September Abend im Schützenhaus, dem damals für solche Anlässe beliebtesten Locale statt.»

«Nach eingenommenem vorläufigem Abendessen, bestehend in Käse und Brod und reichlich dazu genossenem guten Landwein,

---

<sup>140</sup> Bodmer, Hans Caspar (1756–1859), im Windegg, Seidenkaufmann, vermittelte Conrad Esslinger die Stelle in Wien.

<sup>141</sup> Escher-von Muralt, Caspar (1775–1859), Gründer von Escher, Wyss & Co. 1805.

<sup>142</sup> Bürkli, Adolf (1819–1894, siehe Anm. 35; Pestalozzi, Heinrich (1818–1896), siehe Anm. 38 und 116.

begann dann sofort bei eingetretener Dunkelheit der erste Streifzug durch einen Theil der Gassen, vorläufig in der kleinen Stadt. Im Rennweg bemächtigten wir uns eines Küferwagens, den wir eine Weile rasselnd weiterzogen, um ihn in einer entfernten Gasse seinem weitern Schicksal zu überlassen. An den Haustüren wurden die Glocken, zumal da, wo deren mehrere zusammen angebracht waren, in Bewegung gesetzt, den begegnenden Mägden wurden die Laternen ausgeblasen, sie selbst wurden an den herunterhängenden Zöpfen gezupft, hie und da mit Russ über Lippen und Backen bestrichen. Hierauf kamen die in den kleineren Gäßchen aufgeschichteten Holzbeigen an die Reihe; theils wurden dieselben vor die Haustüren verlegt oder auch einem entfernter Wohnenden vor sein Haus gebeigt. Ferner wurden Fässer und Kisten, die über die Nacht im Freien belassen worden waren, durch die gegen die Limmat hinabführenden Gassen gerollt, ein Haupt Vergnügen, das sich beinah bei jedem solchen Abschiedsfest auf der Peters-Hofstatt bei Caffé Escher's Spezerei-Laden abspielte, wozu die nach dem Weinplatz hinunterführende Weggengasse mit ihren Treppen Absätzen vorzüglich geeignet war, und hier wurde dann auch richtig, als wir nach kurzer Erholung im Schützenhaus, wohin wir für ein Stündchen zurückgekehrt waren, aufs Neue uns postiert hatten, unserm tollen Treiben durch die mittlerweile in Alarm gerathene Polizei ein schnelles, unvorhergesehenes Ende gemacht.»

«Im Augenblick nämlich, als wir unsrer drei oder vier Mann stark, ein gewaltiges leeres Cafégass aufrecht gestellt hatten, um dasselbe mit einem letzten Ruck kunstgerecht über die obersten Treppenstufen rollen zu lassen, gelang es den in der Nähe lauernden vereinten Landjägern und städtischen Polizeidienern, uns in flagranti dingfest zu machen, worauf wir ohne Weiteres auf die nahegelegene Hauptwache auf der untern Brücke abgeführt wurden. Nachdem wir daselbst unsre Namen dem Postenchef hatten nennen müssen, der bereits wusste, oder wenigstens sichere Spuren hatte, die nach dem Schützenhaus (wahrscheinlich nur zu bestimmt) führten, wurden wir entlassen mit der wenig trostreichenden Weisung: das lobliche Stadtgericht werde die Sache im Weitern untersuchen und eine exemplarische Strafe über uns verhängen.»

«Kleinlaut kehrten wir in's Schützenhaus zurück, theilten unsern dort versammelten Mitschuldigen den Sachverhalt mit und in kleinere Gruppen aufgelöst eilten wir nach Haus.»

### *Reise nach Wien*

«1837. Im September nach obengenannten Abschiedsfeierlichkeiten besteige ich eines schönen oder vielleicht nebligen Morgens den Eilwagen in der alten Postgasse, da wo sich heutigen Tages «das Berichtshaus» befindet, diese Goldgrube, allwo die Familie Ulrich<sup>143</sup> das Tagblatt von Zürich in damals noch so bescheidenem Format herausgibt. Wir gelangten glücklich die mittlere Kirchgasse hinab über Dorf, den alten Viehmarkt<sup>144</sup>, seither Kartoffelmarkt, das Halseisen hinauf durch die Kronenporte nach Oberstrass über Winterthur und Wyl nach St. Gallen, wo ich den ersten Abend pernoctirte. Jacques Escher<sup>145</sup>, der daselbst in der Lehre stand, spielte Abends noch eine Partie Billard im Café Poloni, und beim Nachtessen fand ich den Banquier Tobler-Stadler<sup>146</sup> und Herr Staub, ehemaligen Reisenden unseres Hauses. Tags darauf ging's weiter über Bregenz, Lindau und Kempten nach München, allwo ich im Gasthof «zum goldenen Hahn» mein Absteigquartier nahm und tags darauf Kölliker, im Tuchgeschäft Lorenz und Krempelhuber in der Lehre befindlich, heimsuchte.»

«Der Besuch der Sehenswürdigkeiten, das damals noch gute billige Bier, die zierlichen Ringelhäubchen und All dies gewürzt durch den Reiz der Neuheit, liessen uns die paar Tage rasch vorübergehn, die wir durch einen Ritt nach Nymphenburg krönten, nicht wenig erbaut, daselbst durch die aufgestellten Schildwachen begrüsst zu werden, die uns, wie Kölliker versicherte, auf unsren Kleppern für die jüngern

---

<sup>143</sup> Berichtshaus, seit dem mittleren 18. Jahrhundert im Goldstein, Ecke Münstergasse/Ankengasse angesiedelt, gehörte seit 1794 der Familie Ulrich. Das Tagblatt erschien seit 1837.

<sup>144</sup> Viehmarkt, um 1830 noch an der Rämistrasse vor der heutigen Freien Schule.

<sup>145</sup> Escher, Jacques (1819–1886), siehe Anm. 36.

<sup>146</sup> Tobler, Leonhard (1779–1861), Bankier, verheiratet Stadler; dessen Sohn Emil Tobler (1810–1898), Bankier, Erbauer des Hauses an der Winkelwiese.

Prinzen halten mussten. Vielleicht trug zu diesem grossartigen Eindruck die Erscheinung des uns in einiger Entfernung folgenden Reitknechts, der uns vorsichtshalber hatte begleiten müssen, nicht am Wenigsten bei. Länger konnte ich mein sehnsüchtiges Verlangen, in Wien einzutreffen, nicht mehr zügeln, und so finde ich mich eines Abends im Eilwagen verpackt, unterwegs nach der Kaiserstadt.»

«Meine Gefährten waren ein Jüngling in meinen Jahren in dunkelgrauem Uniform Überrock, dito Beinkleidern mit bescheidnen rothen Passepoils eingefasst, und eine Pariserin gleichen Alters, die in ein Modegeschäft nach Wien bestimmt, zusammen von Ulm aus hierher gereist waren, sie kein Wort deutsch verstehend, der Herr Baron von Irmtraut aus Würtemberg Cadet der k.k Ingenieur Academie, als welcher sich der uniformirte Jüngling entpuppte, war dagegen der französischen Sprache in so weit mächtig, dass derselbe seine zarte Reisegefährtin auf den Stationen mit Bier und Würsten zu versehn im Stande war. Comment vous portez vous? Forte piano.»

«Schon in Salzburg bildeten wir ein traulich Kleeblatt, und obgleich wir uns unsrer Dame gegenüber in zarten Aufmerksamkeiten, deren eine regelmässig wiederkehrende war, ihr das Bier vom Deckelglas in ein kleineres Tafelglas überzugießen und zu credenzen, überbothen, – herrschte die cordialste Freundschaft von keiner Eifersucht getrübt, unter uns dreien.»

«Beim Besuch des Salzbergwerkes bei Salzburg wurde mir die Überraschung, Herrn Caspar Stockar Escher's, auf der Hochzeitsreise begriffen, anzutreffen. In Linz hatte Irmtraut einen Freund und Landsmann, Cadet von Meissrimmel glaub' ich genannt, beim Regiment Hoch- und Deutschmeister, das hier garnisierte und in welchem vorzugsweise reiche «Wienerfrüchteln» unter dem Corporalsstock ihren Cursus als wie in einer Besserungsanstalt für Verwahrloste durchmachen sollen.»

«Wir besuchten daselbst die als neue Wunder der Befestigungskunst hochgepriesenen Maximilianischen Thürme, nach dem Erfinder Erzherzog Maximilian so benannt, mit unserer Pariserin, und hatten durch Meissrimmel die Ehre, verschiedene Corporale kennen zu lernen, die wir in den besuchten Wirthschaften mit Bier und Würsten tractieren durften. In der goldenen Kanone, allwo wir abgestiegen,

speisten an der Tâble d'hôte ein paar höhere Offiziere, die uns wahrscheinlich mehr unsrer Begleiterin wegen auch mit ihrer Aufmerksamkeit beeindruckten, was meinen Freund Irmtraut mehr zu genieren schien, als dass ihm die Freundlichkeiten dieser hohen Herrschaften in seines Nichts durchbohrendem Gefühl.<sup>147</sup> sonderlich behagt hätten. Nachdem wir die Hauben der hiesigen Dirndl, den Münchner Ringelhauben nicht unähnlich, gehörig bewundert, auch einen nahe gelegenen Wallfahrtsort besucht und uns so zwei Tage lang vergnügt hatten, schifften wir uns auf einem Donaudampfschiff ein, um nun ohne weitere Unterbrechung nach Wien zu fahren.»

### *Volontär in einem Wiener Grosshandelshaus*

«In Wien besorgte mir ein Herr Sulzer aus Winterthur, an welchen ich von Herrn Bodmer im Windegg ebenfalls empfohlen war, nach kurzem Aufenthalt in einem Gasthaus ein Privatzimmer bei einem Wittwer, Herr Baron van Swieten<sup>148</sup>, Sohn des ehemaligen kaiserlichen Leibarztes in der Grün Angergasse, mit der unfreundlichen Aussicht auf ein weiter folgendes Nebengässchen in die Singerstrasse ausmündend, wofür ich den allerdings bescheidenen Preis von sieben Gulden Münz per Monath Miethzins zu bezahlen hatte, und wenige Tage später wurde ich durch die Vermittlung von Herrn Brevilliers, an welchen ich durch das Haus Escher Wyss von Zürich empfohlen war, in das Geschäft Aloys Reyer u. Cie am Hohen Markt installiert, und zwar als Volontär, da ausser meiner Wenigkeit sämmtliche Stellen durch besoldete Commis besetzt waren und ich somit gleichsam als fünftes Rad am Wagen mitlief. Ich wurde zum grossen Verdruss des bisherigen Inhaber's an's Copierbuch versetzt, und Hamburger, so hiess mein Vorgänger, wurde im Magazin und zur Aushilfe des Comptoir Dieners bis auf Weiteres verwandt. Es war dies Rückwärts Avancieren nicht angenehm für diesen ehemaligen Infanterie Corporal a.D.»

---

<sup>147</sup> Schiller, Don Carlos, 2. Akt.

<sup>148</sup> Swieten, Gilbert Heinrich van, Sohn des Hofarztes Gerhard und Bruder von Gottfried, der mit Mozart und Haydn befreundet war. Witwer der Charlotte von Tserclaes.

«Eine eigenthümliche Erscheinung war der Buchhalter ‹Greil› in braunrothem Rock mit einer Perücke von derselben Farbe, dem der damalige, in den Zeitungen viel besprochene Kampf der ‹Horen und Klauen›<sup>149</sup> in der Schweiz über dieses unglückliche Land die düstersten Begriffe beibrachte. Wie ein Land ohne Kaiser oder König, ohne Kurfürst oder Grossherzog, ja sogar ohne einen simplen Herzog ordentlich regiert werden könne, ging ihm durchaus nicht in den Kopf, und fand er es daher ganz natürlich, dass daselbst Horen und Klauen, wo nicht noch viel gräulichere Ungethüme wie Pilze aus dem Boden emporschiessen mussten. Von dem zweiten Buchhalter Fleischhacker, den Correspondenten Müller, Kohlenberg, Wehler Vater und Sohn habe ich nicht viel zu berichten und nenne zum Schluss als die Spitzen der Firma die beiden Associés, die Herren Aloys Reyer und Ullmann, beide liebenswürdige kenntnisreiche Männer und thätige kenntnissreiche Geschäftsmänner.»

«Das Haus Aloys Reyer u. Cie., ein Grosshandlungshaus mit bedeutendem Capital, arbeitete in sehr verschiedenen Branchen und machte grossartige Geschäfte nach allen Provinzen der Monarchie und zum Theil nach dem Ausland. Beteiligt an der Gas Fabrik in der Rossau, der Papierfabrik in Wiener-Neustadt wurde auch viel mit den grossen Flachs- und andern Garn-Spinnereien gearbeitet und im Jahr 1837 auf 38 colossal in Kaiser Ferdinands Nordbahn und diversen andern Actientiteln umgesetzt und viel Geld gewonnen und hie und da wohl auch verloren. Gegen das Frühjahr 1838 erwarb unsre Firma, als Filiale des mächtigen Hauses Sina<sup>150</sup>, die Concession zur Gründung der k. k. privilegierten Wien Raaber Eisenbahn Gesellschaft, deren Erbauung und die damit verbundene wilde Speculation in Actien die Wiener Geschäftswelt im Allgemeinen und unser Haus im Besondern vollauf in Anspruch nahm und unsre beiden Chefs manchmal in gewaltige Aufregung versetzte.»

---

<sup>149</sup> Hörner- und Klauen-Handel im Kanton Schwyz, gipfelnd in der Prügellandsgemeinde 1838.

<sup>150</sup> Sina, Johann Simon von (1804–1869), und Georg Simon von Sina (1782–1856), 1818 geadelt, Ungarns bedeutendste Bankiers, grosse Förderer öffentlicher Bauten und wohltätiger Werke.

«Eines Vorfalles, der sich zu jener Zeit ereignete, muss ich hier erwähnen, da er in der Geschäftswelt grosse Sensation erregte und zeigt, welch hässliche Nachtseiten mit dem Cultus des goldenen Kalb's verbunden waren.»

«Eines Tags kam nämlich der ältere der beiden Sina, auf dessen Comptoir, das neben dem unsrigen am Hohen Markt gelegen war, wir zu Zeiten gemeinschaftlich arbeiteten, in grosser Aufregung direct von der Börse, verfügte sich für einen Augenblick in sein Privat Cabinet, dessen Thür offen stehn blieb und in welchem sein Bruder allein sich befand. Nach lebhaftem, laut genug geführtem kurzem Wortwechsel, erschallt plötzlich eine laut klatschende Ohrfeige, worauf das Zwiegespräch allmälig verstummte und die Thür geschlossen wurde. Später erst erfuhren wir den ungeahnten Zusammenhang dieses fatalen Ereignisses zwischen den beiden Börsenfürsten: Banquier Sina, vom Kaiser aufgefordert, die derangierten Verhältnisse eines ungarischen Magnaten zu ordnen, soll dies in einer Weise gethan haben, die ihm die allerhöchste Ungnade zugezogen, welche ihm durch ein Handbillet aus dem k. Cabinet mitgetheilt worden war.»

«Dieses Handbillet nun, durch Unvorsichtigkeit seines Bruders in ein Paquet Actien gerathen, fiel in die Hände eines Concurrenten, welcher dasselbe triumphierend an der Börse vorwies. Sina, bei seinem Eintritt mit spöttischen Blicken und Stichelreden empfangen, erfuhr endlich durch einen Vertrauten den zu Grunde liegenden Sachverhalt, rannte wüthend nach Hause, wo dann der oben erwähnte Auftritt der fatalen Geschichte ein Ende machte.»

«Bald nach derselben erfolgte die Ausgabe der Actien-Promessen der k. k. priv. Wien Raaber Eisenbahn, zu welchem Behuf des erwarteten colossalen Andranges wegen das fürstlich Schwarzenberg'sche Palais auf der Wieden von dessen Besitzer (in dessen Ungnade diese sonst so schön gelegene Villa gefallen war)<sup>151</sup> gemietet worden war. Es war nämlich Jedermann bekannt, dass gedachte Promessen Scheine, die natürlich gratis abgegeben wurden, bei den verschiedenen

---

<sup>151</sup> Schwarzenberg, Fürst, «bei Metternich in Ungnade»: Es handelt sich vermutlich um den Sekundogenitur-Fürsten Josef II., der als in Böhmen lebend Konstitutionalist war.

Wechselstuben Wiens mit fl 5 Conventions Münze eingelöst wurden, was dann auch durch die handfesten Kerle der verschiedensten Berufsklassen und sämtliche Bummler der Stadt und der Vorstädte bestens benutzt wurde, so dass die aufgebotene Polizei Mannschaft nicht genügte, sondern eine Abteilung Infanterie und Dragoner requirirt werden mussten, um die stürmenden Schaaren, die bereits die Gartenzäune niedergerissen hatten, einigermassen im Zaum zu halten. An der Spitze unsers Personals, das aus den Angestellten der Häuser Sina und Reyer zusammengesetzt in den Räumen des gedachten Schwarzenberg'schen Sommerpalais im ersten Stock mit der Ausgabe beauftragt war, funktionierte der Croate Hackl, der wegen meiner schweizerischen Aussprache seines Namens fortan von allen Hackul genannt wurde. Gedachter Croate machte sich als kaufmännischer Mit-Commandierender der aufgebotenen Truppen sehr verdient um die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, indem er sich den eindringenden Schaaren im Treppenhaus und im Garten mit den Mannschaften entgegenwarf, während die Reiterei die verschiedenen Eingänge in den Park besetzte und neuen Zuzügen immer nur in beschränkter Zahl auf erhaltene Weisung Zutritt gestattete. Ob der Oberbefehlshaber ein kaiserlicher Offizier oder ein höherer Polizei-Beamter war, konnten wir nicht in Erfahrung bringen; die Hauptsache war, dass alles noch ganz glimpflich verlief, obwohl hie und da ein mit einem Zaunstecken Bewaffneter durch einen Streich mit der flachen Klinge zur Raison gebracht werden musste. – Ein Jeder von unserem Personal Betheiligter an diesem mir ewig unvergesslichen grossartigen Actien-Ausgabe-Fest erhielt für seinen Theil ein Paar solcher Promessen, die von den Meisten sofort versilbert und wahrscheinlich von Keinem über die erste Einzahlung aufbewahrt worden sind.»

«Nach dieser Episode war ich wieder ausschliesslich im Reyer'schen Comptoir beschäftigt, und zwar hatte ich nun hauptsächlich für unsren Prinzipal Auszüge und Übersetzungen aus verschiedenen Zeitungen anzufertigen, die auf die Gasfabrikation, das Eisenbahnwesen oder auch auf das Baumwolle-Geschäft Bezug hatten. Hierdurch allerdings war mir Gelegenheit geboten, im Englischen und Französischen sowie auch im Deutschen mich zu üben und mir eine

gewisse Fertigkeit im Stylisieren anzuseigen, wozu mir zwar die Schulzeit genug Gelegenheit geboten hatte, im Kaufmännischen Fach hingegen kam bei dieser Beschäftigung nicht viel heraus. Da ich noch nicht voll 18 Jahre zählte, liess ich mich hierdurch jedoch nicht abwenden machen und bildete mir sogar nicht wenig darauf ein, dass ausser Herr Müller kein Anderer von uns Übrigen für diese Art Arbeiten hätte verwendet werden können.»

### *Gesellschaftliches*

«Was das Leben ausserhalb des Geschäftes im geselligen Umgang anbelangte, that ich mir viel darauf zu gut, in Kreise eingeladen gewesen zu sein, die keinem meiner damaligen Collegen offen gestanden hätten. Hierzu zähle ich dann in erster Linie die häufigen Einladungen zur Tafel beim schweizerischen Gesandten Herrn von Effingen<sup>152</sup> und zum Hofbanquier, dem damaligen Baron Heinrich Geymüller<sup>153</sup>.»

«Grossen Eindruck machte auf Alle der stattliche Jäger des letzten mit Federhut, der die Einladungen überbrachte, und Herr Greil, der Buchhalter schüttelte immer bedenklich mit dem Kopf, wenn er so sichtlich wahrnehmen musste, welche hohe Ehre einem jungen Menschen hierdurch wiederfuhr. Mich selbst freute es ungemein, dass die meisten an mich gerichteten Einladungen durch die Bedienten in dem leicht zu findenden Comptoir am hohen Markt abgegeben wurden. Fernere Einladungen, besonders auch zu Abendunterhaltungen und Hausbällen, erhielt ich von Herrn Borkenstein's<sup>154</sup>, Polizeidirector von Amberg, Baron Stift<sup>155</sup>, dem kaiserlichen Leib-

---

<sup>152</sup> Effinger(-Wildegg), Albrecht von (1799–1876), Schweizer Geschäftsträger in Wien.

<sup>153</sup> Geymüller, Heinrich von (1781–1848), Neffe des berühmten Wiener Financiers und Bankiers, fallierte 1841 und zog heim nach Basel, von wo er stammte.

<sup>154</sup> Borckenstein, Heinrich von, und Familie: Inhaber eines grösseren Wiener Handelshauses.

<sup>155</sup> Stifft, Andreas Johann, Freiherr von (1760–1836), 1814 Freiherr, Arzt, 1803 wirklicher erster Leibarzt des Kaisers Franz; hier muss es sich um dessen Sohn Andreas handeln (1787–1861), Bankier, später in der Landwirtschaft tätig.

arzt, der ungarischen Familie Mediassay, Hofrath von Naterny<sup>156</sup>, Weiss von Starkenfels<sup>157</sup>, Reyer und Schlick, letztere Verwandte meines Prinzipales, eine der ersten Firmen der Monarchie, etabliert in Wien und Triest, ein Haus ebenso berühmt durch seine grossartigen geschäftlichen Unternehmungen als durch seine edle Gastlichkeit, in dessen Salons Fremde aller Nationen vertreten waren. – Herr Reyer und Herr Ullmann, meine Prinzipale, beide unverheirathet, schienen an diesen geselligen Kreisen persönlich nicht besondern Gefallen zu finden, wenigstens traf ich weder den Einen noch den Andern je an solchen Gesellschafts-Abenden. Bei den Diners des schweizerischen Geschäftsträgers lernte ich mehrere Landsleute, die sich in der Ingenieur Academie zu Offizieren ausbildeten, kennen, so einen A. von Muralt<sup>158</sup> und von Thormann<sup>159</sup> aus Bern, Cürassier Major von Jenner<sup>160</sup> und Oberleutnant von Diesbach<sup>161</sup>, beide ebenfalls Berner.»

«Ein Herr von Strohlendorf<sup>162</sup>, Beamter, tauchte überall auf und ist auch in Castelli's Memoiren als pique-assiette<sup>163</sup> des damaligen Wien vielfach genannt. Von jungen liebenswürdigen Damen, deren Bekanntschaft ich machte, nenne ich besonders Leopoldine Borkenstein, Tony von Sacken, die zwei Schwestern, Töchter des Feldmarschall Lt. von Geppert, Katy von Amberg, Flu von Stift und last not least die Baronesse von Dietrich, das einzige Kind des sogenannten

---

<sup>156</sup> Wohl Naderny, Nadherny.

<sup>157</sup> Weiss von Starkenfels, Johann Baptist (1782–1847), 1821 geadelt, Hofrat bei der Studienhof-Kommission; er hatte Söhne im Alter von Conrad Esslinger.

<sup>158</sup> Muralt, A., wohl: Carl von Muralt, Sohn des Rudolf von Muralt (1768–1855), in k. u. k. Diensten, starb in Ofen (Budapest). Carl wurde ebenfalls österreichischer Offizier, gab das Zürcher Bürgerrecht auf.

<sup>159</sup> Wohl Rudolf Friedrich Thormann (1821–1871), später k. u. k. Hauptmann, dann wieder in Bern.

<sup>160</sup> Jenner, Eduard Ludwig von (1800–1863), Rittmeister in österreichischen Diensten, gestorben in Wien.

<sup>161</sup> Diessbach, von (Berner Linie), Oberleutnant in Wien.

<sup>162</sup> Strohlendorf, von, Familie, ursprünglich auch Besitzerin eines grossen Handels-hauses.

<sup>163</sup> Französisch: «Schmarotzer».

Grossfuhrmanns von Östreich<sup>164</sup>, einer Art von Turn und Taxis, so genannt wegen seiner Transport-Unternehmungen, die über die ganze österreichische Monarchie ausgebreitet waren und die ihn zum vielfachen Millionär gemacht hatten. Oben genannter Strohlendorf, der wohl bemerkte haben musste, das mich diese dazu noch sehr hübsche Damen mehrmals beim Cottillon aufgefordert, klopfte mir eines Abends auf die Schulter, indem er mir in's Ohr raunte: «nun, nun, nicht übel, die reichste Erbinn in der Monarchie». Vielleicht zu viel gesagt, immerhin hörte ich, dass man ihren Vater auf 12 Millionen Gulden schätzte, ein Sümmchen, mit welchem auch ein allfälliger Nachfolger und Schwiegersohn wohl fort-fuhrwerken konnte. Mit meinen 18 Jahren durfte ich freilich an die Übernahme eines solchen Fuhrwerkes nicht denken; der spätere Übernehmer, ein Fürst Sulkovsky, dessen Ehe nach wenigen Jahren Zusammenlebens geschieden wurde, wanderte mit seinem Sprössling, einem einzigen Söhnchen, nach America aus, wovon in den Zeitungen viel die Rede geworden ist.»

«Gewöhnlich wurde nach diesen Abend-Unterhaltungen von den Herrn noch in einem Café «ein Bier» eingenommen, wobei es noch recht fidel zuging. Unter den jüngern Wiener Bekannten nenne ich von Würth<sup>165</sup>, von Vest<sup>166</sup>, Naderny<sup>167</sup>, von Tschoffen<sup>168</sup>, welch letzterer, der einmal die Schweiz bereist hatte, viel schlechte Witze über unser Militär machte, die ich so gut als möglich abzuwehren suchte, indem ich meinerseits den österreichischen «Retirier Schlimmel», das berühmteste Schlachtpferd in den napoleon'schen Kriegen, auch das bekannte «nur immer langsam voran» und andre über Östreichs Heere

---

<sup>164</sup> Dietrich, Joseph Freiherr von (1780–1855), seit einigen Generationen Besitzer eines grossen Speditionshauses; dessen Tochter Anna Elisabeth heiratet (erst) 1845 den Fürsten Ludwig Sulkovsky; der einzige Sohn des Paares erbte das höchst beachtliche dietrichsche Vermögen.

<sup>165</sup> Würth, Joseph Edler von (1817–1855), unter den «Jungen Bekannten» von Conrad Esslinger, Student der Rechte, 1848 im Frankfurter Parlament.

<sup>166</sup> Vest, von; es handelt sich wohl um einen der Brüder Lorenz, Julius oder Oktav, der sich später mit Klementine von Reyer aus dem Hause Reyer & Schlick verheiratete.

<sup>167</sup> Naderny, Nádherný, zu Conrad Esslingers Zeit im Aufstieg begriffene, neu geaderte Familie.

<sup>168</sup> Tschoffen; wohl der Sohn des Bernhard, aus einer Familie von Industriellen und Bergbauunternehmern stammend (neu geadelt).

cursierende Spöttereiens citierte. Manchmal werden wohl die überall herumhorchenden Agenten der Polizei, Vertraute, Naderer oder Spitzel genannt, diese harmlosen Neckereien mit angehört haben, ohne dass mir jedoch je Unannehmlichkeiten daraus erwachsen wären.»

«Zur selben Zeit machte ich die Bekanntschaft mit einem Muralt, dessen Vater<sup>169</sup> ein vielbesuchtes Muschel-Geschäft am Kohlmarkt hielt, der mich hinwieder mit einem Pfeifenschneider Braun, einem ächten humoristischen Wiener, und einem Griechen Celeppo Abends im Bierhaus zusammenbrachte. In dieser lustigen Gesellschaft besuchte ich öfters die humoristischen Abend-Unterhaltungen des Natursängers und Improvisators Mooser<sup>170</sup>, einem Liebling des Wiener Publikums, der sich mit zwei Gehülfen meist in den Vorstädten, unter andern «im grünen Zeisig», produzierte. Seine Witze drehten sich um die gerade herrschenden Tagesfragen Wiens, und oft wurde er nach besonders gelungenen Anspielungen auf die Polizei Behörden, deren Gebahren er besonders gern persiflierte, von denselben für Tage oder zuweilen auch eine bis zwei Wochen an den Schatten gesetzt, was seine Popularität bis selbst in die höchsten Schichten der Gesellschaft verbreitete.»

«So war's im damaligen Wien. – Was hätte man wohl zu dem heute in der Presse vorherrschenden Ton gesagt. O Jerum Jerum Jerum! O quae mutatio Rerum?»

«Auch eines angeblich gewesenen holländischen Marineoffiziers muss ich erwähnen, mit dem ich viele angenehme Stunden verbrachte, bis er mich um eine für mich nicht unerhebliche Summe anpumpte, worauf ich ihn immer seltener und mein Geld gar nie mehr zu sehen bekam, obgleich ich ihn nie zur Zahlung gedrängt hatte. Ich schrieb mir die gemachte Erfahrung hinter die Ohren und bin Gottlob seither nicht mehr oft in eine solche Falle gegangen.»

«Bald nun übersiedelte ich in die Adlergasse zu den 12 Aposteln in der Nähe des Müller'schen Gebäude bei der Ferdinandsbrücke, auf welche und die gegenüberliegende Leopoldstadt [ich] von meinem

---

<sup>169</sup> Muralt, Daniel von (1785–1866), hatte eine Conchilienhandlung in Berlin, dann am Kohlmarkt in Wien, gestorben in Graz; laut Stammtafel Muralt ohne Nachkommen; fraglich, wen Conrad Esslinger als Sohn betrachtete.

<sup>170</sup> Mooser, Johann Baptist (1799–1863), Improvisor, Vortragskünstler, Volkssänger in Wien.

Zimmer im 4ten Stock eine recht hübsche Aussicht hatte. Ich bezahlte damals 12 fl. C. M.<sup>171</sup> Die Vermietherin, Wittwe Fuchs, hatte einen Sohn Franz und einen Ungar Namens Ferentsiz, mit dem sie, wie mir schien, in einem zärtlichen Verhältniss stand. Hier wurde mir, wie ich durch meine Hauswirthin erfuhr, häufig von sogenannten Vertrauten, Naderern, Spitzeln, wie man die geheimen Polizisten spottweise nannte, nachgefragt: ob ich spät, vielleicht mit Mädel, betrunken nach Hause zu kommen pflege, mit was für Leuten, ob vielleicht mit Polen, Franzosen oder andern Fremden ich Umgang pflege und Andres mehr, was der neugierigen Polizei des mächtigen Kaiserstaates von meiner Wenigkeit zu erforschen wichtig genug schien. – Von Landsleuten lernte ich auch die studierenden Mathematiker (jetzige Professoren) Wolff<sup>172</sup> und Wild<sup>173</sup> kennen, die nebst Georg Bürkli<sup>174</sup> im goldenen Kegel auf der Landstrasse wohnten.»

«Herr Albert Escher zur Neumühle, der so talentvolle Sohn des berühmten Construct.-Geschäftes, der öfters Wien und Ungarn in Geschäften besuchte, erfreute mich auch mit einem Besuch und einer Einladung zum Diner in sein Hôtel am Mehlmarkt.»

### *Reise auf der Donau nach Ungarn und in das Banat*

«Ende des Winters 1837/38 fand in Ofen und Pesth der fürchterliche Eisstoss statt, der über die beiden Städte und der ganzen Donau entlang so namenloses Unglück durch seine Verheerungen brachte. Es wurden in allen Städten des Landes, besonders auch in Wien, reiche gaben gespendet und Allem aufgebothen, das grosse Unglück möglichst zu lindern, aber Tausende werden sich wohl nie mehr von den Folgen dieser Catastrophe erholt haben, der Vielen Opfer nicht zu gedenken, die dabei ihr Leben einbüsst.

---

<sup>171</sup> C. M.: Currant Münz, d. h. Geld, das im täglichen Verkehr gebräuchlich ist.

<sup>172</sup> Wolff, Johann Rudolf (1816–1893), «Landsmann» in Wien, später am Polytechnikum Professor für Mathematik.

<sup>173</sup> Wild, Johannes (1814–1894), Ingenieur, später Professor für Topographie an der ETH, «Landsmann in Wien».

<sup>174</sup> Bürkli, Georg (1817–1853), später Oberinstruktur.

«Bald nachher, im Frühjahr 1838 machte ich bei unserem Geschäftsträger Herr von Effinger<sup>175</sup> die Bekanntschaft des Grafen Philipp von Diesbach<sup>176</sup> aus Freiburg, einem höchst jovialen, liebenswürdigen ehemaligen Offizier der französischen Schweizergarde vom 7ten Regiment, der Wien auf einer weitern Reise nach dem Orient besuchte. Obgleich vielleicht 7 oder 8 Jahre älter, fanden wir bald Gefallen in unserem gegenseitigen Umgang, und da ich von Haus die Erlaubniss erhalten hatte, eine Reise nach Ungarn zu machen, so machte ich die nöthigen Anstalten, dieselbe in Herr von Diesbach's Begleitung auszuführen. Der Urlaub hierzu wurde mir von meinen Prinzipalen ohne Umstände freundlichst ertheilt, weniger bereitwillig war die österreichische Polizei, da sogar eine Privat-Empfehlung unser's Gesandten nicht vermochte, mir eine Passbewilligung nach Ungarn zu verabfolgen. Herr Baron Geymüller<sup>177</sup>, der hiervon hörte, stellte mir dann lächelnd ein Attestat aus, in welchem ich als im Auftrag des Bankhauses G. die ungarischen Marktstädte zu besuchen habend, der Polizei empfohlen war, und diese Empfehlung hatte die gewünschte Wirkung, so dass nichts weiter unsrer Abreise hindernd im Wege stand.»

«Somit fuhren wir eines schönen Morgens des Wonnemonats Mai per Donaudampfer in der Früh vom Prater Ende ab, die schöne Kaiserstadt hinter uns lassend, in voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten:

An Bord des Dampfers war eine sehr zahlreiche und erlesene Gesellschaft grössttentheils der ungarischen Aristokratie angehörend, die, nach verbrachtem Winter in Wien, sich nunmehr anschickte, auf ihre Güter zurückzukehren. Unter ihnen erwähne ich einen Grafen Palfy mit Familie, Oberst Graf von Schaffgotsch, die gräfliche Familie Bathiany, deren Sohn Arthur, ein flotter Husarenlieutenant, und die Tochter Athenais, eine wunderhübsche Blondine, bald sich auf's Freundlichste mit der Gesellschaft bekannt machten. Zwei Husaren, Rittmeister Rabl und Wilhelmi, beide nach Mehadia instradiert. Eine

<sup>175</sup> Effinger (-Willegg), Albrecht von (1799–1876), siehe Anm. 152.

<sup>176</sup> Diessbach, Philipp von (1806–1871), Offizier in französischen Diensten, Adjutant im Sonderbundskrieg. Conrad Esslinger trifft ihn und seine Brüder Alfons, Wilhelm und Henry in La Poya in Freiburg.

<sup>177</sup> Geymüller, Heinrich von (1781–1848), siehe Anm. 153.

Baronin Latinowits, Tochter eines früheren Generals und späteren berühmten Trappisten-Generals, von dem man damals viel Barokes und aussergewöhnliche Anecdoten erzählte. Die erwähnte Dame lag halb ausgestreckt in ihrem eleganten, auf dem Verdeck placierten Wagen, umringt von allerlei Curmachern, meist Cavallerie-Offizieren, mit denen sie auf sehr vertrautem Fuss zu stehen schien. Sie war über die Blüthezeit hinaus, hatte aber etwas Schmachtendes, Fesseldes, das ihrem Wesen einen eigenthümlichen Reiz verlieh. Zwei Tage später wurde sie in Baja, in dessen Nähe ihr Gut und eine Garnison Kürassiere liegt, von einer grossen Zahl derselben an Bord abgeholt und in glänzendem Comitat an's Land eskortiert. Sie soll, wie man hörte, grossartige Feste geben und bei den jungen Offizieren von Pesth bis an die Gränze hinunter sehr beliebt sein. Die Damenwelt rümpfe aber schon bei der blossen Nennung ihres übel berüchtigten Namens die Nase, und von Wien habe sie auch schon von hoher Stelle Winke bekommen, die Residenz zu verlassen. – Auch eine englische vornehme Familie, ein junger Lord Elgin mit Gemalin und Leibarzt, befanden sich unter der Gesellschaft, sowie zwei Berliner Ärzte, die nach dem Orient reisen wollten, um die Pest, von deren Wiederauftreten man sprach, zu beobachten und ihre Studien zu machen.»

«Ferner ist zu nennen Guido von Caratzonyi<sup>178</sup>, ein bildschöner Mann von noch nicht 20 Jahren, äusserst elegant gekleidet und von einem Büchsenspanner in grosser, reicher Uniform begleitet, der ihm von Zeit zu Zeit eine gestopfte Meerschaumpfeife präsentierte, deren er ein halbes Dutzend von allen Formen und schön angeraucht in einem Ledersack mitführte. Besagter Garatsoni, den ich im Winter 1839/40 später in Paris auf einem Opernball wiedertreffen sollte, ist einer der reichsten Gutsbesitzer im Banat, und hat sein Vater das colossale Vermögen im Schweinehandel mit Serbien erworben, diesem seinem einzigen Sohn hinterlassen. Baron von Bülow, Garde Offizier von Berlin, schliesst sich uns an, und so kommen wir nach einer sehr angenehmen Fahrt Abends zwischen 7 und 8 in Pesth an, wo wir im König von Ungarn unsre Zimmer bezogen.»

---

<sup>178</sup> Garatsoni: Karácsnyi de Rétem ungarische Familie.

«Nach einer ziemlich unruhig verbrachten Nacht mussten wir folgenden Tags schon um 5 Uhr an Bord des Dampfers sein, weshalb wir diesmal keine Zeit hatten, von Pest und Ofen mehr als die von schönen Pallästen eingefassten Quais und die Alles dominierende Burg in Ofen flüchtig zu sehen. Gegen Mittag wurde in Mohacs ein kurzer Halt gemacht, den wir dazu benützten, in einem Bauern-Gespann das benachbarte Schlachtfeld zu besuchen, wo König Ludwig gegen die Türken fiel. Zwei französische Legitimisten, ein Graf d'Orsay<sup>179</sup> und Sellier de Morainville, die hier bei den Uhlänen stehn, waren unsre Begleiter und sehr froh, in ihrem eintönigen Garnisonsleben wieder in ihrer Muttersprache verschiedene Neuigkeiten mit uns zu besprechen.»

«Bei der Weiterfahrt erlaubte sich Lord Elgin zu unserer grössten Verwunderung, vom Bord des Dampfers aus auf einen der vielen am Ufer weidenden Ochsen zu schiessen, zu welchem Behuf sein Diener ihm eine geladene Büchse überreichte. Richtig stürzte, wie Jedermann sehn konnte, das getroffene Thier zu Boden, doch ehe er seine Schiessübungen wiederholen konnte, intervenierte der herbeigekommene Schiffscapitän und machte ihn für den angerichteten Schaden verantwortlich. Auf einer bald folgenden Station wurde eine hiefür bestimmte Summe dem Stuhlrichter übermittelt, hoffentlich hinreichend um die so muthwillige Schädigung genügend zu vergüten.»

«Auf eben dieser Station verabschiedete sich ein hübscher Cadet, der während der Fahrt der Milady die Cour gemacht und dem sie, solange er in Sicht blieb, mit thränenden Augen nachblickte. – Die beiden Donauufer sind auf der Fahrt sehr eintönig und waren wir daher froh, gegen Mittag folgenden Tag's in Semlin zu landen. Hier wurde ich mit Diesbach beim Herumschlendern nicht wenig überrascht, in einer kleinen Wirthschaft, in welche wir zufällig geriethen, in der Person der Wirthin, die uns bediente, eine Landsmännin aus der Gegend von Kloten zu entdecken, die sich in den 90er Kriegsjahren mit einem Gränzer-Unteroffizier, der dort in Garnison (unter

---

<sup>179</sup> Orsay, Alfred Guillaume, Comte d' (1801–1852), gebildeter Dandy, mit Louis Napoléon befreundet, von ihm zum Directeur des Arts ernannt.

Erzherzog Carl) gelegen, verheirathete und ihm in seine Heimath gefolgt war. Nach Allem, was sie uns erzählte, fühlte sie sich glücklich und zufrieden und hatte sich ohne grosses Heimweh ziemlich leicht in die so veränderten Verhältnisse hineingelebt. Der Eintritt in die gegenüber gelegene, das diesseitige flache Ufer bedeutend überragende Stadt und Festung Belgrad wurde uns wegen einiger ‹pestverdächtigen› Krankheitsfällen leider nicht gestattet.»

«Folgenden Tags passierten wir glücklich die Stromschnellen des ‹Eisernen Thores›, wegen der daselbst aus dem engen Donaubett hervorragenden, zum Theil unter dem Wasserspiegel verborgnen Felsenriffen der Schiffahrt ziemlich gefährlich. Nachmittags langten wir glücklich in Orsowa an, wo wir ein Bauernfuhrwerk mietheten, um nach dem ein paar Stunden entfernen berühmtem Badeort Mehadia, Herculesbäder genannt, zu fahren.»

«Vor der Abfahrt verlangte der mit dem Passwesen betraute Corporal der Gränzer unsre Pässe. Der meinige wurde, als in deutscher Sprache ausgestellt, nicht beanstandet, Herrn von Diesbach aber wurde bedeutet, dass französische Pässe höhern Orts abzugeben wären und er daher an der Weiterreise auf der Donau nicht gehindert, er dagegen in's Land nicht reisen dürfe. Seine Versicherung, dass er ein französischer Schweizer sei, erschien dem guten Gränzer als offensichtliche Lüge, bis durch die zufällige Dazwischenkunft des Platz Mayor's, dem wir die Sache mittheilten, das Hinderniss gehoben ward, und Diesbach die Erlaubniss erlangte, die Fahrt mitzumachen, um so mehr als er erklärte, in der Nacht zurückzukehren, um die Weiterreise tags darauf mit dem Dampfer fortzusetzen. – Der Weg führte uns zuerst durch sehr monotone Gegend und durch ein ausgedehntes Zigeuner-Lager; später belebt sich die Gegend mehr und mehr, und gegen Mehadia, das in einem hügeligen schön bewaldeten Terrain liegt, wird der Weg immer romantischer. Obgleich die Saison noch nicht entfernt im Gang war, hatte ich dennoch grosse Mühe, ein geeignetes Unterkommen zu finden. Diese Schwierigkeit löste sich aber auf eine ebenso unvorhergesehene als angenehme Weise. Als ich bei der Abendtafel durch die auf dem Dampfboot mitgereisten Rittmeister Rabl und Wilhelmi dem auf Inspection anwesenden Feldmarschall Lieutenant Mihailo-

vits<sup>180</sup> vorgestellt wurde, ergab es sich, dass derselbe in der Schlacht bei Zürich als junger Offizier verwundet in einer Familie in der Nähe der damaligen Kronenporte untergebracht und bis zu seiner Genesung verpflegt worden war. In dankbarer Erinnerung an die ihm damals erwiesene Pflege ordnete dieser vielmögende Commandierende an, dass mir in dem grossen Raume, den die oben genannten Offiziere in der Caserne bewohnten, ein Bett angewiesen wurde, was mir nun ermöglichte, eine volle Woche in dieser gastlichen Gesellschaft in dem schönen Mehadia zu verweilen.»

«Von Herrn von Diesbach, der tags nach unsere Ankunft schon nach Constantinopel weitergereist war, hatte ich noch aus Orsova einige Zeilen erhalten, in welchen er mir seine glückliche Rückreise mithilte. Die Trennung von diesem liebenswürdigen gewandten wahren Gentleman hatte mir recht leid gethan. Erst im Jahre 1840 sah ich denselben in seinem Haus La Poja in Freiburg wieder, wo ich gegen 14 Tage seine Gastfreundschaft genoss und seine Brüder Alfons, Wilhelm und Henry kennen lernte. Von Mehadia wurde mir bei meiner Weiterreise durch die Güte des Herr Feldmarschall Lieutenant die sogenannte Bauernpost, ein gedecktes mit Stroh gefülltes Wägelchen angewiesen, das abwechselnd mit 2 oder 3 Pferden bespannt, mich spesenfrei von einem Cigos geleitet, nach Caran Sebes brachte. Von hier bis Temesvar kutscherte mich der Postmeister, der dort Geschäfte zu besorgen hatte, in seinem mit vier flotten Fuchsen bespannten Wagen, und zwar immer noch unentgeltlich, was Alles noch Folge des in Mehadia erhaltenen Geleitbriefes war.»

«Temesvar, von den Ungarn «Klein-Paris» genannt, die Hauptstadt des Banat, ist eine allerliebste Stadt, wo ich ein paar Tage sehr vergnügt zubrachte, da ich von Herrn Feldmarschall Lieutenant Mihailovits an seinen Adjutanten empfohlen war, der mich andern Offizieren, Alles sehr freundliche Leute, vorstellte. Mit der kaiserlichen Post, die von dieser grössern Stadt mit Pest Verbindung hat, fuhr ich, meine Reise schliessend, über Pest, wo ich mich zwei Tage aufhielt, und Pressburg mit einem Tag Aufenthalt nach Wien zurück, die letzte Tour in einem Wiener Fiacre (Retourgelegenheit) wieder grossartig als Lord Sing-

---

<sup>180</sup> Mihailovits, Michael, Freiherr von (1770–1845), k. u. k. Feldmarschalleutnant.

leton<sup>181</sup> alleiniger Passagier, mit Aufenthalt nach meinem Belieben auf den Zwischenstationen.»

### *Abschied von Wien, in Triest*

«Bei meinem Wiedereintritt im Reyer'schen Hause konnte ich leicht wahrnehmen, dass meine Abwesenheit nicht sehr schwer empfunden worden war, und so wurde nach einigem Lavieren und lebhaftem Briefwechsel mit Herrn Speerli<sup>182</sup> festgesetzt, dass ich nunmehr besser den Aufenthalt in der Kaiserstadt beendigen würde, um mich in einer andern Gegend um eine geeignete Stelle umzusehen.»

«Mit guten Empfehlungen von Zürich und von meinen bisherigen Prinzipialen ebenfalls bestens empfohlen, reiste ich gegen Ende des Sommers wohlgemuth meinem neuen Bestimmungsort Triest entgegen, nicht ohne von allen meinen Freunden und dem liebgewonnenen Wien selbst herzlich Abschied genommen zu haben und jedenfalls ohne die geringste Ahnung, dass ich zwei Jahre später im Jahr 1840 Studierens halber wieder meinen Einzug in Wiens Mauern halten sollte.»

«Meine Reise ging ohne besondere Ereignisse durch Steyermark per Courier nach Triest. Vom hohen Rand der Obeissa sah ich zum ersten Mal das Meer, zu Füssen am Ufer die Stadt amphiteatralisch ansteigend.»

«Im Aquila nera daselbst fand ich gute Unterkunft und versäumte nicht, tag's darauf im Hause Schläpfer<sup>183</sup> meinen Besuch zu machen.»

«Aus meinem Eintritt in dessen Comptoir wurde jedoch nichts, einestheils war das Personal, wie dies in Wien der Fall gewesen war, vollständig ausreichend, um die vorkommenden Geschäfte zu bewältigen, und anderntheils wollte ich mich meinerseits auch nicht dazu verstehn, ohne das geringste Salair in's Geschäft einzutreten.»

---

<sup>181</sup> Gemeint wohl eine leere Retourfahrt, von der Esslinger profitieren konnte.

<sup>182</sup> Speerli, Johannes (geb. 1781), siehe Anm. 137.

<sup>183</sup> Schläpfer: Handelshaus in Triest. Einige Zweige der Familie Schläpfer aus Appenzell Ausserrhoden betrieben an mehreren Orten, auch in Italien, grosse Textilhandelshäuser.

«Ich reiste daher nach einigen Wochen Aufenthaltes in der belebten Seestadt über Venedig und Mailand wieder nach Haus, nachdem ich in letzterer Stadt noch den Krönungs Festlichkeiten des Kaiser's Ferdinand zum König der Lombardei beigewohnt hatte.»

### *Zurück in Zürich, Aufgabe des Kaufmannsberufes*

«Im September 1837 war ich von Zürich abgereist und nach Jahresfrist traf ich im Laufe desselben Monats gesund und wohlbehalten wieder im elterlichen Hause ein, wo ich Gottlob die liebe Mutter, die Schwestern und Schwäger im besten Wohlsein antraf.»

«Der Winter 1838 auf 39 verging sehr schnell, ich half während desselben auf dem Comptoir meiner Schwäger, die die Fabrik auf ihre eigne Rechnung mittlerweile übernommen hatten, da ich als noch minoren nicht Antheilhaber an dem Geschäft sein konnte. Durch besondern Vertrag war mir für die Zeit meiner Volljährigkeit der Eintritt als Associé vorbehalten, was meinen Schwägern zwar nicht ganz recht war, da sie deshalb einen reichen Associé einer ihnen befreundeten Familie angehörend, abzuweisen genötigt waren, was ihnen, da sie beide noch nicht über Capitalien verfügen konnten, nicht zu verargen war. Unser gegenseitiges Verhältniss blieb nichtsdestoweniger ein ungestört freundlich verwandtschaftliches. Die gute Mama allein, auf deren Verwendung mein späterer Eintritt offen behalten wurde, hatte desswegen viele Einreden hören müssen, hatte ihr Gewicht aber gehörig geltend gemacht.»

«Im Frühjahr 1839 machte ich mit der lieben Mama, seit meinen Knabenjahren zum ersten Mal wieder, eine Reise in's Würtemberger Ländchen. Wir sahen verschiedene Bekannte der lieben Mutter aus früherer Zeit; auch noch einige wenige Verwandte. Unter den erstern erwähne ich der Familie des Herrn Oberamtsrichter Cless in Cannstadt, der Frau Decan Ehrhard in Besigheim, einer geschätzten Jugendfreundin der lieben Mama. Von den Verwandten waren leider die Nächsten, meine beiden lieben Grosseltern schon seit geraumer Zeit nicht mehr am Leben; hingegen sahen wir die Tante Weigand nebst Söhnen und Töchtern, so wie Mama's Schwägerin, Frau Kistler in Cannstatt.»

«Während eines Ausfluges, den ich allein, da die liebe Mama bei ihrer Freundin in B. weilte, nach Heilbronn machte, lernte ich daselbst an der Abendtafel im ‹Falken› den Oberlieutenant Heinzmann und mehrere andre Offiziere von dem in H. garnisonierenden Infanterie Regiment kennen.»

«Nach dem Souper erschienen im Speisesaal zwei Fremde, die an einem Nebentisch serviert wurden. Der eine derselben, unverkennbar ein Engländer, richtete, bald nachdem er Platz genommen, seine Lorgnette auf uns, was von Heinzmann, der sich durch diese Musterung geärgert fand, mittelst des Hausschlüssels erwiedert ward, worauf sich bald beide Herren entfernten. Nach einer Weile nun erschien Herr Schmatzigan, unser Gastgeber, im Speisesaal und erging sich in Klagen über die dem Engländer widerfahrene Beleidigung.»

«Nach lebhaften Erwiederungen unsrerseits, an denen sich besonders auch der anwesende Hauptmann Faulhaber betheiligte, wurden der Oberlieutenant von Bodman und meine Wenigkeit beauftragt, dem Engländer und dem ihn begleitenden Herrn von Schiller<sup>184</sup>, dem Sohn des grossen Dichters, der mit seinem Knaben zu der Enthüllungsfeier des Schillerdenkmals nach Stuttgart unterwegs war, die geeigneten Erklärungen zu überbringen.»

«Herr von Schiller empfing uns sehr freundlich, er begriff, dass das auffallende längere Lorgnieren unsre demonstrative Erwiederung provoziert hatte, und bald gelang es ihm auch, seinen Reisegefährten zu beruhigen, worauf der leidige Zwischenfall durch gegenseitige beschwichtigende Erklärungen erledigt erklärt wurde und man sich versöhnt die Hand reichte. Folgenden Tags machte ich mit Herrn von Bodmann einen Spaziergang nach Weinsberg, wo wir den Dichter Justinus Kerner<sup>185</sup> in seinem Garten sahen und begrüssten.»

«Nach Stuttgart zurückgekehrt, wohnte ich nach ein paar Tagen mit der lieben Mama der Enthüllungsfeier des Schillerdenkmals auf dem alten Schlossplatz bei. Die Schnur, die an der umhüllenden Decke befestigt war, wurde von des Dichter's Enkel, den ich kurz vorher in

---

<sup>184</sup> Schiller, Karl Friedrich Ludwig von (1793–1857), Sohn des Dichters, Forstmann, oder Ernst Friedrich Wilhelm, (1792–1841), Jurist, Appellationsgerichtsrat.

<sup>185</sup> Kerner, Justinus (1786–1862), Arzt, Dichter, arbeitete über Somnambulismus und Spiritismus.

Heilbronn in Gesellschaft seines Vaters gesehen hatte, angezogen, und unter dem lauten Jubel der dichtgedrängten Zuschauerschaaren enthüllte sich das eherne Standbild des unsterblichen grossen Dichter's, von der herrlichsten Frühlingssonne vergoldet. Zwei Tage später sah ich Herrn von Schiller, seinen Knaben und den bewussten Englishman im Garten des Hôtel Hermann in Cannstatt; wir begrüssten uns wie alte Bekannte und nahm ich für kurze Zeit auf ihre Einladung hin an ihrem Tischchen Platz.»

«Kurz nach der Schillerfeier reiste ich mit der lieben Mama nach Zürich zurück, um Anfangs Mai Paris zu besuchen, wo ich Vorlesungen über Chemie hören sollte, die mich vorbereiten sollten, im Laboratorium der Fabrik im Haard als Colorist Dienste zu leisten.»

«Mittlerweile waren indessen von meinen Schwägern Einleitungen zum Verkauf des Geschäftes getroffen worden, welcher dann im Laufe des Sommers stattfand. Die Käufer waren einestheils die Gebrüder Mahler<sup>186</sup> ‹auf der Waid›, anderntheils ein G. Schiesser von Wipkingen, welcher den von der Schiffslände abwärts gelegenen Theil der Gebäude und Liegenschaften übernahm, während die Herren Mahler die obere Fabrikgeäude und Liegenschaften samt Wohnhaus und Dependenzen behielten. Der Gesamt-Erlös für Liegenschaften, Fabrik samt Inventar und Mobiliar, Wasser-Rechten und Äcker im oberen Theil des Sihlfeldes betrug die Summe von 60000 Zürcher Gulden, Kühe und Pferde inbegriffen. Die Gebrüder Mahler sollen gegen die Hälfte ihres Anteils an der Kaufsumme aus dem Erlös der Eingeweide der Fabrik, der Maschinen etc. herausgeschlagen haben. Schiesser behielt seinen Anteil bis in die 60er Jahre, setzte die Rothfärberei und Cattundruckerei während diesen langen Jahren unter den immer ungünstiger sich gestaltenden Conjecturen fort und musste sich schliesslich mit seinen Creditoren verständigen. Später, ich glaube Mitte der 60er Jahre, kaufte die Stadt Zürich den ganzen Gewerb an und gründete darauf die Stadtmühle.»

«Nach dem Verkauf des ehemaligen väterlichen Geschäftes hatte ich keine Lust mehr, länger mit dem Studium der Chemie fortzufahren und sah ich mich veranlasst, an die Wahl eines andern Berufes zu

---

<sup>186</sup> Mahler, Johann Jakob, Erbauer des Kurhauses auf der Waid 1846.

denken. Die früher schon geäusserte Bemerkung meines Vormundes, Herrn Speerlis, es wäre zur Zeit leichter, ein Vermögen im Geschäft zu verlieren als ein solches zu erwerben, war nicht geeignet, mich zu einem kaufmännischen oder industriellen Beruf zu bestimmen, und so tauchte der Wunsch in mir auf, als Cadett in die österreichische Armee einzutreten, um mich zum Offizier auszubilden.»

«Ich reiste daher im Sommer 1840 zum 2ten Mal nach Wien, verzichtete jedoch in Folge längerer brieflichen Unterhandlungen auf den gefassten Beschluss, da die liebe Mutter sich durchaus nicht mit demselben vertraut machen konnte.»

«Mit ihrer und des Vormundes Einwilligung reiste ich von Wien nach München, um hier Vorlesungen über Cameralistische Fächer anzuhören. Ich hörte mit Interesse die Professoren Hermann und Thiersch<sup>187</sup>, merkte aber leider nur zu bald, dass ohne die nöthige gymnasiale Vorbildung keine Aussicht auf günstigen Erfolg vorhanden war und entschloss mich im Frühjahr 1842, nach Hause zu reisen.»

### *Militärisches*

«Ich machte dann im Lauf des Sommers meinen zweiten Cadetten-dienst bei der Cavallerie unter dem Instructor Ott<sup>188</sup> (dem späteren Oberst Hans Ott) durch, hatte aber nicht das Glück, mit diesem sehr schwierigen Herrn gut auszukommen und verliess am Ende des Cur-ses dieses Corps. Ich trat darauf nach der gesetzlichen Begünstigung «als einziger Sohn einer Wittwe» in ein Landwehr Infanterie Bataillon, in welchem ich bis zum Jahr 1847 verblieb. Unser Commandie-rer war Herr Oberst Schulthess<sup>189</sup> (Buchhändler), ein eifriger und sehr tüchtiger Militär, Major Manz und sämmtliche Hauptleute Stadt-zürcher, ebenso der grösste Theil der Unteroffiziere und Soldaten. Der Dienst bei diesem Bataillon war sehr angenehm und die Anstren-

---

<sup>187</sup> Thiersch, Friedrich Wilhelm (1784–1860), Professor der Philologie in München.

<sup>188</sup> Ott, Hans (1813–1865), eidgenössischer Kavallerieinstructor, Oberstleutnant im Generalstab, von 1845–1848 auch Kommandant der Zürcher Kantonspolizei.

<sup>189</sup> Schulthess, Friedrich (1804–1869), Buchhändler, Verleger, Oberst im Sonderbundskrieg.

gung nicht gross, daher man unsre jährliche Hauptübung nicht mit Unrecht unser Jugendfest zu nennen beliebte. – Im November 1847 wurden wir nebst drei andern zürcherischen Landwehr-Bataillonen der Brigade Bernold einverleibt, und machte ich in derselben den kurzen Sonderbundsfeldzug als Corporal mit. Gegen Weihnacht wurden wir, nachdem der Sonderbund durch General Dufour<sup>190</sup> besiegt und aufgelöst war, unter bester Verdankung der geleisteten Dienste entlassen.»

«Im Frühjahr 1848, nachdem in Paris die Februar Revolution den König Louis Philippe den Thron gekostet und die März Stürme in Dresden, Berlin und Wien das alte Regime über den Haufen geworfen und eine neue Zeit Aera angebrochen war, folgte ich der Aufforderung der Herrn Obersten Ziegler<sup>191</sup> und von Orelli<sup>192</sup>, mich in der Centralschule von Thun zum Offizier im Generalstab auszubilden, und reiste, von dem zürcherischen Kriegsrath warm empfohlen, dahin ab.»

«Nach 10 Wochen angestrengten theoretischen und praktischen Dienstes gelang es mir und zwei andern Aspiranten, Merian von Basel und Wurstemberger von Bern, das Offiziers-Examen zu bestehen und wurde ich zum 2ten Unterlieutenant im eidgenössischen Generalstab ernannt und erhielt ich als solcher mein Ernennungs Patent.»

«Im Sommer des Jahres 1849 war mir Gelegenheit gegeben, das im vorigen Jahr in der Militärschule Erlerte praktisch zu verwerten, indem ich vom eidgenössischen Kriegsrath dem Brigade-Commandanten Oberst Müller von Zug als 2ter Adjutant zugetheilt wurde. Der wirkliche erste Brigade Adjutant, Herr Stabshauptmann Lüthi aus Solothurn, mein nächster Camerad, ist mir auch für spätere Zeiten ein lieber Freund geblieben. Unsre Aufgabe war, bei Schaffhausen die Grenze zu bewachen, um der badischen Insurrections Armee, die von

---

<sup>190</sup> Dufour, Guillaume Henri (1787–1875), General im Sonderbundskrieg und im Neuenburgerhandel.

<sup>191</sup> Ziegler, Eduard (1800–1882), Regierungsrat, eidgenössischer Oberst, Nationalrat; dessen Vater Jakob Christoph (1768–1859) war ehemals Inhaber eines Schweizerregimentes in Holland.

<sup>192</sup> Orelli, Conrad von (1813–1891), Oberst beim eidgenössischen Kriegskommissariat, Erbauer des neuen Talhofes.

den Preussen geschlagen und verfolgt wurde, den bewaffneten Übergang auf Schweizergebieth zu verwehren.»

«Nach einer Übereinkunft, die zwischen unserm Divisionär, Herrn Oberst Gmür, und dem General Siegel<sup>193</sup>, Commandant der Badenser, geschlossen wurde, legte die badische Armee bei Rheinau und Eglisau die Waffen ab, übergaben unsren Truppen dieselben nebst Munition und Pferden, und wurden Offiziere und Soldaten, begleitet von Abtheilungen unsrer Truppen, in's Innere der Schweiz interniert.»

«Nach langen Unterhandlungen zwischen dem schweizerischen Bundesrath und dem grossherzoglich badischen Ministerium wurde die grosse Masse der Insurgenten in ihre Heimat entlassen, ein Theil der An- und Verführer wurden zu Zuchthaus und Todesstrafe verurtheilt und blieben wohlweislich als Flüchtlinge in der Schweiz oder wanderten als solche nach England oder America aus. Unter den letzteren befanden sich General Siegel, Hecker<sup>194</sup>, Blenker<sup>195</sup> etc.»

«Die verfolgenden Preussen gaben sich mit dieser Lösung zufrieden, besetzten die badischen Grenzorte und fanden sich in allen möglichen und unmöglichen Civil Kleidungen und zahlreichen Trupp's am Rheinfall ein, bis ihnen freundnachbarlich von unserm Commando gestattet wurde, auch uniformirt die Grenze zu diesem Naturschauspiel zu überschreiten.»

«Nie werde ich die herrlichen Abende vergessen, die wir in Gesellschaft dieser gebildeten Leute auf der Terrasse des Hôtels en face vom Rheinfall verbrachten.»

«Die angenehmen und spottbilligen Weine der guten Jahrgänge von 1846 und 48 trugen nicht wenig dazu bei, die zu Haus an sehr hohe Preise gewöhnten norddeutschen Marssöhne in gehobene frohe Stimmung zu versetzen. Mancher von ihnen wird zu Haus noch Kindern und Kindes Kindern von jenen schönen am Rheinfall zugebrachten Sommernächten erzählen. Der Oberst Commandierende Prinz

---

<sup>193</sup> Siegel, Franz (1824–1902), «General» im badischen Aufstand, eigentlich Leutnant, flieht in die Schweiz, dann nach London und später in die USA.

<sup>194</sup> Hecker, Friedrich (1811–1881), Revolutionsführer im badischen Aufstand, dann Flüchtling in der Schweiz.

<sup>195</sup> Blenker, richtig Benkert, auch Kertbeny, literarischer Hochstapler, der im badischen Aufstand eine Rolle spielte, später in London.

von Preussen, jetziger deutscher Kaiser<sup>196</sup>, der sein Hauptquartier nie in der Nähe der Schweizergränze bezog, liess sich selbst nie blicken.»

«Der damalige Erbprinz von Fürstenberg aus Donaueschingen, ein Graf von Enzenberg von Engen und Baron von Bodmann, die als royalistische Flüchtlinge sich vor der Insurrectionsarmee nach Schaffhausen geflüchtet hatten, waren uns recht angenehme liebe Gesellschafter geworden. Sie alle athmeten erleichtert auf, als sie nun ruhig in ihre Heimat zurückkehren durften.»

«Im Jahr 1852 wurde ich zum 2ten Mal in die Centralschule nach Thun berufen, machte eifrig und fleissig meine 10 wöchige Dienstzeit durch und avancierte noch in demselben Jahr zum Oberlieutenant. Die folgenden Jahre wurde ich mehrfach im Cantonaldienst verwendet, unter andern auch als Adjutant des Herrn Oberst Ott, mit welchem ich nun auf sehr gutem Fuss stand. Auch bei Herrn Oberst Ziegler versah ich Adjutantendienste, unter andern bei einer von ihm vorgenommenen mehrtägigen Inspection im Canton Schwyz, bei welcher ich unter andern auch den dortigen Landamman Auf der Maur<sup>197</sup> kennen lernte, der uns und dem Offiziers Corps Nahmens seiner Regierung ein solennes Abschieds-Diner in Lachen veranstaltete.»

«Im Jahr 1854 erhielt ich vom eidgenössischen Militär Departement des Brevet als Stabshauptmann und machte 1856/57 die Grenzbesetzung bei Basel mit. Herr Oberst Barman<sup>198</sup> aus St. Maurice, der Bruder unser's damaligen Gesandten in Paris, dem ich als persönlicher Adjutant zugetheilt war, stand früher in päpstlichem Dienst und hatte sich in der Schlacht von Vicenza ausgezeichnet. Wir hatten unser Hauptquartier zuerst in Moutier grand val, später in Delémont und Basel.»

«Die wegen der Neuenburger Erhebung ausgebrochene Revolution, die den König von Preussen um seine Rechte als prince de Neuchâtel

---

<sup>196</sup> Kronprinz Wilhelm von Preussen (1797–1888), 1871 Deutscher Kaiser.

<sup>197</sup> Auf der Maur, Xaver (1822–1904), wurde 1858 Landammann des Kantons Schwyz, war 1845 Kriegsrat im Sonderbund.

<sup>198</sup> Barman, Louis Gaspard (1805–1890), Oberst, Nationalrat. Sein Bruder, Joseph Hyacinthe Barman, Dr. iur., wurde 1848 schweizerischer Geschäftsträger und 1856 Minister in Paris.

brachte, war die Ursache des Streites zwischen Preussen und der Schweiz. Die preussischen Truppen waren im Anmarsch gegen unsere Grenzen und bedrohten zunächst Basel und Schaffhausen. Unser Ober Anführer war wie im Jahr 1847 der General Dufour. Glücklicher Weise gelang es den Bemühungen Napoleons III., der im Zenith seiner Macht stand, einen ehrenhaften Frieden zu vermitteln, in Folge dessen die Schweiz in den ungeteilten Besitz Neuenburgs gelangte.»

«Dem König von Preussen, für welchen der ganze Streit nur mehr eine Etiquette-Frage war, wurde eine Entschädigung zugesprochen, auf welche er übrigens grossmühig verzichtete.»

«So wurde dieser Handel, der sehr ernste Folgen für die Schweiz hätte haben können, glücklich gelöst, und gegen Mitte Januar wurden wir aus diesem kurzen Winterfeldzug entlassen.»

«Im darauf folgenden Jahr machte ich, von Herrn Oberst Barman an seinen Bruder in Paris empfohlen und dem Marschall Magnan<sup>199</sup> vorgestellt, einen Besuch im Lager von Satory bei Versailles. Die französischen Offiziere erwiesen uns sehr viel Freundschaft; die Truppenübungen verliefen auch nicht immer in der besten Ordnung, besonders wenn der Prinz Napoléon commandierte, der sogenannte Plon Plon<sup>200</sup>, le cousin de l'empereur.

Ich besah mir bei diesem Anlass das schöne Paris wieder gehörig in Gesellschaft verschiedener Zürcher, und nach ca. 14 Tagen war ich wieder in unserm lieben Zürich und am gewohnten Stammstisch.»

«1858, als ich hätte zum Major vorrücken sollen und als solcher ein selbstständiges Commando zu übernehmen gehabt hätte, fühlte ich mich hierzu nicht fest genug und bat um meinen Abschied, der mir nach 18 Dienstjahren unter bester Verdankung gewährt wurde.»

---

<sup>199</sup> Magnan, Bernard Pierre (1791–1865), Marschall von Frankreich, führend im Kampf gegen die Revolutionäre von 1848; dank seiner Teilnahme am Staatsstreich von Napoleon III. wurde er Marschall.

<sup>200</sup> Plon-Plon: Übername für den Prinzen Napoléon Louis, (1822–1892), Vetter Napoleons I.

## *Rentier und Junggeselle, späte Heirat*

«Liebe Emilie, nachdem ich dir in den vorausgegangenen 38 Briefen [Seiten] das Wesentlichste aus meinen Jugendjahren mitgetheilt, erübrigत mir noch, einiger Begebenheiten zu erwähnen, die in verschiedene Zeitepochen meines Junggesellenlebens fallen. Eine derselben war gegen Ende der 40er Jahre, 1846 oder 47, meine Wahl durch die Bürgergemeinde in das Stadtgericht Zürich, dem ich dann als Mitglied einer Reihe von Jahren angehörte, bis dasselbe aufgelöst und in ein Kreisgericht umgewandelt wurde, das nur noch aus 3 Mitgliedern zusammengesetzt war und auch geringere Competenzen hatte. Ich erbat und erhielt von dem über uns gestandenen Bezirks-Gericht meine Entlassung unter bester Verdankung der geleisteten Dienste, und die 3 jüngsten Mitglieder des aufgelösten Stadtgerichtes wurden als die zukünftigen Kreisrichter gewählt.»

«Im Jahr 1843 erreichte ich das 24ste Altersjahr und wurde an meinem Geburtstag aus der Bevormundung entlassen. Dieses frohe Ereignis feierte ich durch eine erste grosse Reise durch Italien, Sizilien, Malta und Smyrna nach Constantinopel und Brussa. Der Rückweg führte mich über Athen, Corfu, Triest und Venedig zurück nach Zürich (April bis September).»

«1845 trat ich meine 2te grosse Reise durch ganz Südfrankreich, Spanien und Algerien an und berührte die Städte Lyon, Valence, Avignon, Marseille, Barcelona, Saragossa, Madrid (Escorial, Aranjuez), Cordova, Sevilla, Cadiz, Xeres, Algesiras, Malaga, Gibraltar, Granada, Ora, Algier, Blidah, Marseille, Genua.»

«1847 Reise nach Frankfurt, Eisenach, Gotha, Dresden, Berlin, Hamburg, Kiel, über Hannover und Cöln zurück.

1850 Reise über Cöln, Arnheim, Rotterdam, Amsterdam, Haag, Antwerpen, Paris, Brüssel, zurück über Frankfurt und Heidelberg.

[1851] London zur Ausstellung.

1854 besuchte ich mit einigen Freunden die Industrie Ausstellung in München.

1855 Reise nach Würzburg und Nürnberg.

1856 Genua, Livorno, Pisa, Florenz, Rom, Neapel, Rom, Genua, Turin.

- 1858 Cur von 3 Wochen in Aachen, Antwerpen, Brüssel, Paris.
- 1859 machte ich meine 3te Orientsreise und besuchte: Lyon, Marseille, Malta, Alexandrien, Jaffa, Jerusalem (Jordan, Jericho, Bethlehem), zurück über Jaffa (Beyrut), Alex., Cairo, Suez und Alex., Corfu und Triest, Venedig, Mailand.
- 1860 und 61 Lyon, Marseille, Nizza und Hyères Bäder.
- 1862 München, Salzburg, Wien, Prag, Dresden, Berlin, Leipzig, Eisenach, Frankfurt, Baden-Baden.
- 1863 Manheim, Aachen, Ostende, London, Paris und zurück.
- 1865 Macon, Lyon, Genf.
- 1867 zur Pariser Ausstellung 2/10 Mai, im Herbst über München und Innspruck über die neu eröffnete Brennerbahn nach Botzen und Meran.
- 1868 Reise über München, Salzburg, Wien, Pesth und retour.
- 1869 Livorno, Corsica, Nizza.
- 1872 München, Innspruck, Verona, Venedig, Bologna, Florenz, Rom, Neapel, Palermo und Retour.
- 1875 nach Paris.
- 1876 Reichenhall, Thumsee, Überlingen, Berlin. Im Herbst: Rigi, Brunnen, Rütli.»

«Dies sollte nun meine letzte Junggesellenfahrt gewesen sein. In den nicht benannten Jahren hatte ich verschiedene Touren in der Schweiz herum und nach Stuttgart gemacht.»

«Am 24. November 1850 hatte die liebe Mutter das Unglück, einen Schlaganfall zu erleiden, der ihr für eine geraume Zeit die ganze linke Seite lähmte. Die liebe Mutter ertrug diese schwere Prüfung mit der ihr eigenen Standhaftigkeit und in christlicher Ergebung. Gott sei Dank erholte sie sich nach einigen Wochen wieder so weit, um theilweise arbeiten und auf einen Krückstock gestützt gehen zu können. Zwei Jahre darnach, im Frühjahr 1852, verkaufte ich das gelbe Haus mit einem Stück Gartenland an Herrn Strikler Fierz und kurz darauf den am tiefsten gelegenen Fürstengarten am Kartoffelmarkt gelegen an Herrn Ochsner Sieber und erwarb von Herrn Sensal Fäsi<sup>201</sup> das

---

<sup>201</sup> Fäsi, wohl Paul Friedrich (1803–1884), Seidenkaufmann, Hauptmann.

mein Land begränzende Schanzengebieth sammt dem darüber angebrachten städtischen Fussweg. Es wurde den Sommer über an der neu zu erstellenden Wohnung im ehemaligen Garten- und Gewächshaus so wie für ein neu zu erstellendes Stallgebäude wacker gearbeitet, und im September konnte ich mit der lieben Mutter die neue Wohnung im Geissberg beziehn. Noch 3 Jahre und 4 Monathe bis zum 2ten Januar 1856 lebte die gute Mutter, bis an jenem Tag Mittags zwischen 12 und 1 Uhr ein 2ter heftigerer Schlaganfall, als sie eben etwas in's Freie gehen wollte, ihr den raschen, plötzlichen Tod brachte, der sie in ihrem 67sten Altersjahr dahinraffte. Als ich gegen ein Uhr nach Haus kam, theilte mir die Stubenmagd, jetzige Frau Syz, an deren Arm sie auf der Treppe niedergesunken war und, kaum zu Bett gebracht, den Geist aufgegeben hatte, das Schreckliche mit. Ich war trostlos, nicht einmal die liebe Mutter ohne Abschied und ihren letzten Segen zu empfangen noch gesehen zu haben.»

«Meine lieben Schwestern standen mir in diesen trüben Tagen lieblich zur Seite, wir begruben die liebe Verstorbene mit dem einfachen goldenen Ringlein, das sie stets am kleinen Finger getragen, auf dem neuen städtischen Friedhof zur hohen Promenade. In dasselbe Grab liess ich später, bei der Räumung des Krautgartenfriedhofs, die Gebeine des lieben 1837 gestorbenen Vaters überführen, wo ihre irdischen Reste nun vereint ruhn.»

«Dieser herbe Verlust hinterliess eine tiefe Lücke in meinem nun vereinsamten Dasein, ich führte die Haushaltung mit einem Knecht und zwei Mägden fort, und die Macht der Gewohnheit machte mir auch diese Art des Junggesellenlebens erträglich. Nach einem Jahr ungefähr heiratete die Rägula Müller den Gärtner Syz und ich blieb mit der Köchin, einer braven, von der lieben Mutter angezogenen Thurgauerin, allein zurück. Als dann auch diese sich verlobte, kam ich mit Herrn und Frau Rahn überein, dass sie das Parterre und den ersten Stock im Geiss bezogen; ich selbst liess mir die zwei Zimmer neben dem Saal im 2ten Stock einrichten, und so war mir Anfangs 1859 wieder eine recht angenehme Häuslichkeit geschaffen, die aber nur bis Ostern 1861 dauern sollte, zu welcher Zeit der arme Schwager nach einer ganz kurzen, anscheinend ungefährlichen Krankheit plötzlich ganz unerwartet in's bessere Leben abberufen wurde.»

«Nach diesem neuen Todesfall in der nächsten Familie machte sich die nun entstandene Lücke je länger je mehr fühlbar, und meine liebe Schwester, ihren älteren Tagen entgegengehend, beschloss, sich um eine passende Gefährtin umzusehen.»

«Ein gütiges Geschick, das über uns waltete, brachte Dich, liebe Emilie, in das vereinsamte Haus. Nur ein bescheidenes Stübchen konnte dir darin eingeräumt werden, und doch wurdest Du gar bald dessen Mittelpunkt.»

«Deine dir angeborne Herzensgüte, dein freundliches Wesen, dein klarer heller Verstand hatten dies zu Stande gebracht.»

«Mit hoher Genugthuung darfst du auf die 16 Jahre zurückblicken, während welcher du ununterbrochen meiner lieben Schwester eine treu-besorgte Stütze und Helferin gewesen bist, zudem es bei dem leidenschaftlich aufgeregten Wesen meiner Schwester keine leichte Aufgabe für ein kaum 20 Jahre altes Mädchen mag gewesen sein, immer den richtigen Weg zu finden. – Nur einem unermüdlichen redlichen Streben, seine Pflicht getreu zu erfüllen, konnte es gelingen, die vielen Klippen glücklich zu umschiffen.»

«Ich selbst hatte dich schon in den ersten Tagen deines Erscheinen in unserm Heim wie eine liebe Schwester in mein Herz geschlossen, und von Jahr zu Jahr wuchs dieses Gefühl mit der hohen Achtung, die mir dein ganzes ‹Seyn› einflösste. Jede Gemütsbewegung, deren du so viele durchzumachen hattest, jeder Unfall, der dich betraf, betrübte mich auf's Innigste, wenn schon der Verhältnisse wegen ich meine Gefühle zu beherrschen genötigt war. Dann kam dein Aufenthalt in Schönfels am Zugerberg im Juli 1874. Den ehrenvollen Antrag, den du daselbst von hochachtbarer Seite erhieltest, theilstest du mir nach Rheinfelden mit. Ich wusste nicht, was ich thun oder raten sollte und antwortete in diesem Sinn. Ein gütiges Geschick entschied für mich und du wiesest den erhaltenen Antrag zurück.»

«Das darauffolgende Jahr 1875 brachte dir den Besuch Deiner Schwester Julie's und Carls. Später kam auch die jüngste Schwester aus England nach. Wir machten jenen verhängnissvollen Ausflug auf den Üliberg, auf dessen Heimweg nach dem Forster Ihr später durch das schreckliche Gewitter überrascht wurdet. Du verfielest in dessen Folge in eine schwere Krankheit, die uns lange schwere Sorgen und

dir selbst unsägliche Schmerzen verursachte. Durch des Allmächtigen Güte und durch gewissenhafte ärztliche Pflege bliebest du uns erhalten, aber immerhin hat jene fürchterliche Zeit deine zuvor widerstandsfähige Natur schwer erschüttert.»

«Das Jahr 1876 wurde endlich für uns ein entscheidendes. Nachdem ich zuvor einen kurzen Besuch in Berlin gemacht hatte, vereinigte ich mich mit der Frau Rahn und dir gegen den Schluss Eurer Soole Cur in Kirchberg bei Reichenhall. Wir machten zusammen die dort üblichen Ausflüge, und nun höre das Ende!!»

«Bei diesem Aufenthalt in Rosenheim, besonders damals am Thumsee, musste ich dir die mich längst schon beherrschenden Gefühle bekennen und dir gestehen, dass das Leben ohne deinen Besitz fortan werthlos für mich wäre.»

«Ich bat dich, mir zu vertrau'n und mir trotz meiner vorgerückten Jahre für's Leben fortan angehören zu wollen. Du musstest die vielen Jahre hindurch, seit wir unter einem Dach beisammengewohnt hatten, erkannt haben, wie sehr ich dir zugethan war, und du beglücktest mich mit deinem Jawort.»

«Gedenken wir nun nicht mehr der vielen schweren Stunden, die dich dieser Entschluss gekostet haben wird, auch nicht des vielen Schweren, das Dir meine Schwester im Brautstand bereitet hat; danken wir dem lieben Gott, der uns endlich doch zusammengeführt hat und dessen Wille war, dass es so und nicht früher hat sein sollen. – Vertrauen wir ferner auf ihn!»

«Bald werden es neun Jahre sein, dass wir unter seinem Schutz in glücklicher Ehe zusammen leben, und wenn uns auch keine Kinder bescheert wurden, so hast du dafür in deiner eignen so wie in meiner Familie so viel Gutes gewirkt, dass dich die hohe Achtung und die Liebe Aller dafür entschädigen mag.»

«Walte der liebe Gott, dass dein Wirken unter uns noch auf eine lange Reihe von Jahren ein ebenso reich gesegnetes bleibe. ‹Befiehl dem Herrn Deine Wege, und hoffe auf ihn, Er wird's wohl machen.› –»

«Meine vorstehend ‹kurz skizzierten› Jugend-Erinnerungen können nur für dich, du treue liebe Seele, ein Interesse haben. Nimm sie nachsichtig auf und denke, dass es von jeher nur Wenigen gegeben war,

«Hervorragendes» zu vollbringen. Der allzufrühe Tod des seligen Vaters, meine dahерige verfrühte Selbständigkeit in einem Alter, wo die väterliche Autorität noch so nothwendig gewesen wäre, der Verkauf des väterlichen Geschäftes, in welches ich einzutreten bestimmt war, trugen hauptsächlich dazu bei, dass kein richtiges Fundament gelegt wurde, auf das ich später eine bestimmte Berufs-Thätigkeit hatte gründen können.

Die Jugendjahre flogen wie im Traume dahin, nicht viel anders die folgenden Mannesjahre.

Ich hatte das Glück, zuerst unter der lieben Mutter, später unter Schwester und Schwager, dann unter der Schwester und deiner Leitung mich eines gemüthlichen häuslichen Lebens zu erfreu'n. Militärdienst und die Stellung im Stadtgericht füllten eine gewisse Zeit aus. Vielseitige Lecture, viele Reisen und Ausflüge ebenso, und Abends war ich ein gerne gesehener Stammgast in den damals viel gemüthlichen Zunfthäusern oder Bierlocalen. Gäste wie Gottfried Keller<sup>202</sup>, Carl Morell<sup>203</sup>, Louis Meier<sup>204</sup>, Dr. Solinville<sup>205</sup>, Leemann<sup>206</sup>, Siegfried, Hartmann, Pestalozzi, Fritz Escher, Bürkli Leo, Julius und Fritz, Stadler und viele Andre ältere und jüngere, Einheimische und Fremde, unter letztern häufig von Nomann, Seldeneck, durften sich überall sehn lassen.»

«Daneben wurde aber auch manch' gutes Werk nach Kräften gefördert und gerne sehe ich jetzt noch in einem unsrer grossen Bank Institute, an hervorragender Stelle einen Mann sitzen, an dessen Schulbildung ich mit zwei Freunden durch jährliche Beiträge mitgeholfen habe.»

«Ende gut, Alles gut, darf ich wohl seit unsrer ehelichen Verbindung sagen, denn du hast mit vieler Geduld dich in die vielen Eigenheiten zu schicken gewusst, die ein zu langes Junggesellen Leben in mir

---

<sup>202</sup> Keller, Gottfried (1819–1890), Dichter und Staatsschreiber, siehe Anm. 98 und 121.

<sup>203</sup> Morel, Karl (1822–1866), von St. Gallen, hatte am badischen Aufstand teilgenommen, wurde 1861 Privatdozent am Polytechnikum.

<sup>204</sup> Meier, «Louis» Johann Ludwig (geb. 1819), Apotheker.

<sup>205</sup> Solinville, Doktor, in Oerlikon neu eingebürgerte Familie.

<sup>206</sup> Leemann, Julius Rudolf (1812–1865), Kunstmaler.

ausgebildet und grossgezogen haben. Fahre fort, deinen wohltätigen Einfluss auf mich geltend zu machen, und lass uns Beide mit christlichem Vertrau'n zu Dem aufblicken, der uns bis hierher so gnädig geführt hat.»

«*Gottes Gnade, Hilf und Rath»*

«*Sei allzeit bei uns»*

«*Früh und spat.»*

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»

«*Wohl dem, der auf Gott vertraut ist, er wird nicht schaden!*»